



An den
Christlichen Adel
deutscher Nation

von des

Christlichen Standes
Besserung.

D. Martinus Luther.

Mit
Anmerkungen.



Frankfurt und Leipzig,
1782.

von der

Christlichen Welt

deutscher Nation

von der

Christlichen Stände

Bestimmung

Dr. Martinus Luther

ist

Erster Band



Frankfurt und Leipzig

1782



Vorbericht.

Gegenwärtige Schrift Luthers, die im Jahr 1520. und also zu einer Zeit erschien, da derselbe in einer sehr critischen Lage war — da er alles von seinen mächtigen Feinden, Bann und Verfolgung, zu befürchten hatte, war bestimmt, der deutschen Nation die Augen zu öffnen, und ihr das Joch, das ihr der römische Hof aufgelegt hatte, recht fühlbar zu machen. Viele mochten wohl ziemlich darüber seufzen, viele mochten wohl wünschen, solches von sich abzuwerfen. Aber nur Luther hatte Herzhaftigkeit genug, die ganze Nation öffentlich dazu aufzufordern — Größe des Geistes genug, solches auf eine Art zu thun, darüber jedermann erstaunen mußte. Dieses geschah auch wirklich. Diese Kriegserklärung gegen den Pabst und seine Cleriken, nach welcher nun an keine Versöhnung Luthers mit der römischen Kirche mehr

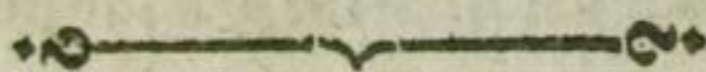
Vorbericht.

zu gedenken war, breitete sich mit einer erstaunenswürdigen Geschwindigkeit in ganz Deutschland aus, und that die erwünschte Wirkung. Die Wahrheit siegte, und die Folgen, vor denen doch selbst Luthers Freunden bange war, fielen ganz anders, und so für ihn aus, daß er von nun an mit desto größerem Muth, das angefangene Werk fortsetzen, und glücklich zu Stande bringen konnte.

Warum wird aber diese Schrift in unsern Tagen wieder abgedruckt? Diese Frage wird sich jeder, der sie zu lesen würdiget, hoffe ich, selbst leicht beantworten können, so wie ich überzeugt bin, daß jeder billig denkende, die öfters gebrauchten harten Ausdrücke, mit dem Zeitalter, in welchem Luther lebte, und schrieb, und mit der Materie, die er zu bearbeiten sich vorgenommen hatte, entschuldigen wird.

Zuschrift.

I.




An den christlichen Adel

deutscher Nation

von des christlichen Standes
Besserung.

D. Martinus Luther.

4



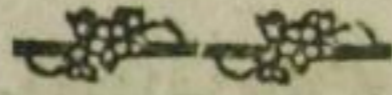
Zuschrift.

Dem Achtbaren und Würdigen Herrn, Herrn
Nicolao von Amisdorf, der heil. Schrift Licentiat
und Domherrn zu Wittenberg; meinem
besondern günstigen Freunde.

Gnade und Friede Gottes zuvor, Achtbarer, Würdi-
ger lieber Herr und Freund!

Die Zeit des Schweigens ist vergangen, und die
Zeit zu reden ist kommen, als Ecclesiastes
saget c. 3, 7. Ich habe unserm Vornehmen
nach, zusammen getragen etliche Stücke, Christliches
Standes Besserung belangende, dem Christlichen Adel
Deutscher Nation vorzulegen; ob Gott wollte doch
durch den Laienstand seiner Kirchen helfen; sintemal
der geistliche Stand, dem es billiger gebühret, ist ganz
unachtsam worden. Sende das alles Eurer Würde,
dasselbe zu richten, und, wo es noch ist, zu bessern.
Ich bedenke wohl, daß mirs nicht wird unverwiesen
bleiben, als vermesse ich mich zu hoch, daß ich verach-
ter, begebener Mensch, solche hohe und grosse Stände
darf anreden in so trefflichen grossen Sachen, als wäre
sonst niemand in der Welt, denn Doctor Luther, der
sich des Christl. Standes annehme, und so hoch ver-
ständigen Leuten Rath gebe.

Ich lasse meine Entschuldigung anstehen, verweise
mirs wer da will; ich bin vielleicht meinem Gott und
der Welt noch eine Thorheit schuldig, die habe ich mir
jetzt vorgenommen, so mirs gelingen mag, redlich zu
bezahlen, und auch einmal Hofnarr zu werden. Ges-
linget mirs nicht, so habe ich doch einen Vortheil,
U 2 darf



Darf mir niemand eine Kappen kaufen, noch den Kapp bescheren. Es gilt aber, wer dem andern die Schellen anknüpft. Ich muß das Sprüchwort erfüllen: Was die Welt zu schaffen hat, da muß ein Mönch bey seyn, und sollte man ihn dazu mahlen. Es hat wol mehrmal ein Narr weislich geredet, und vielmal weise Leute gröblich genarrt, wie Paulus sagt 1. Cor. 3, 18: Wer da will weise seyn, der muß ein Narr werden.

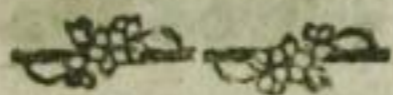
Auch dieweil ich nicht allein ein Narr, sondern auch ein geschwornen Doctor der heiligen Schrift, bin ich froh, daß sich mir die Gelegenheit gibt, meinem Eid eben in derselben Narren Weise genug zu thun. Ich bitte, wollet mich entschuldigen bey den mäßig Verständigen; denn der Ueberhochverständigen Gunst und Gnade weiß ich nicht zu verdienen, welche ich so oft mit so grosser Mühe ersüchet, nun fort auch nicht mehr haben noch achten will. Gott helfe uns, daß wir nicht unsere, sondern allein seine Ehre suchen. Amen. Zu Wittenberg im Augustinerkloster, am Abend St. Johannis Baptista, im 1520. Jahr.

D. Martinus Lucher.

Der Allerdurchlächtigsten, Großmächtigsten
Kaiserlichen Majestät und Christlichem Adel
Deutscher Nation,

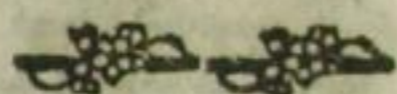
D. Martin Luther.

Gnade und Stärke von Gott zuvor. Allerdurchlächtigster, gnädigste liebe Herren! Es ist nicht aus lauter Fürwitz noch Frevel geschehen, daß ich einiger armer Mensch mich unterstanden, vor euren hohen Würden zu reden. Die Noth und Beschwerde, die alle Stände der Christenheit, zuvor Deutschland diruckt; nicht allein mich, sondern jedermann beweget hat,



hat, vielmal zu schreyen und Hülfe begehren, hat mich auch jetzt gezwungen zu schreyen und ruffen, ob Gott jemand den Geist geben wollte, seine Hand zu reichen der elenden Nation. Es ist oft durch Concilia etwas fürgewandt, aber durch etlicher Menschen List behendiglich verhindert und immer ärger worden; welcher Tück und Bosheit ich jetzt, Gott helfe mir, zu durchleuchten gedenke, auf daß sie erkannt, hinfort nicht mehr so hinderlich und schädlich seyn möchten. Gott hat uns ein junges edles Blut zum Haupt geben, damit viel Herzen zu grosser guter Hoffnung erwecket; daneben will sichs ziemen, das unsere dazu zu thun, und der Zeit und Gnade nützlich brauchen.

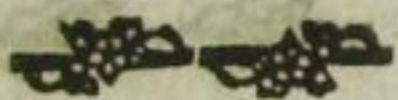
Das erste, das in dieser Sachen vornehmlich zu thun, ist, daß wir uns je vorsehen mit grossem Ernst, und nicht etwas anheben mit Vertrauen grosser Macht oder Vernunft, ob gleich aller Welt Gewalt unser wäre; denn Gott mag und wills nicht leiden, daß ein gut Werk werde angefangen im Vertrauen eigener Macht und Vernunft. Er stösset es zu Boden, da hilft nichts für; wie im 33. Psalm v. 16. stehet: **Es wird kein König bestehen durch seine grosse Macht, und kein Heer durch die Grösse seiner Stärke.** Und aus dem Grund, forge ich, sey es vorzeiten kommen, daß die theuren Fürsten, Käyser Friederich der Erste und der Andere, und viel mehr Deutscher Käyser, so jämmerlich sind von den Päbsten mit Füssen getreten und verdruckt, vor welchen sich doch die Welt fürchtete. Sie haben sich vielleicht verlassen auf ihre Macht, mehr denn auf Gott, darum haben sie müssen fallen. Und was hat zu unsern Zeiten den Blutsäufer Julium Secundum so hoch erhaben, denn daß ich besorge, Frankreich, Deutschland und Venedig haben auf sich selbst gebauet. Es schlugen die Kinder Benjamin zwen und vierzig tausend Israeliten, darum, daß sie sich auf ihre Stärke verliessen. Richt. 20, 21. seqq.



Daß uns auch nicht so gelinge mit diesem edlen Blut Carolo, müssen wir gewiß seyn, daß wir in dieser Sache nicht mit Menschen, sondern mit den Fürsten der Höllen handeln, Eph. 6, 12. die wol mögen mit Krieg und Blutvergiessen die Welt erfüllen, aber sie lassen sich damit nicht überwinden. Man muß hie mit einem Verzag leiblicher Gewalt in demüthigem Vertrauen Gottes die Sache angreifen, und mit ernstlichem Gebet Hülfe bey Gott suchen, und nichts anders in die Augen bilden, denn der elenden Christenheit Jammer und Noth, unangesehen was böse Leute verdienet haben. Wo das nicht, so soll sichs Spiel wol lassen aufahen mit grossem Schein; aber wenn man hinein kömmt, sollen die bösen Geister eine solche Irrung zurechten, daß die ganze Welt müßte im Blut schweben, und dennoch damit nichts ausgerichtet würde. Darum lasset uns hie mit Furcht Gottes und weislich handeln. Je grösser die Gewalt, je grösser Unglück, wo nicht in Gottes Furcht und Demuth gehandelt wird. Haben die Päbste und Römer bisher mögen durch Teufels Hülfe die Könige in einander wirren, sie mögens auch noch wol thun, so wir ohne Gottes Hülfe mit unserer Macht und Kunst fahren.

Die Romanisten haben drey Mauren mit grosser Behendigkeit um sich gezogen, damit sie sich bisher beschützet, daß sie niemand hat mögen reformiren, dadurch die ganze Christenheit greulich gefallen ist. Zum ersten, wenn man hat auf sie gedrungen mit weltlicher Gewalt, haben sie gesetzt und gesagt: Weltliche Gewalt habe nicht Recht über sie; sondern wiederum, geistliche sey über die weltliche. Zum andern, hat man sie mit der heiligen Schrift wollen strafen, setzten sie dagegen: es gebühre die Schrift niemand auszulegen, denn dem Pabst. Zum dritten, dräüete man ihnen mit einem Concilio; so erdichteten sie, es möge niemand ein Concilium beruffen, denn der Pabst.

Also

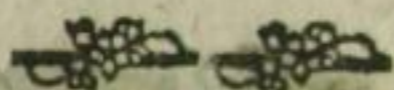


Also haben sie drey Ruthen uns heimlich gestohlen, daß sie mögen ungestraft seyn, und sich in sichere Befestigung dieser drey Mauren gesetzt, alle Büberen und Bosheit zu treiben; wie wir denn jetzt sehen. Und ob sie schon ein Concilium müßten machen, haben sie doch dasselbe zuvor matt gemacht, damit, daß sie die Fürsten zuvor mit Eiden verpflichten, sie bleiben zu lassen wie sie sind: dazu dem Pabst volle Gewalt geben über alle Ordnung des Concilii; also, daß gleich gilt, es seyn viel Concilia oder keine Concilia, ohne daß sie uns nur mit Larven und Spiegelfechten betrügen. So gar greulich fürchten sie der Haut vor einem rechten freyen Concilio; und haben damit Könige und Fürsten schüchtern gemacht, daß sie glauben, es wäre wider Gott, so man ihnen nicht gehorchte in allen solchen schalkhaften listigen Spugnissen.

Nun helfe uns Gott, und gebe uns der Posannen eine, damit die Mauren Hiericho würden umgeworfen, Jos. 6, 20. daß wir diese stroherne und papierne Mauren auch umblasen, und die Christlichen Ruthen, Sünden zu strafen, loß machen, des Teufels List und Trug an Tag zu bringen, auf daß wir durch Strafe uns bessern, und seine Huld wieder erlangen. Wollen die erste Mauer am ersten angreifen.

Die erste Mauer.

Man hats erfunden, daß Pabst, Bischöffe, Priester, Kloostervolk wird der geistliche Stand genennet; Fürsten, Herren, Handwerks, und Ackerleute, der weltliche Stand. Welches gar ein fein Comment und Gleissen ist. Doch soll niemand darob schüchtern werden. Und das aus dem Grund: Denn alle Christen sind wahrhaftig geistlichen Standes, und ist unter ihnen kein Unterscheid, denn des Amts halben allein; wie Paulus 1. Corinth. 12, 12. seqq. saget, daß wir allesamt ein Körper sind, doch ein jeglich Glied sein eigen Werk hat,



hat, damit es dem andern dienet. Das macht alles, daß wir eine Taufe, ein Evangelium, einen Glauben haben, und sind gleiche Christen, Ephes. 4, 5. Denn die Taufe, Evangelium und Glauben, die machen allein geistlich und Christenvolk.

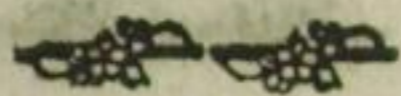
Daß aber der Pabst oder Bischof salbet, Platten machet, ordiniret, weihet, anders denn Länen kleidet, mag einen Gleisner und Delgöhen machen, macht aber nimmermehr einen Christen oder geistlichen Menschen. Demnach so werden wir allesamt durch die Taufe zu Priestern geweiht, wie St. Peter 1. Pet. 2, 9. saget: Ihr seyd ein königlich Priesterthum, und ein priesterlich Königreich. Und Off. 5, 10: Du hast uns gemacht durch dein Blut zu Priestern und Königen. Denn wo nicht ein höher Weihen in uns wäre, denn der Pabst oder Bischof gibt, so würde nimmermehr durch Pabst und Bischofs Weihen ein Priester gemacht, möchte auch noch Mess halten, noch predigen, noch absolviren. Darum ist des Bischofs Weihen nichts anders, denn als wenn er an statt und Person der ganzen Sammlung einen aus dem Haufen nähme, die alle gleiche Gewalt haben, und ihm befähle, dieselbe Gewalt für die andern auszurichten; gleich als wenn zehen Brüder, Königs Kinder, gleiche Erben, einen erwählten, das Erbe für sie zu regieren; sie wären je alle Könige und gleicher Gewalt, und doch einem zu regieren befohlen wird.

Und daß ichs noch klärer sage, wenn ein Häuflein frommer Christenlānen würden gefangen, und in eine Wüstenen gesetzt, die nicht bey sich hätten einen geweihten Priester von einem Bischof, und würden allda der Sachen eines, erwählten einen unter ihnen, er wäre ehelich oder nicht, und befählen ihm das Amt zu täufen, Mess halten, absolviren und predigen, der wäre wahrhaftig ein Priester, als ob
ihm



ihn alle Bischöffe und Pabste hätten geweiht. Daher kömmt, daß in der Noth ein jeglicher taufen und absolviren kann; das nicht möglich wäre, wenn wir nicht alle Priester wären. Solche grosse Gnade und Gewalt der Taufe, und des Christlichen Standes, haben sie uns durchs geistliche Recht fast niedergelegt und unbekannt gemacht. Auf diese Weise erwählten vorzeiten die Christen aus dem Haufen ihrer Bischöffe und Priester, die darnach von andern Bischöffen wurden bestätigt ohn alles Prangen, das jetzt regieret. So ward St. Augustinus, Ambrosius, Cyprianus Bischof.

Dieweil denn nun die weltliche Gewalt ist gleich mit uns getauft, hat denselben Glauben und Evangelium, müssen wir sie lassen Priester und Bischöffe seyn, und ihr Amt zählen als ein Amt, das da gehöre und nützlich sey der Christlichen Gemeinde. Denn was aus der Taufe gekrochen ist, das mag sich rühmen, daß es schon Priester, Bischof und Pabst geweiht sey; ob nun wol nicht einem jeglichen ziemet solch Amt zu üben. Denn wenn wir gleich alle Priester sind, muß sich niemand selbst hervor thun, noch sich unterwinden ohne unser Bewilligen und Erwählen das zu thun, deß wir alle gleiche Gewalt haben. Denn was gemein ist, mag niemand ohn der Gemeinde Willen und Befehl an sich nehmen. Und wo es geschähe, daß jemand erwählet zu solchem Amt, und durch seiner Mißbrauch würde abgesetzt, so wäre er gleich wie vorhin. Darum sollte ein Priesterstand nicht anders seyn in der Christenheit, denn als ein Amtmann; weil er am Amt ist, gehet er vor; wo er aber abgesetzt, ist er ein Bauer oder Bürger, wie die andern. Also wahrhaftig ist ein Priester nimmer Priester, wo er abgesetzt wird. Aber nun haben sie erdichtet Characteres indelibeles, und schwätzen, daß ein abgesetzter Priester dennoch etwan anders sey, denn ein schlechter Lüne; ja, sie träumen, es möge ein Priester nimmer



mermehr anders denn Priester oder Läne werden. Das sind alles Menschen erdichtete Rede und Geseze.

So folget aus diesem, daß Läne, Priester, Fürsten, Bischöffe, und wie sie sagen, Geistliche und Weltliche, keinen andern Unterscheid im Grund, wahrlich, haben, denn des Amts oder Werks halben, und nicht des Standes halben. Denn sie sind alle geistliches Standes, wahrhaftige Priester, Bischöffe und Pabste; aber nicht gleich einerley Werks: gleichwie auch unter den Priestern und Mönchen nicht einerley Werk ein jeglicher hat. Und das ist St. Pauli Röm. 12, 4. sqq. und 1. Cor. 12, 12. sqq. und Petri 1. Petr. 2, 9. wie ich droben gesagt, daß wir alle ein Körper sind des Hauptes Jesu Christi, ein jeglicher des andern Gliedmaß. Christus hat nicht zwey noch zwenerley Art Körper, einen weltlich, den andern geistlich. Ein Haupt ist, und einen Körper hat er.

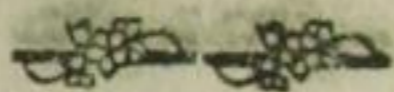
Gleichwie nun die, so man jetzt geistlich heißt, oder Priester, Bischöffe oder Pabste sind, von den andern Christen nicht weiter noch würdiger geschieden, denn daß sie das Wort Gottes und die Sacramente sollen handeln, das ist ihr Werk und Amt: Also hat die weltliche Obrigkeit das Schwerdt und die Ruthen in der Hand, die Bösen damit zu strafen, die Frommen zu schützen. Ein Schuster, ein Schmidt, ein Bauer, ein jeglicher seines Handwerks Amt und Werk hat, und doch alle gleich geweihte Priester und Bischöffe; und ein jeglicher soll mit seinem Amt oder Werk dem andern nützlich und dienstlich seyn: daß also vielerley Werke alle in eine Gemeinde gerichtet sind, Leib und Seelen zu fördern; gleichwie die Gliedmassen des Körpers alle eines dem andern dienen.

Nun siehe, wie Christlich das gesezet und gesaget sey, weltliche Obrigkeit sey nicht über die Geistlichkeit, soll sie auch nicht strafen. Das ist eben so viel gesaget: die Hand soll nichts dazu thun, ob das Auge große Noth



Noth leidet. Ist's nicht unnatürlich, schweige unchristlich, daß ein Glied dem andern nicht helfen, seinem Verderben nicht wehren soll? Ja, je edler das Gliedmaß ist, je mehr die andern ihm helfen sollen. Darum sage ich: Dieweil weltliche Gewalt von Gott geordnet ist, die Bösen zu strafen, und die Frommen zu schützen, so soll man ihr Amt lassen frey gehen, unverbündert, durch den ganzen Körper der Christenheit, niemand angesehen, sie treffe Pabst, Bischöffe, Pfaffen, Mönche, Nonnen, oder was es ist. Denn so das gnug wäre, die weltliche Gewalt zu hindern, daß sie geringer ist unter den Christlichen Aemtern, denn der Prediger und Reichtiger Amt oder geistliches Standes; so sollte man auch hindern den Schneidern, Schustern, Steinmessen, Zimmerleuten, Koch, Kelnern, Bauren, und allen zeitlichen Handwerken, daß sie dem Pabst, Bischöffen, Priestern, Mönchen keine Schuhe, Kleider, Häuser, Essen, Trinken machten, noch Zins gäben. Lasset man aber diesen Länen ihr Werk unverbündert; was machen denn die Römischen Schreiber mit ihren Gesetzen? daß sie sich ausziehen aus dem Werk weltlicher Christlicher Gewalt, daß sie nur frey mögen böse seyn, und erfüllen was St. Petrus gesagt hat 2. Epist. 2, 1: **Es werden falsche Meister unter euch er stehen, und mit falschen erdichten Worten mit euch umgehen, euch im Sack zu verkaufen.**

Darum soll weltliche, Christliche Gewalt ihr Amt üben frey unverbündert, unangesehen obs Pabst, Bischof, Priester sen, den sie trifft, wer schuldig ist, der leide; was geistlich Recht dawider gesaget hat, ist lauter erdichtete Römische Vermessenheit. Denn also saget St. Paulus allen Christen Röm. 13, 4: **Eine jegliche Seele (ich halte, des Pabsts auch,) soll unterthan seyn der Obrigkeit; denn sie träget nicht umsonst das Schwerdt. Sie dienet Gott damit, zur Strafe der Bösen, und zu Lobe den Frommen.** Auch St. Petrus 1. Epist. 2. v. 13: **Seyd**

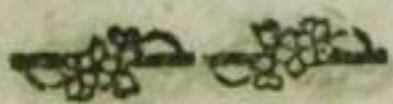


Seyd unterthan allen menschlichen Ordnungen um Gottes willen, der es so haben will. Er hats auch verkündiget, daß kommen würden solche Menschen, die die weltliche Obrigkeit würden verachten, 2. Epist. 2, 10. wie denn geschehen ist durch geistlich Recht.

Also meyne ich, diese erste Papiermauer liege dar nieder; sintemal weltliche Herrschaft ist ein Mitglied worden des Christlichen Körpers. Und wiewol sie ein leiblich Werk hat, doch geistliches Standes ist; darum ihr Werk soll frey unverhindert gehen in allen Gliedmaßen des ganzen Körpers, strafen und treiben, wo es die Schuld verdienet oder Noth fodert, unangesehen Pabst, Bischöffe, Priester, sie dräuen oder bannen wie sie wollen. Daher kömmts, daß die schuldigen Priester, so man sie in das weltliche Recht überantwortet, zuvor entsetzet werden priesterlicher Würden; das doch nicht recht wäre, wo nicht zuvor aus göttlicher Ordnung das weltliche Schwerdt über dieselben Gewalt hätte.

Es ist auch zuviel, daß man so hoch im geistlichen Recht hebt der Geistlichen Freyheit, Leib und Güter, gerade als wären die Lānen nicht auch so geistlich gute Christen als sie, oder als gehörten sie nicht zur Kirchen. Warum ist dein Leib, Leben, Gut und Ehre so frey, und nicht das meine, so wir doch gleiche Christen sind, gleiche Taufe, Glauben, Geist und alle Dinge haben? Wird ein Priester erschlagen, so liegt ein Land im Interdict; warum auch nicht wenn ein Bauer erschlagen wird? Wo kommt her solch grosser Unterscheid unter den gleichen Christen? Allein aus Menschengesetzen und Dichten.

Es muß auch kein guter Geist seyn, der solche Auszüge erfunden, und die Sünde frey unsträfflich gemacht hat. Denn so wir schuldig sind wider den bösen Geist, seine Werke und Worte zu streiten, und ihn ver-



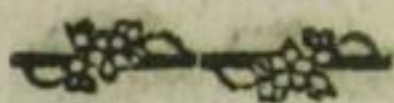
vertreiben, wie wir mögen, als uns Christus gebeut und seinen Aposteln; wie kämen wir denn dazu, daß wir sollten still halten und schweigen, wo der Pabst oder die Seinen teuflische Worte oder Werke vornähmen? Sollten wir um Menschen willen göttliche Gebote und Wahrheit lassen niederlegen, der wir in der Taufe geschworen haben beizustehen mit Leib und Leben? fürwahr, wir wären schuldig aller Seelen, die dadurch verlassen und verführet würden.

Darum muß das der Hauptteufel selbst gesagt haben, das im geistlichen Recht stehet: Wenn der Pabst so schädlich böse wäre, daß er gleich die Seelen mit grossem Haufen zum Teufel führete, könnte man ihn dennoch nicht absetzen. Auf diesen verfluchten, teuflischen Grund bauen sie zu Rom, und meinen, man soll ehe alle Welt zum Teufel lassen fahren, denn ihrer Büberen widerstreben. Wenn es gnug wäre daran, daß einer über den andern ist, darum er nicht zu strafen sey, müßte kein Christ den andern strafen, sintemal Christus gebeut, ein jeglicher soll sich zu den Untersten oder Geringsten halten. Matth. 18, 4. Luc. 9, v. 48.

Wo Sünde ist, da ist schon kein Behelf mehr wider die Strafe; als auch St. Gregorius schreibt, daß wir wol alle gleich seyn, aber die Schuld macht einen unterthan dem andern. Nun sehen wir, wie sie mit der Christenheit umgehen, nehmen ihr die Freyheit ohne alle Beweisung aus der Schrift, mit eigenem Frevel, die Gott und die Apostel haben unterworfen dem weltlichen Schwerdt, daß zu besorgen ist, es sey des Endechrists Spiel, oder sein nächster Vorlauf.

Die andere Mauer.

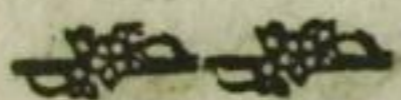
Die andere Mauer ist noch löser und untüchtiger, daß sie allein wollen Meister der Schrift seyn, ob sie schon ihr lebenslang nichts drinnen lernen, ver-
messen



messen sich allein der Obrigkeit, gauckeln vor uns mit unverschämten Worten: Der Pabst möge nicht irren im Glauben, er sey böse oder fromm; mögen desselben nicht einen Buchstaben anzeigen. Daher kommt es, daß so viel keßerische und unchristliche, ja unnatürliche Gesetze stehen im geistlichen Recht, davon jetzt nicht noth zu reden. Denn dieweil sie es achten, der Heilige Geist lasse sie nicht, sie seyn so ungelehrt und böse wie sie können, werden sie kühn, zu setzen was sie nur wollen. Und wo das wäre, wo zu wäre die heilige Schrift noth oder nütze? Lasset sie uns verbrennen, und begnügen an den ungelehrten Herren zu Rom, die der Heilige Geist inne hat, der doch nichts denn fromme Herzen mag inne haben. Wenn ichs nicht gelesen hätte, wäre mirs ungläublich gewesen, daß der Teufel sollte zu Rom solche ungeschickte Dinge vorwenden und Anhang gewinnen.

Doch daß wir nicht mit Worten wider sie fechten, wollen wir die Schrift herbringen. St. Paulus spricht 1. Cor. 14, 30: So jemand etwas bessers offenbaret wird, ob er schon sizet, und dem andern zuhöret in Gottes Wort, so soll der erste, der da redet, stilleschweigen und weichen. Was wäre diß Gebot nütze, so allein dem zu glauben wäre, der da redet oder obenan sizet? Auch Christus saget Joh. 6, v. 45. daß alle Christen sollen gelehret werden von Gott, Esa. 54, 13. so mag es je geschehen, daß der Pabst und die Seinen böse sind und nicht rechte Christen, noch von Gott gelehret sind, rechten Verstand haben; wiederum, ein geringer Mensch den rechten Verstand haben: warum sollte man ihm denn nicht folgen? Hat nicht der Pabst vielmal geirret? Wer wollte der Christenheit helfen, so der Pabst irret, wo nicht einem andern mehr denn ihm gegläubet würde, der die Schrift vor sich hätte.

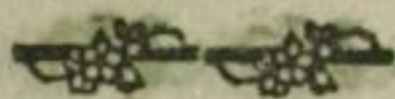
Darum



Darum ist's eine frevel erdichte Fabel, und mögen auch keinen Buchstaben aufbringen, damit sie bewähren, daß des Pabsts allein sey, die Schrift auszulegen, oder ihre Auslegung zu bestätigen; sie haben ihnen die Gewalt selbst genommen. Und ob sie vorgeben, es wäre St. Peter die Gewalt geben, da ihm die Schlüssel sind gegeben, ist's offenbar gnug, daß die Schlüssel nicht allein St. Petro, sondern der ganzen Gemeine gegeben sind. Matth. 16, 19. c. 18, 18. Dazu die Schlüssel nicht auf die Lehre oder Regiment, sondern allein auf die Sünde zu binden oder lösen geordnet sind, Joh. 20, 22. 23. und ist eitel erdichtet Ding, was sie anders und weiter aus den Schlüsseln ihnen zuschreiben. Daß aber Christus saget zu Petro Luc. 22, 32: Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre, mag sich nicht strecken auf den Pabst; sintemal das mehrer Theil der Pabste ohne Glauben gewesen sind, wie sie selbst bekennen müssen: so hat Christus auch nicht allein für Petrum gebeten, sondern auch für alle Apostel und Christen; wie er saget Joh. 17, 9. 20: Vater, ich bitte für sie, die du mir gegeben hast; und nicht allein für sie, sondern für alle, die durch ihr Wort glauben an mich. Ist das nicht klar gnug geredet?

Denke doch bey dir selbst, sie müssen bekennen, daß fromme Christen unter uns sind, die den rechten Glauben, Geist, Verstand, Wort und Meinung Christi haben; je warum sollte man denn derselben Worte und Verstand verwerfen, und dem Pabst folgen, der nicht Glauben noch Geist hat? Wäre doch das den ganzen Glauben und die Christliche Kirche verleugnet. Item, es muß je nicht allein der Pabst recht haben, so der Artikel recht ist: Ich glaube eine heilige Christliche Kirche; oder müssen also beten: Ich glaube in den Pabst zu Rom; und also die Christliche Kirche ganz in einen Menschen ziehen, welches

welches

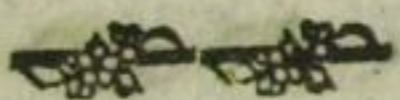


welches nicht anders denn teuflisch und höllisch Irrthum wäre. Ueber das so sind wir alle Priester, wie droben gesaget ist, die alle einen Glauben, ein Evangelium, einerley Sacrament haben; wie sollten wir denn auch nicht haben Macht zu schmecken und urtheilen, was da recht oder unrecht im Glauben wäre? Wo bleibet das Wort Pauli 1. Cor. 2, 15: Ein geistlicher Mensch richtet alle Dinge, und wird von niemand gerichtet; und 2. Cor. 4, 13: Wir haben alle einen Geist des Glaubens; wie, sollten wir denn nicht fühlen, sowol als ein ungläubiger Pabst, was dem Glauben eben oder uneben ist?

Aus diesem allen und vielen andern Sprüchen sollen wir muthig und frey werden, und den Geist der Freyheit (wie ihn Paulus nennet 2. Cor. 3, 17.) nicht lassen, mit erdichten Worten der Pabste, abschrecken; sondern frisch hindurch alles, was sie thun oder lassen, nach unserm gläubigen Verstand der Schrift richten, und sie zwingen zu folgen dem besfern, und nicht ihrem eignen Verstande. Musste doch vorzeiten Abraham seine Sara hören, 1. Mos. 21, 12. die doch ihm härter unterworfen war, denn wir jemand auf Erden; so war die Eselinne Baalam auch klüger, denn der Prophet selbst. Hat Gott da durch eine Eselinne geredet gegen einen Propheten, 4. Mos. 22, 28. warum sollte er nicht noch reden können durch einen frommen Menschen gegen dem Pabst? Item, St. Paulus strafet St. Peter als einen Irrigen, Galat. 2, 11. sgg. darum gebühret einem jeglichen Christen, daß er sich des Glaubens annehme, zu verstehen und verfechten, und alle Irrthümer zu verdammen.

Die dritte Mauer.

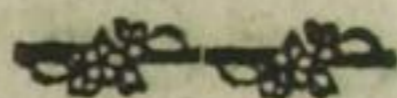
Die dritte Mauer fället von ihr selbst, wo diese ersten zwei fallen. Denn wo der Pabst wider
die



die Schrift handelt, sind wir schuldig der Schrift beyzustehen, ihn strafen und zwingen, nach dem Wort Christi Matth. 18, 15: Sündiget dein Bruder wider dich, so gehe hin und sage ihm zwischen dir und ihm allein; höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir; höret er die nicht, so sage es der Gemeine. Höret er die Gemeine nicht, so halte ihn als einen Heyden. Hie wird befohlen einem jeglichen Glied, für das andere zu sorgen; wie vielmehr sollen wir dazu thun, wo ein gemein regierend Glied übel handelt, welches durch seinen Handel viel Schaden und Aergerniß gibt den andern. Soll ich ihn verklagen vor der Gemeinde, so muß ich sie ja zusammen bringen. Sie haben auch keinen Grund der Schrift, daß allein dem Pabst gebühret ein Concilium zu beruffen oder bestätigen, denn allein ihre eigenen Gesetze, die nicht weiter gelten, denn so ferne sie nicht schädlich sind der Christenheit und Gottes Gesetzen. Wo nun der Pabst sträflich ist, hören solche Gesetze schon auf, dieweil es schädlich ist der Christenheit, ihn nicht strafen durch ein Concilium. So lesen wir Apostg. 15, 6. daß der Apostel Concilium nicht St. Peter hat beruffen, sondern alle Apostel und die Aeltesten. Wo nun St. Peter das allein hätte gebühret, wäre das nicht ein Christlich Concilium, sondern ein kezerisch Conciliabulum gewesen. Auch das berühmteste Concilium Nicenum hat der Bischof zu Rom weder beruffen noch bestätigt, sondern der Kaysar Constantinus, und nach ihm viel andere Kaysar desselben gethan, das doch die allerchristlichsten Concilia gewesen sind. Aber sollte der Pabst allein die Gewalt haben, so müßten sie alle kezerisch gewesen seyn. Auch wenn ich ansehe die Concilia, die der Pabst gemacht hat, finde ich nichts besonders, das drinnen ist ausgericht.

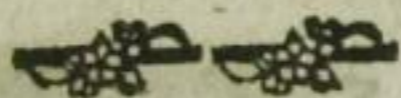
B

Darum,



Darum, wo es die Noth fodert, und der Pabst ärgerlich der Christenheit ist, soll dazu thun, wer am ersten kann, als ein getreu Glied des ganzen Körpers, daß ein recht frey Concilium werde. Welches niemand so wohl vermag, als das weltliche Schwerdt; sonderlich dieweil sie nun auch Mitchristen sind, Mitpriester, mitgeistlich, mitmächtig in allen Dingen, und sollen ihr Amt und Werk, das sie von Gott haben über jedermann, lassen frey gehen, wo es noth und nüz ist zu gehen. Wäre das nicht ein unnatürlich Vornehmen, so ein Feuer in einer Stadt aufgieng, und jedermann sollte still stehen, lassen für und für brennen, was da brennen mag, allein darum, daß sie nicht die Macht des Bürgermeisters hätten, oder das Feuer vielleicht an des Bürgermeisters Hause anhöbe? Ist hie nicht ein jeglicher Bürger schuldig, die andern zu bewegen und beruffen? Wie vielmehr soll das in der geistlichen Stadt Christi geschehen, so ein Feuer des Aergerniß sich erhebet, es sey an des Pabsts Regiment, oder wo es wolle. Desselben gleichen geschieht auch, so die Feinde eine Stadt überfielen: da verdienet der Ehre und Dank, der die andern am ersten aufbringt. Warum sollte denn der nicht Ehre verdienen, der die höllischen Feinde erkündet, und die Christen erwecket und beruffet?

Daß sie aber ihre Gewalt rühmen, der sichs nicht zieme widerzusechten, ist gar nichts geredet. Es hat niemand in der Christenheit Gewalt, Schaden zu thun, oder Schaden zu wehren verbieten. Es ist keine Gewalt in der Kirchen denn nur zur Besserung; darum wo sich der Pabst wollte der Gewalt brauchen, zu wehren ein frey Concilium zu machen, damit verhindert würde die Besserung der Kirchen; so wollen wir ihn und seine Gewalt nicht ansehen: und wo er bannen und donnern würde, sollte man das verachten als eines tollen Menschen Vornehmen, und ihn in
G.Dt.

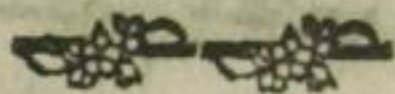


Gottes Zuversicht wiederum bannen und treiben, wie man mag. Denn solch seine vermessene Gewalt ist nichts, er hat sie auch nicht, und wird bald mit einem Spruch der Schrift niedergeleget. Denn Paulus 2. Cor. 10, 8. saget: Gott hat uns Gewalt gegeben, nicht zu verderben, sondern zu bessern die Christenheit. Wer will über diesen Spruch hüpfen? Des Teufels und Endechrists Gewalt ist, die da wehret, was zur Besserung dienet der Christenheit; darum ihr gar nicht zu folgen, sondern zu widerstehen ist, mit Leib, Gut, und allem, was wir vermögen. Und wo gleich ein Wunderzeichen für den Pabst wider die weltliche Gewalt geschähe, oder jemand eine Plage wiederführe, wie etlichemal sie rühmen geschehen sen, soll man dasselbe nicht anders achten, denn als durch den Teufel geschehen, um unsers Glaubens zu GOTT gebrechen. Wie dasselbe Christus verkündiget hat Matth. 24, 23: Es werden kommen in meinem Namen falsche Christen und falsche Propheten, Zeichen und Wunder thun, daß sie auch die Auserwählten möchten verführen, und St. Paulus saget 2. Thessal. 2, 9. 10. daß der Endechrist werde durch Satanam mächtig seyn in falschen Wunderzeichen.

Darum laffet uns das vest halten: Christliche Gewalt mag nichts wider Christum; wie St. Paulus saget 2. Cor. 13, 8: Wir vermögen nichts wider Christum, sondern für Christum zu thun. Thut sie aber etwas wider Christum, so ist sie des Endechrists und Teufels Gewalt, und sollte sie Wunder und Plagen regnen und schlossen. Wunder und Plagen bewähren nichts, sonderlich in dieser letzten ärgsten Zeit, von welcher falsche Wunder verkündiget sind in aller Schrift, 2. Thess. 2, 9. 10. Darum müssen wir uns an die Worte Gottes halten mit vestem Glauben, so wird der Teufel seine Wunder wol lassen.

B 2

Hies

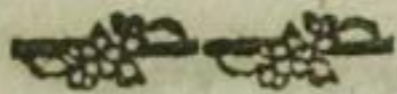


Hiemit, hoffe ich, soll das falsche lügenhaftige Schrecken, damit uns nun lange Zeit die Römer haben schüchtern und blöde Gewissen gemacht, hernieder liegen. Und daß sie mit uns allen gleich dem Schwerdt unterworfen sind, die Schrift nicht Macht haben auszuliegen durch lauter Gewalt, ohne Kunst, und keine Gewalt haben ein Concilium zu wehren, oder nach ihrem Muthwillen pfänden, verpflichten, und seine Freyheit nehmen; und wo sie das thun, daß sie wahrhaftig des Endechrists und des Teufels Gemeinschaft sind, nichts von Christo, denn den Namen haben.

Wovon in den Conciliis zu handeln.

Nun wollen wir sehen die Stücke, die man billig in den Concilien sollte handeln, und damit Päbste, Cardinäle, Bischöffe, und alle Gelehrten sollten billig Tag und Nacht umgehen, so sie Christum und seine Kirche lieb hätten. Wo sie aber das nicht thun, daß der Hauße und das weltliche Schwerdt dazu thue, unangesehen ihr Bannen oder Donnern. Denn ein unrechter Bann ist besser, denn zehen rechte Absolution; und eine unrechte Absolution ärger, denn zehen rechte Bann. Darum lasset uns aufwachen, lieben Deutschen, und Gott mehr denn die Menschen fürchten, Apg. 5, 29. daß wir nicht theilhaftig werden aller armen Seelen, die so kläglich durch das schändliche teufelische Regiment der Römer verloren werden, und täglich mehr und mehr der Teufel zunimmt: so es anders möglich wäre, daß solch höllisch Regiment möchte ärger werden; das ich doch nicht begreifen noch glauben kann.

Zum ersten, ist greulich und erschrecklich anzusehen, daß der Oberste in der Christenheit, der sich Christi Vicarium und St. Peters Nachfolger rühmet, so weltlich und prächtig fährt, daß ihn darinnen kein
König,



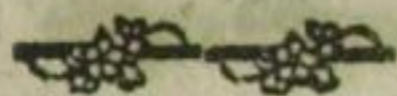
König, kein Kaiser mag erlangen und gleich werden, und in dem der allerheiligste und geistlichste sich läßt nennen, weltlicher Wesen ist, denn die Welt selber ist. Er trägt eine dreifältige Krone, wo die höchsten Könige nur eine Krone tragen. Gleicht sich das mit dem armen Christo und St. Peter a), so ist's ein neu Gleichen. Man plerret, es sey kezerisch, wo man dawider redet; man will aber auch nicht hören, wie unchristlich und ungöttlich solch Wesen sey. Ich halte aber, wenn er mit Thränen beten sollte vor Gott, er müßte je solche Kronen ablegen, dieweil unser Gott keine Hoffart mag leiden. Nun sollte sein Amt nichts anders seyn, denn täglich weinen und beten für die Christenheit, und ein Exempel aller Demuth vortragen.

Es sey wie ihm wolle, so ist ein solcher Pracht ärgerlich, und der Pabst bey seiner Seelen Seligkeit schuldig ihn abzulegen; darum, daß St. Paulus sagt 1. Thess. 5, v. 23: Enthaltet euch vor allen Geberden, die da ärgerlich sind; und Röm. 12, 17: Wir sollen Guts fürwenden nicht allein vor Gottes Augen, sondern auch vor allen Menschen. Es wäre dem Pabst gnug eine gemeine Bischofskrone; mit Kunst und Heiligkeit sollte er grösser seyn vor andern, und die Krone der Hoffart dem Endechrist lassen, wie da gethan haben seine Vorfahren vor etlichen hundert Jahren. Sie sprechen, er sey ein Herr der Welt. Das ist erlogen. Denn Christus, des Statthalter

B 3

und

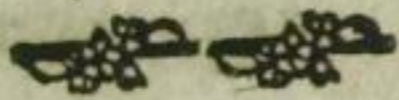
- a) Den himmelweiten Unterschied zwischen Christo und seinem Statthalter recht anschaulich zu machen, wurden ehemals verschiedene Schriften herausgegeben. Dahin gehört insonderheit das Passional Christi vnnnd Antichristi. 4. f. L. & a. mit Holzschnitten, wo auf der einem Seite Christus in seiner Armuth und Niedrigkeit, der Pabst hingegen in seiner angemasteten Hoheit vorgestellt wird.



und Amtmann er sich rühmet, sprach vor Pilato: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, Joh. 18, 36. Es kann je kein Statthalter weiter regieren, denn sein Herr. Er ist auch nicht ein Statthalter des erhebeten, sondern des gecreuzigten Christi; wie Paulus sagt 1. Cor. 2, 2: Ich habe nichts bey euch wollen wissen denn Christum, und denselben nur als gecreuzigten. Und Phil. 2, 7: Also sollt ihr euch achten, wie ihr sehet in Christo, der sich hat entledigt und ein knechtisch Geberde an sich genommen. Item 1. Cor. 1, 23: Wir predigen Christum den Gekreuzigten. Nun machen sie den Pabst einen Statthalter des erhebeten Christi im Himmel, und haben etliche den Teufel so stark an ihnen lassen regieren, daß sie gehalten, der Pabst sey über die Engel im Himmel, und ihnen zu gebieten habe; welches sind eigentlich die rechten Werke des rechten Endechrists.

Zum andern, wozu ist das Volk nütze in der Christenheit, das da heisset die Cardinäle b)? Das will ich dir sagen: Welsch. und Deutschland haben vñel reicher Klöster, Stifte, Lehen und Pfarr; die hat man nicht gewußt baß gen Rom zu bringen, denn daß man Cardinäle machte, und denselbigen die Bis

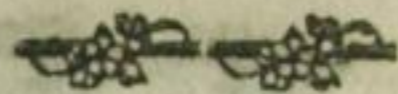
b) Was Erasmus von Roterdam von den Cardinälen gehalten habe, kann man aus einem Brief, den er an Andr. Critiam Episcop. Plocensem, im September 1530 geschrieben, ersehen. Crescit, schreibt er, vbi-que Cardinalium numerus, hoc an gratulari debeam Ecclesiae nescio. Veteres non absque causa tanto studio Cardinalium turbam conati sunt excludere. Satis erat *fastus in domo Dei*, plus satis erat hominum *devorantium Abbatias*, Episcopatus et dignitates, etiam si hic non accessisset chorus. Olim Cardinalis officii nomen erat, nunc regni. Sed hac ratione suas res communit Pontifex et Principes habent splendidos *famulos Ecclesiae salariis*. Coelest. Hist. Comit. T. III. f. 64.



thümer, Klöster, Prälaturen zu eigen gäbe, und Gottesdienst also zu Boden stiesse. Darum siehet man jetzt, daß Welschland fast wüste ist, Klöster verstorret, Bis ümer | verzehret, Prälaturen und aller Kirchen Zinse gen Rom gezogen, Städte verfallen, Land und Leute verdorben, da kein Gottesdienst noch Predigt mehr gehet. Warum? Die Cardinäle müssen die Güter haben. Kein Türcke hätte Welschland so mögen verderben, und Gottesdienst niederlegen.

Nun Welschland ausgesogen ist, kommen sie ins Deutschland, heben sein sauberlich an; aber sehen wir zu, Deutschland soll bald dem Welschen gleich werden. Wir haben schon etliche Cardinäle. Was darinnen die Römer suchen, sollen die trunkenen Deutschen nicht verstehen, bis sie kein Bis um |, Kloster, Pfarr, Lehen, Heller oder Pfennig mehr haben. Der Endechrist muß die Schätze der Erden heben, wie es verkündiget ist, Dan. 11, 8. 39. 43. Es gehet daher, man schäumet oben ab von den Bis ümern |, Klöstern, und Lehen; und weil sie doch nicht alles dürfen gar verschwenden, wie sie den Welschen gethan haben, brauchen sie dieweil solche heilige Behendigkeit, daß sie zehen oder zwanzig Prälaturen zusammen koppeln, und von einer jeglichen ein jährlich Stück reißen, daß doch eine Summa daraus werde. Die Probsten zu Würzburg gibt tausend Gulden, die zu Bamberg auch etwas, Mainz, Trier und der mehr: so möchte man ein tausend Gulden oder zehen zusammen bringen, damit ein Cardinal sich einem reichen Könige gleich halte zu Rom.

Wenn wir nun deß gewonnen, so wollen wir drenßig oder vierzig Cardinäle auf einen Tag machen, und einem geben den Münchberg zu Bamberg und das Bis um | zu Würzburg dazu, daran gehänget etliche reiche Pfarren, bis daß Kirchen und Städte wüste



wüste sind; und darnach sagen, wir sind Christi Vicaril, und Hirten der Schafe Christi; die tollten vollen Deutschen müßens wol leiden. Ich rathe aber, daß man der Cardinale weniger mache, oder lasse sie den Pabst von seinem Gute nähren. Ihr wäre übrig gnug an 12 und ein jeglicher hätte des Jahrs tausend Gulden einzukommen. Wie kommen wir Deutschen dazu, daß wir solche Räuberen, Schinderen unsrer Güter von dem Pabst leiden müssen? Hat das Königreich zu Frankreich sichs erwehret; warum lassen wir Deutschen uns also narren und äffen? Es wäre alles tráglicher, wenn sie das Gut allein uns also abstählen; die Kirchen verwüsten sie damit, und berauben die Schafe Christi ihrer frommen Hirten, und legen den Dienst und Wort Gottes nieder. Und wenn schon kein Cardinal wäre, die Kirche würde dennoch nicht versinken; so thun sie nichts, das zur Christenheit diener, nur Geld, und Haderfachen um die Bisthümer und Prälaturen treiben sie. Das auch wol ein jeglicher Räuber thun könnte.

Zum dritten, wenn man des Pabsts Hof ließ das hunderte Theil bleiben, und thät ab neun und neunzig Theile, er wäre dennoch groß gnug, Antwort zu geben in des Glaubens Sachen. Nun aber ist ein solch Gewürm und Geschwürm c) in dem Rom, und
alles

c) Erasmus von Rotterdam nennet in seinem Encomio Moriae p. m. 184. einen Haufen von solchen unnützen Leuten zu Rom. Denn bey Gelegenheit, da er sagt, daß frenlich niemand mehr Pabst werden, und eine große Veränderung vorgehen würde, wenn die Pabste wahre Nachfolger Christi, in Ansehung seiner Armuth, seines Creuzes, seiner Niedrigkeit werden würden, schreibt er unter andern: Neque vero negligendum, illud futurum, ut tot scriptores, tot copistae, tot notarii, tot advocati, tot promotores, tot secretarii, tot mulotribae, tot equifones, tot mensarii, tot lenones,



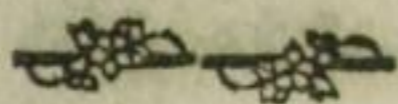
alles sich päpstlich rühmet, daß zu Babylonien nicht ein solch Wesen gewesen ist. Es sind mehr denn drey tausend Pabsts Schreiber alleine; wer will die andern Amtleute zählen, so der Nemter so viel sind, daß man sie kaum zählen kann, welche alle auf die Stifft und Lehen Deutsches Landes warten, wie ein Wolf auf die Schafe. Ich achte, daß Deutschland jetzt weit mehr gen Rom gibt dem Pabst, denn vorzeiten den Ränsern. Ja, es meinen etliche, daß jährlich mehr denn drey mal hundert tausend Gulden aus Deutschland gen Rom kommen, lauterlich vergebens und umsonst, dafür wir nichts dann Spott und Schmach erlangen. Und wir verwundern uns noch, daß Fürsten, Adel, Städte, Stifte, Land und Leute arm werden; wir sollten uns verwundern, daß wir noch zu essen haben.

Diemeil wir denn hie in das rechte Spiel kommen, wolten wir ein wenig still halten, und uns sehen lassen, wie die Deutschen nicht so ganz grobe Narren sind, daß sie die Römische Practiken gar nicht wissen noch verstehen. Ich klage hie nicht, daß zu Rom Gottes Gebot und Christlich Recht verachtet ist; denn so wohl stehet es jetzt nicht in der Christenheit, sonderlich zu Rom, daß wir von solchen hohen Dingen klagen möchten. Ich klage auch nicht, daß das natürliche oder weltliche Recht und Vernunft nichts gilt: es liegt noch alles tiefer im Grund. Ich klage, daß sie ihr eigen erdichtet geistlich Recht nicht halten, das doch an ihm selbst ein lauter Tyrannen, Geizeren und zeitlicher Pracht ist, mehr denn ein Recht. Das wollen wir sehen.

B 5

Es

nes, pene mollius quiddam addideram, sed uereor ne durius sit auribus, in summa tam ingens hominum turba, quae Romanam sedem onerat, lapsa sum, honorat sentiebam, ad famem adigetur.

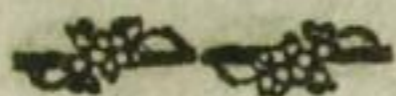


Es haben vorzeiten Deutsche Kaysen und Fürsten verwilliget, dem Pabst die Annaten auf alle Lehen Deutscher Nation einzunehmen, das ist die Helfte der Zinse des ersten Jahres, auf einem jeglichen Lehen. Die Verwilligung aber ist also geschehen, daß der Pabst durch solch groß Geld sollte sammeln einen Schatz, zu streiten wider die Türken und Ungläubigen, die Christenheit zu schützen; auf daß dem Adel nicht zu schwer würde, allein zu streiten, sondern die Priesterschaft auch etwas dazu thäte. Solcher guter einfältiger Andacht der Deutschen Nation haben die Pabste dazu gebraucht, daß sie bisher mehr denn hundert Jahr solch Geld eingenommen, und nun einen schuldigen und verpflichten Zins und Aufsaß draus gemacht, und nicht allein nichts gesammelt, sondern drauf gestiftet viel Stände und Aemter zu Rom, die damit jährlich, als aus einem Erbzins, zu besolden.

Wenn man nun wider die Türken zu streiten vorgibt, so senden sie heraus Botschaft, Geld zu sammeln, vielmal auch Ablass heraus geschickt, eben mit derselben Farbe wider die Türken zu streiten; meynend, die tolln Deutschen sollen unendlich todte Stocknarren bleiben, nur immer Geld geben, ihrem unaussprechlichen Geiz gnug thun, ob wir gleich öffentlich sehen, daß weder Annaten noch Ablassgeld, noch alles andere, ein Heller wider den Türken, sondern allzumal in den Sack, dem der Boden aus ist, kommt; lügen und trügen, setzen und machen mit uns Bünde, der sie nicht ein haarbret zu halten gedenken. Das muß darnach der heilige Name Christi und St. Petri alles gethan haben.

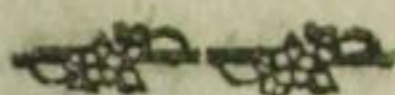
Sie sollte nun Deutsche Nation, Bischöffe und Fürsten, sich auch für Christenleute halten, und das Volk, das ihnen befohlen ist in leiblichen und geistlichen

lichen



lichen Gütern zu regieren und schützen, vor solchen reißenden Wölfen beschirmen, die sich unter den Schafskleidern dargeben als Hirten und Regierer: und dieweil die Annaten so schimpfflich mißbraucher werden, auch nicht gehalten, was verbunden ist, ihr Land und Leute nicht so jämmerlich ohn alles Rechte schinden und verderben lassen; sondern durch ein kaiserlich oder gemeiner Nation Gesetze die Annaten heraussen behalten d), oder wiederum abthun. Denn dieweil sie nicht halten was verbunden ist, haben sie auch kein Recht zu den Annaten; so sind die Bischöffe und Fürsten schuldig, solche Dieberer und Räuberer zu strafen, oder je zu wehren, wie das Recht fodert. Darinnen dem Pabst beystehen und stärken, der vielleicht solchem Unfug allein zu schwach ist; oder, wo er das wollte schützen und handhaben, als einem Wolf und Tyrannen wehren und widerstehen: denn er keine Gewalt hat, Böses zu thun oder zu verfechten. Auch so man je wider die Türken wollte einen solchen Schatz sammeln, sollten wir billig dermaleins wißig werden, und merken, daß Deutsche Nation denselben das bewahren könnte denn der Pabst; sintemal Deutsche Nation selbst Volk gnug hat zum Streit, so Geld vorhanden ist. Es ist

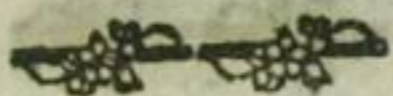
d) Auf dem 1522 zu Nürnberg gehaltenen Reichstag, wurde es dem päpstlichen Legaten ausdrücklich vorgehalten: daß die Annata, durch Päpstlicher Heiligkeit Vorsahren, wider den Türken nicht gebraucht worden sind; ingleichen daß sie der Pabst nicht mehr erfordern oder einnehmen, sondern des h. röm. Reichs Fisco überlassen solle. In den auf diesem Reichstag übergebenen Gravaminibus der Stände, wird verlangt, daß weil die bewilligten Jahr verschießen, und die gegebenen Annaten an andere unbillige Ort gebraucht worden wären, solche unziemliche Beschwerd abgestellt werden sollte. S. das 21 Gravamen.



ist mit den Annaten, wie mit andern manchen Römischen Vorgeben gewesen ist.

Item, darnach ist getheilet worden das Jahr zwischen dem Pabst und regierenden Bischöffen und Stifften, daß der Pabst sechs Monat hat im Jahr, einen um den andern zu verleihen die Lehen, die in seinem Monat verfallen; damit fast alle Lehen hinein gen Rom werden gezogen, sonderlich die allerbesten Pfründe und Dignitäten. Und welche einmal so gen Rom fallen, die kommen darnach nimmer wieder heraus, ob sie hinfort nimmer in des Pabsts Monat verfallen; damit den Stifften viel zu kurz geschiehet, und ist eine rechte Räuberey, die ihr vorgenommen hat nichts heraus zu lassen. Darum ist sie fast reif, und hohe Zeit, daß man die Pabstmonate gar abthue, und alles, was dadurch gen Rom kommen ist, wieder heraus reisse. Denn Fürsten und Adel sollen drob seyn, daß das gestohlene Gut werde wiedergeben, die Diebe gestrafet, und die ihres Urlaubs mißbrauchen, Urlaubs beraubet werden. Hält und gilt es, so der Pabst des andern Tages seiner Erwählung Regel und Geseze macht in seiner Canzelen, dadurch unser Stifft und Pfründe geraubet werden, da er kein Recht zu hat; so soll es vielmehr gelten, so der Kaiser Carolus des andern Tages seiner Krönung Regel und Geseze gäbe, durch ganz Deutschland kein Lehen und Pfründe mehr gen Rom lassen kommen durch des Pabsts Monat, und was hinein kommen ist, wieder frey werde, und von dem Römischen Räuber erlöset; dazu er Recht hat von Amts wegen seines Schwerdts.

Nun hat der Römische Geiz und Raubstuhl nicht mögen der Zeit erwarten, daß durch Pabstmonat alle Lehen hinein kämen, eines nach dem andern; sondern eilet nach seinem unsättigen Wanst, daß er sie alle
auf

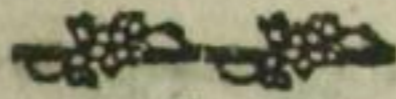


aufs kürzeste hinein reisse, und über die Annaten und Monaten ein solch Fund erdacht, daß die Lehen und Pfründe noch dreyerley Weise zu Rom behaft werden.

Zum ersten, so der, so ein frey Pfründe hat, zu Rom oder auf dem Wege stirbt, dieselbe muß ewig eigen bleiben des Römischen (räuberischen) Stuhls, sollte ich sagen, und wollen dennoch nicht Räuber heißen; so solche Räuberey niemand je gehöret noch gesehen hat.

Zum andern, so der ein Lehen hat oder überkommt, der des Pabsts oder Cardinale Gesinde ist; oder, so er zuvor ein Lehen hat, und darnach Pabsts oder Cardinals Gesinde wird. Nun, wer mag des Pabsts und der Cardinale Gesinde zählen, so der Pabst, wenn er nur spazieren reitet, bey drey oder vier tausend Maulreuter um sich hat; trotz allen Kaysern und Königen. Denn Christus und St. Peter giengen zu Fusse, auf daß ihre Statthalter desto mehr zu prachten und prangen hätten. Nun hat der Geiz weiter sich erklüget, und schaffet, daß auch herausser viele den Namen haben päpstlich Gesindes *), wie zu Rom; daß nur in allen Orten das bloss schalkhaftige Wortlein, Pabsts Gesinde, alle Lehen an den Römischen

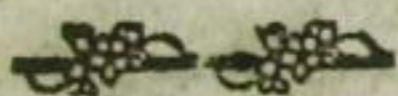
- e) In den auf dem Reichstag zu Nürnberg 1522 übergebenen Gravaminibus wird diese unziemliche List ausdrücklich gerüget: Es werden auch, heißt es in dem 13 Gravamen, etliche, die viel guter Beneficia haben, um Betrugs willen, in den Cardinals Hof zum Essen geladen, und heimlich Notarii und Zeugen dazu geführt, damit nachmals, so es zu Fall kommt, bezeuget wird, als ob dieselb geladen Person, Diener des Cardinals, mit den sie also ihrethalben ungewerlich geessen, gewesen wären, unangesehen, daß solch obgemelter massen mit großem Betrug geschehen ist. Derhalben bitten die Stende des Reichs, solch Beschwerde des Reichs auch abzustellen ic.



schen Stuhl bringen und ewiglich heften. Sind das nicht verdrüßliche, teuflische Tünde? Sehen wir zu, so soll Mainz, Magdeburg, Halberstadt, gar fein gen Rom kommen, und das Cardinalat theuer genug bezahlet werden. Darnach wollen wir alle Deutsche Bischöffe Cardinale machen, daß nichts heraussen bleibe.

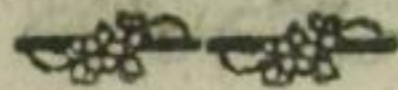
Zum dritten, wo um ein Lehnen ein Hader sich zu Rom angefangen, welches ich achte, fast die gemeinste und grössste Strafe ist, die Pfründen gen Rom zu bringen. Denn wo hie kein Hader ist, findet man unzählige Buben zu Rom, die Hader aus der Erden graben, und Pfründen angreifen, wo sie nur wollen; da mancher frommer Priester seine Pfründe muß verlieren, oder mit einer Summa Geldes den Hader abkaufen, eine Zeitlang; solch Lehnen, mit Haderrecht oder Unrecht verhaft, muß auch des Römischen Stuhls ewig eigen seyn. Es wäre nicht Wunder, daß Gott vom Himmel Schwefel und höllisch Feuer regnete, und Rom in Abgrund versenkte, wie er vorzeiten Sodoma und Gomorra that. 1. Mos. 19, 24. Was soll ein Pabst in der Christenheit, wenn man seiner Gewalt nicht anders braucht, denn zu solcher Hauptbosheit, und er dieselbe schüzet und handhabet? O edle Fürsten und Herren, wie lange wollt ihr euer Land und Leute solchen reißenden Wölfen öfnen und frey lassen?

Da nun solche Practiken nicht genug war, und dem Geiz die Zeit zu lange ward, alle Bisthümer hinein zu reißen, hat mein lieber Geiz doch so viel erfunden, daß die Bisthümer mit Namen heraussen, und mit dem Grund und Boden zu Rom sind. Und daß also kein Bischof mag bestätigt werden, er kaufe denn mit grosser Summa Geldes das Pallium, und verpflichte sich mit greulichen Eiden zu einem eigenen Knecht



Knecht dem Pabst. Daher kommts, daß kein Bischof wider den Pabst darf handeln. Das haben die Römer auch gesucht mit dem Eide, und sind also die allerreichsten Bischümer in Schuld und Verderben kommen. Mänz, höre ich, gibt zwanzig tausend Gulden; das sind mir je Römer, als mich dünkt. Sie habens wol vorzeiten gesetzt im geistlichen Recht, das Pallium umsonst zu geben, des Pabsts Gesinde weigern, Hader mindern, den Stifften und Bischöffen ihre Freyheit lassen: Aber das wollte nicht Geld tragen; darum ist das Blat umgekehret, und ist den Bischöffen und Stifften alle Gewalt genommen, sitzen wie die Ziffern, haben weder Amt, Macht noch Werke; sondern regieren alle Dinge die Hauptbuben zu Rom, auch schier des Küsters und Glöckners Amt in allen Kirchen; alle Hader werden gen Rom gezogen, thut jedermanu durch des Pabsts Gewalt was er will.

Was ist geschehen in diesem Jahre? Der Bischof zu Straßburg wollte sein Stifft ordentlich regieren und reformiren im Gottesdienst, und stellet etliche göttliche und Christliche Artikel, dazu dienstlich. Aber mein lieber Pabst und der heilige Römische Stuhl stößet zu Boden und verdammt solche heilige geistliche Ordnung ganz mit einander, durch Anlangen der Priesterschaft. Das heißt die Schafe Christi geweidet, so soll man Priester wider ihren eigenen Bischof stärken, und ihren Ungehorsam in göttlichen Gesetzen schützen. Solche öffentliche Gottes Schmach wird der Endechrist, hoffe ich, nicht vornehmen. Da habt ihr den Pabst, wie ihr habt gewollt. Warum das? En, wo eine Kirche würde reformiret, wäre das Einreißen gefährlich, das Rom müßte vielleicht auch daran; darüber sollte man ehe keinen Priester mit dem andern eins bleiben lassen, und wie sie bisher gewohnet, Fürsten und Könige uneins machen, die Welt
mit



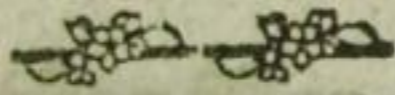
mit Christenblut erfüllen, daß sie nicht der Christen Einigkeit dem heiligen Römischen Stuhl durch reformiren zu schaffen gebe.

Bisher haben wir verstanden, wie sie mit den Pfründen handeln, die verfallen und los werden. Nun fällt dem zarten Geiz zu wenig los; darum hat er seine Vorsichtigkeit erzeiget auch in die Lehnen, die noch besessen sind durch ihre Verweser, daß dieselben auch los seyn müssen, ob sie schon nicht los sind; und das mancherley Weise.

Zum ersten, lauret er, wo fette Präbenden sind oder Bischümer, durch einen Alten oder Kranken, oder auch mit einer erdichteten Untüchtigkeit besessen; demselben gibt der heilige Stuhl einen Coadjutor, das ist, einen Mithelfer, ohne seinen Willen und Dank, zu gute dem Coadjutor, darum, daß er des Pabsts Gesinde ist, oder Geld darum gibt, oder sonst mit einem Römischen Frondienst verdienet hat. Da muß denn abgehen freye Erwählung des Capitels, oder Recht des, der die Pfründen hat zu verleihen; und alles nur gen Rom.

Zum andern, heißet ein Wörtlein Commenden, das ist, wenn der Pabst einem Cardinal oder sonst seiner einem, ein reich fett Kloster oder Kirchen befiehet zu behalten; gleich als wenn ich dir hundert Gulden zu behalten thäte. Dis heißt das Kloster nicht geben noch verleihen, auch nicht verstoren, noch Gottesdienst abthun; sondern allein zu behalten thun: nicht, daß ers bewahren oder bauen soll; sondern die Person austreiben, die Güter und Zinse einnehmen, und irgend einen Apostaten, verlaufenen Mönch hinein setzen, der fünf oder sechs Gulden des Jahrs nimmt, und sitzt des Tages in der Kirchen, verkauft den Pilgern Zeichen und Bildlein, daß weder singen noch lesen daselbst mehr geschiehet. Denn wo das hieß Kloster versto-

versto-

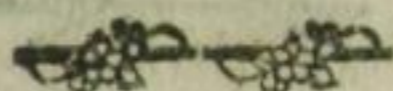


verstoren und Gottesdienst abthun, so müste man den Pabst nennen einen Verstorer der Christenheit und Abthäter des Gottesdiensts. Denn er treibet es für wahr mächtig. Das wäre eine harte Sprache zu Rom; darum muß man es nennen ein Commenden oder Befehlung das Kloster zu behalten. Dieser Kloster kann der Pabst vier oder mehr in einem Jahr zu Commenden machen, da eines mehr denn sechs tausend Gulden hat Einkommen. Also mehren sie zu Rom Gottesdienst, und erhalten die Klöster; das lernet sich in Deutschen Landen auch.

Zum dritten, sind etliche Lehen, die sie heissen Incompatibilia, die nach Ordnung geistliches Rechts, nicht mögen mit einander behalten werden, als da sind zwei Pfarren, zwei Bisthümer und dergleichen. Sie drehet sich der heilige Römische Stuhl und Geiz also aus dem geistlichen Recht, daß er ihm Glossen machet, die heissen Vnio et incorporatio, das ist, daß er viel incompatibilia in einander leibet, daß eines des andern Glied sen, und also gleich als ein Pfründ geachtet werden; so sind sie nimmer incompatibilia, und ist dem heiligen geistlichen Recht geholfen, daß es nicht mehr bindet, denn allein bey denen, die solche Glossen dem Pabst und seinem Datario nicht abkaufen. Der Art ist auch die Vnio, das ist Vereinigung, daß er solcher Lehen viel zusammen koppelt, als ein Bund Holz, um welches Koppeln willen sie alle für ein Lehen gehalten werden. Also findet man wol einen Cortisanen zu Rom, der vor sich allein 22 Pfarren, 7 Probstenen, und 44 Pfründen dazu hat: welches alles hilft solche meisterliche Glosse, und hält, daß nicht wider Recht sen. Was nun Cardinale und andere Prälaten haben, bedenke ein jeglicher selbst. So soll man den Deutschen den Beutel räumen, und den Kübel vertreiben.

E

Der



Der Blossen eine ist auch Administratio, das ist, daß einer neben seinem Bisthum, Abten oder Dignität habe, und alles Gut besitze, ohne daß er den Namen nicht habe, denn allein Administrator. Denn es ist zu Rom gnug, daß die Wörtlein sich wandeln, und nicht die That; gleich als wenn ich leh ete, die Hutewirthin sollte Bürgermeisterin heißen, und doch bleiben, so fromm als sie ist. Solch Römisch Regiment hat St. Peter verkündiget, da er saget 2. Epist. 2, 3: **Es werden falsche Meister kommen, die in Geizerey mit erdichten Worten über euch handeln werden, ihren Gewinnst zu treiben.**

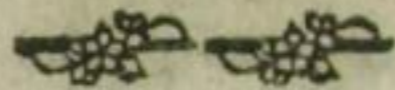
Es hat auch der liebe Römische Geiz den Brauch erdacht, daß man die Pfründe und Lehen verkauft und leihet, auf solchen Vortheil, daß der Verkäufer oder Hantierer darauf behält den Anfall und Zuspruch, daß, so der Besizer stirbt, das Lehen frey wieder heimsterbe dem, der es vorhin verkauft, verliehen oder verlassent hat; damit sie aus den Pfründen Erbgüter gemacht haben, daß niemand mehr dazu kommen kann, denn welchem der Verkäufer dasselbe verkaufen will, oder sein Recht daran bescheidet an seinem Tod. Daneben sind ihr viel, die ein Lehen dem andern aufgeben, nur mit dem Titel, daran er keinen Heller empfähet. Es ist auch nun alt worden, daß einer dem andern ein Lehen aufgibt, mit Vorbehalt etlicher Summen jährliches Zinses; welches vorzeiten Simonen war. Und der Stücklein viel mehr, die nicht zu zählen sind, und gehen also viel schändlicher mit den Pfründen um, denn die Heyden unter dem Creuz mit Christi Kleidern, Matth. 27, 35.

Aber alles, was bisher gesaget, ist fast alt und gewöhnlich worden zu Rom. Noch eines hat der Geiz erdacht, das ich hoffe, soll das letzte seyn, daran er erwürge. Der Pabst hat ein edles Sündlein, das heißet

set

set pectoralis reservatio, das ist, seines Gemüths Vorbehalt, et proprius motus, und eigener Muthwille der Gewalt. Das gehet also zu: Wenn einer zu Rom ein Lehen erlanget, daß ihm wird signiret und redlicher Weise zugeschrieben, wie da der Brauch ist, so kommt dem einer, der Geld bringet, oder sonst verdienet hat, da nicht von zu sagen ist, und begehret dasselbige Lehen von dem Pabst, so gibt er es ihm, und nimmts dem andern. Spricht man denn, es sey unrecht; so muß der allerheiligste Vater sich entschuldigen, daß er nicht so öffentlich mit Gewalt wider Recht handeln gestrafet werde, und spricht: Er habe in seinem Herzen und Gemüth dasselbe Lehen ihm selbst und seiner vollen Gewalt vorbehalten; so er doch sein Leben tag zuvor nie davon gedacht noch gehöret hat. Und hat nun also ein Glöcklein funden, daß er in eigener Person lügen, trügen und jedermann äffen und narren mag; und das alles unverschämt und öffentlich: und will dennoch das Haupt der Christenheit seyn, lasset sich mit öffentlichen Lügen den bösen Geist regieren.

Dieser Muthwille und lügenhaftige Vorbehalt des Pabsts macht nun zu Rom ein solch Wesen, daß niemand davon reden kann. Da ist ein kaufen, verkaufen, wechseln, tauschen, rauschen, lügen, trügen, rauben, stehlen, prachten, Hureren, Büberen, auf allerley Weise Gottes Verachtung, daß nicht möglich ist dem Endechrist, lästerlicher zu regieren. Es ist nichts mit Venedig, Antorf, Alkair, gegen diesem Jahrmarkt und Kaufshandel zu Rom; ohne daß dort doch Vernunft und Recht gehalten wird: hie gehet es wie der Teufel selbst will. Und aus dem Meer fleußt nun in alle Welt gleiche Tugend. Sollten sich solche Leute nicht billig fürchten vor der Reformation, und einem freyen Concilio, und ehe alle Könige und Fürsten in einander hängen, daß je nicht durch ihre Einigkeit

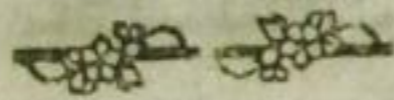


nigkeit ein Concilium werde? Wer mag leiden, daß solche seine Vübery an Tag komme?

Zulezt hat der Pabst zu diesen allen edlen Händeln ein eigen Kaufhaus aufgericht, das ist, des Dattarii Haus zu Rom. Dahin müssen alle die kommen, die dieser Weise nach um Lehen und Pfründe handeln: demselben muß man solche Glossen und Handthierung abkaufen, und Macht erlangen, solche Hauptvübery zu treiben. Es war vorzeiten noch gnädig zu Rom, da man das Recht mußte kaufen, oder mit Geld niederdrucken; aber jetzt ist sie so köstlich worden, daß sie niemand lästet Vübery treiben, es muß mit Summen vor erkauf werden. Ist das nicht ein Hurhaus über alle Hurhäuser, die jemand erdenken möchte, so weiß ich nicht was Hurenhäuser heißen.

Hast du nun Geld in diesem Hause, so kannst du zu allen den gesagten Stücken kommen; und nicht allein zu denselben, sondern allerley Wucher wird hie um Geld redlich, als: gestohlen, geraubt Gut gerecht fertiget. Hie werden die Gelübde aufgehelt; hie wird den Mönchen Freyheit geben aus den Orden zu gehen; hie ist frey der eheliche Stand den Geistlichen; hie mögen Hurenkinder ehelich werden; alle Unehre und Schande hie zu Würden kommen; aller böser Tadel und Mahl hie zu Ritter geschlagen und edel wird. Hie muß sich der eheliche Stand leiden, der in verbotnem Grad oder sonst einen Mangel hat. O welch eine Schäzeren und Schinderen regieret da, daß einen Schein hat, daß alle geistliche Gesetze allein darum gesezet sind, daß nur viel Geldstricke würden, daraus sich müste lösen, wer ein Christ seyn soll. Ja, hie wird der Teufel ein Heiliger und ein Gott dazu. Was Himmel und Erden nicht vermag, das vermag diß Haus. Es heißen Compositiones, freylich compositiones, ja confusiones. O wie ein schlechter Schatz

Schatz

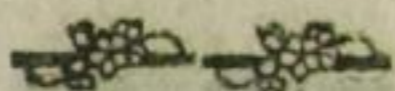


Schaz ist der Zoll am Rhein gegen diesem heiligen Hause.

Niemand soll achten, daß ich zu viel sage; es ist alles öffentlich, daß sie selbst zu Rom müssen bekennen, es sey greulicher, und mehr denn jemand sagen könnte. Ich habe noch nicht, will auch noch nicht rühren die rechte helle Grundsuppen von den persönlichen Lastern; ich rede nur von gemeinen läufstigen Sachen, und kann sie dennoch mit Worten nicht erlangen. Es sollten Bischöffe, Priesterschaft, und zuvor die Doctores der Universitäten, die darum besoldet sind, ihrer Pflicht nach hiewider einträchtiglich geschrieben und geschrnen haben. Ja, wende das Blat um, so findest du es.

Es ist auch das Valete dahinten, das muß ich auch geben. Da nun der unausmefliche Geiz noch nicht genug hatte an allen diesen Schätzen, da billig sich drey mächtige Könige liessen an begnügen; hebt er nun an solche seine Handel zu versehen und verkaufen, dem Zucker zu Augspurg f), daß nun Bisthum
C 3 und

f) Leo X. brauchte zu seiner Verschwendungssucht unermefliche Summen. Daher kam es, daß besonders unter seiner Regierung alle geistliche Aemter um Geld verkauft wurden; ja er gieng so weit, daß er dieselben an die reichen Fugger in Augspurg verpachtete, die ihm für die vornehmsten geistlichen Aemter eine gewisse Summe bezahlten, und dieselben sodann wieder theurer verkauften, und solchergestalt damit, wie mit andern Waaren handelten. Ulrich von Hutten sagt solches in seinem Gespräch, Praedones genannt, deutlich: Fuggeri Romae propolium instituerunt, et emunt a Pontifice minoris, quod vendant maioris postea, non singula tantum beneficia, sed solidas etiam gratias. Inveniunturque bullae apud eos, et dispensationes per eorum mensas eunt. Neque facilius est lucrari sacerdotium, quam si Fuggeros amicos habeas.
Daß



und Lehen zu verleihen, tauschen, kaufen, und die liebe Handthierung geistlicher Güter treiben, eben auf dem rechten Ort ist kommen, und nun aus geistlichen und weltlichen Gütern eine Handthierung worden. Nun möchte ich gerne eine so hohe Vernunft hören, die erdenken möchte, was nun hinfort könnte geschehen durch den Römischen Geiz, das nicht geschehen sey: es wäre denn, daß der Zucker seine bende, und nun einigen Handel auch jemanden versetzt oder verkauft. Ich meine, es sey ans Ende kommen. Denn was sie mit Ablass, Bullen, Beichtbriefen, Butterbriefen und andern Confessionalibus, haben in allen Landen gestohlen, noch stehlen und erschinden, achte ich als Flichtwerk, und gleich als wenn man mit einem Teufel in die Hölle würfe. Nicht, daß sie wenig tragen; denn sich wol davon erhalten könnte ein mächtiger König: sondern daß er gegen die obgesagten Schatzflüsse kein gleichen hat. Ich schweige auch noch zur Zeit wo solch Ablassgeld hinkommen ist; ein andermal will ich darnach fragen: denn Campoflore und Belvidere, und etliche mehr Orte wissen wol etwas darum.

Dieweil denn solch teuflisch Regiment nicht allein eine öffentliche Rauberey, Trügerey und Tyrannen der höllischen Pforten ist, sondern auch die Christenheit an Leib und Seel verderbet, sind wir hie schuldig allen Fleiß vorzuwenden, solch Jammer und Zerstückung der Christenheit zu wehren. Wollen wir wider die Türken streiten, so lasset uns hie anheben, da sie am allerärgsten sind. Henken wir mit Recht die Diebe, und köpfen die Räuber; warum sollten wir frey

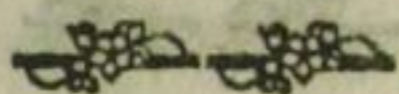
Daß der bekannte Bischof zu Augspurg Christoph von Stadion durch die Fugger seine Würde erhalten, siehet man aus einem Brief Adelmanns, eines augspurgischen Domherrns an Pirckheymern in Io. Heumannj docum. litter. S. 161.

frey lassen den Römischen Geiz, der der grössste Dieb und Räuber ist, der auf Erden kommen ist oder kommen mag; und das alles in Christi und St. Peters heiligen Namen. Wer kanns doch zuletzt leiden oder schweigen? Es ist je gestohlen und geraubet fast alles, was er hat, das ist je nicht anders; welches aus allen Historien bewahret wird. Es hat je der Pabst solche grosse Güter nicht gekauft, daß er von seinen Officiis mag aufheben bey zehen hundert tausend Ducaten, ohne die obgenannten Schatzgruben und sein Land. So hats ihm Christus und St. Peter auch nicht aufgeerbet; so hats ihm auch niemand geben noch geliehen; so iſts auch nicht eressen noch erjähret. Sage du mir, woher mag ers haben? Daraus merke, was sie suchen und meinen, wenn sie Legaten heraus senden, Geld zu sammeln wider den Türken.

Rath D. M. L. von Besserung Christliches Standes.

Wiewol ich nun zu gering bin Stücke vorzulegen, zu solches greulichen Wesens Besserung dienlich: will ich doch das Narrenspiel hinaus singen und sagen, so viel mein Verstand vermag, was wol geschehen möchte und sollte von weltlicher Gewalt oder gemeinem Concilio.

Zum ersten, daß ein jeglicher Fürst, Adel, Stadt, in ihren Unterthanen frisch an verbiete die Annaten gen Rom zu geben, und sie gar abthue. Denn der Pabst hat den Pact brochen, und eine Räuberey gemacht aus den Annaten, zu Schaden und Schanden gemeiner Deutscher Nation; gibt sie seinen Freunden, verkauft sie für groß Geld, und stift Officia darauf; darum hat er das Recht dazu verloren, und Strafe verdienet. So ist die weltliche Gewalt schuldig zu schützen die Unschuldigen, und wehren das Unrecht,



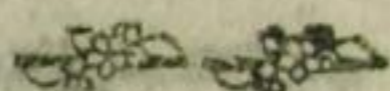
wie St. Paulus Röm. 13, 4. lehret, und St. Peter I. Epist. 2, 14. ja auch das geistliche Recht 16. q. 7. de filiis. Daher es kommen ist, daß man sagt zum Pabst und den Seinen: Tu ora: du sollt beten; zum Känser und den Seinen: Tu protege: du sollt schützen; zu dem gemeinen Mann: Tu labora: du sollt arbeiten. Nicht also, daß nicht ein jeglicher beten, schützen, arbeiten sollte, denn es ist alles gebetet, geschützt, gearbeitet, wer in seinem Werk sich übet; sondern daß einem jeglichen sein Werk zugeeignet werde.

Zum andern, dieweil der Pabst mit seinen Römischen Practiken, Commenden, Adiutorien, Reservation, Gratiis expectativis, Pabstmonat, Incorporation, Union, Pension, Palliis, Canzelenregeln und dergleichen Büberen, alle Deutsche Stifftte, ohne Gewalt und Recht zu sich reisset, und dieselben zu Rom Fremden, die nichts in Deutschen Landen dafür thun, gibt und verkauft, damit er die Ordinarien beraubt ihres Rechten, macht aus den Bischöffen nur Zifferen und Delgögen, und also wider sein eigen geistlich Recht, Natur und Vernunft handelt, daß zuletzt dahin kommen, daß die Pfründe und Lehnen nur groben ungelehrten Eseln und Buben zu Rom, durch lauter Geiz verkaufet werden; fromme gelehrte Leute ihrer Verdienst und Kunst nichts geniessen, das durch das arme Volk Deutscher Nation guter gelehrter Prälaten muß mangeln und verderben. So soll hie der Christliche Adel sich gegen ihn setzen, als wider einen gemeinen Feind und Zerstörer der Christenheit, um der armen Seelen Heil willen, die durch solche Tyrannen verderben müssen; setzen, gebieten und verordnen, daß hinfort kein Lehnen mehr gen Rom gezogen, keines mehr darinnen erlanget werde auf keinerley Weise: sondern wieder von der tyrannischen Gewalt heraus ruckt, heraussen behalten, und den Ordinarien ihr Recht und Amt wiederstatten, solch Lehnen



zu verordnen, aufs beste sie mögen, in Deutscher Nation. Und wo ein Curtisan heraus käme, daß demselben ein ernster Befehl geschähe abzustehen, oder in den Stein und das nächste Wasser zu springen, und den Römischen Bann mit Siegel und Briefen zum kalten Bade führen; so würden sie zu Rom merken, daß die Deutschen nicht allzeit toll und voll seyn, sondern auch einmal Christen worden wären, als die den Spott und Schmach des heiligen Namens Christi, unter welchem solche Büberen und Seelverderben geschieht, nicht mehr zu leiden gedenken, Gott und Gottes Ehre mehr achten, denn der Menschen Gewalt.

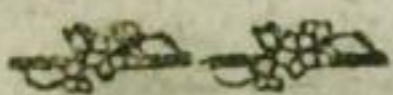
Zum Dritten, daß ein Känserlich Gesetz ausgehe, keinen Bischofsmantel, auch keine Bestätigung irgend einiger Dignitäten, fortan aus Rom zu holen; sondern daß man die Ordnung des allerheiligsten und berühmtesten Concilii Niceni wieder aufrichtete, darinnen gesetzt ist, daß ein Bischof soll bestätigt werden von den andern zween nächsten, oder von dem Erzbischof. Wenn der Pabst solche und aller Concilien Statuten will zureissen; was ist's nütze, daß man Concilia habe? oder wer hat ihm die Gewalt gegeben, Concilia so zu verachten und zureissen? So mehr thun wir ab alle Bischöffe, Erzbischöffe, Primaten, machen eitel Pfarrherren daraus, daß der Pabst allein sey über sie, wie er doch jetzt ist; und den Bischöffen, Erzbischöffen, Primaten keine ordentliche Gewalt noch Amt läffet, alles zu sich reisset, und ihnen nur den Namen und ledigen Titel bleiben läffet; so weit auch, daß durch seine Exemtion auch die Klöster, Abt und Prälaten der ordentlichen Gewalt der Bischöffe entzogen, und damit keine Ordnung der Christenheit bleibt. Daraus denn folgen muß, wie erfolget ist, Nachlaß der Strafe und Frenheit übel zu thun in aller Welt; daß ich fürwahr besorge, man möge den Pabst nennen *Hominem peccati*, 2. Theß. 2, 3. Wem kann man



Schuld geben, daß keine Zucht, keine Strafe, kein Regiment, keine Ordnung in der Christenheit ist, denn dem Pabst? Der durch seine eigene vermessene Gewalt allen Prälaten die Hand zuschleust, die Ruythen nimmt; und allen Unterthanen die Hand aufthut, und Freyheit gibt oder verkauft?

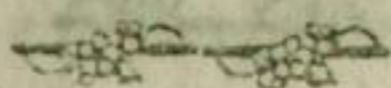
Doch daß er nicht klage, er werde seiner Obrigkeit beraubet, sollte verordnet werden, daß, wo die Primaten oder Erzbischöffe, nicht möchten eine Sache ausrichten, oder unter ihnen sich ein Hader erhebe, daß alsdenn dieselbe dem Pabst würde vorgetragen, und nicht eine jegliche kleine Sache; wie vorzeiten geschah, und das hochberühmte Concilium Nicenum gesetzt hat. Was aber ohn den Pabst kann ausgerichtet werden, daß seine Heiligkeit nicht mit solchen geringen Sachen beschwert werde, sondern ihres Gebets und Studiren, und Sorgen für die ganze Christenheit, wie er sich rühmet, warten möge. Wie die Apostel thäten Apostgesch. 6, 2, 4. und sagten: Es ist nicht recht, daß wir das Wort Gottes lassen und dem Tisch dienen; wir wollen an dem Predigen und Gebet hangen; und über das Werk andere verordnen. Aber nun ist Rom nicht anders, denn des Evangelii und Gebets Verachtung und Tischdienst, das ist, zeitliches Guts; und reimet sich der Apostel und Pabsts Regiment zusammen, wie Christus und Lucifer, Himmel und Hölle, Nacht und Tag; und heißt doch Christi Vicarius und der Aposteln Nachfolger.

Zum vierten, daß verordnet werde, daß keine weltliche Sache gen Rom gezogen werde, sondern dieselben alle der weltlichen Gewalt lassen; wie sie selbst setzen in ihren geistlichen Rechten, und doch nicht halten. Denn des Pabsts Amt soll seyn, daß er der Allergelehrteste in der Schrift, und wahrhaftig, nicht mit Namen der Allerheiligste, regiere die Sachen, die
den



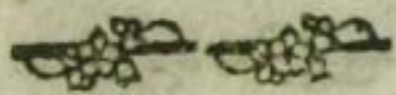
den Glauben und heiliges Leben der Christen betreffen, die Primaten und Erzbischöffe dazu halten, und mit ihnen drinnen handeln und Sorge tragen; wie St. Paulus 1. Cor. 6, 7. lehret, und härtiglich strafet, daß sie mit weltlichen Sachen umgiengen. Denn es bringet untrüglichen Schaden allen Landen, daß zu Rom solche Sachen werden gehandelt, da grosse Kosten aufgehen, dazu dieselben Richter nicht wissen die Sitten, Recht und Gewohnheit der Lande, daß mehrmal die Sachen zwingen und ziehen nach ihren Rechten und Opinionen, damit den Parteyen muß unrecht geschehen. Dabey müßte man auch verbieten in allen Stiften, die greuliche Schinderen der Official, daß sie nicht mehr denn des Glaubens Sache und guter Sitten sich annehmen; was Geld, Gut und Leib oder Ehre antrifft, den weltlichen Richtern lassen. Darum soll die weltliche Gewalt das Bannen und Treiben nicht gestatten, wo es nicht Glauben oder gutes Leben antrifft. Geistliche Gewalt soll geistlich Gut regieren, wie das die Vernunft lehret; geistlich Gut aber ist nicht Geld noch leiblich Ding, sondern Glauben und gute Werke.

Doch möchte man gönnen, daß Sachen, die da Leben oder Pfründe betreffen, vor Bischöffen, Erzbischöffen, Primaten gehandelt würden. Darum wo es seyn möchte zu scheiden die Hader und Kriege, daß der Primat in Germanien ein gemein Consistorium hielte, mit Adiutoribus, Canzlern, der, wie zu Rom, signaturas gratiae et iustitiae regierete, zu welchem durch Appellation die Sachen in Deutschen Landen würden ordentlich gebracht und getrieben, welche man nicht, wie zu Rom, mit zufälligen Geschenken und Gaben besolden müßte, dadurch sie gewohnten, Recht und Unrecht verkaufen, wie sie jetzt zu Rom müssen thun; darum, daß ihnen der Pabst keinen Sold gibt, läßet sie sich mit Geschenken selbst mästen: (denn es
liegt



liegt je zu Rom niemand etwas daran, was Recht oder Unrecht, sondern was Geld oder nicht Geld ist;) sondern möchte das thun von den Annaten, oder sonst einen Weg erdenken; wie denn wol mögen die Hochverständigere und in den Sachen baß erfahrene, denn ich bin. Ich will nur angereget und Ursache zu gedanken geben haben denen, die da mögen und geneigt sind, Deutscher Nation zu helfen, wiederum Christen und frey werden, nach dem elenden, heydnischen und unchristlichem Regiment des Pabsts.

Zum fünften, daß keine Reservation mehr gelte, und kein Lehen mehr behaftet werde zu Rom; es sterbe der Besizer, es sey Hader drob, oder sey eines Cardinals oder Pabsts Gesinde. Und daß man strenglich verbiete und wehre, daß kein Cortisan auf irgend ein Lehen Hader ansahe, die frommen Priester zu citiren, tribuliren und außs contentiren treiben. Und wo darum aus Rom ein Bann oder geistlicher Zwang käme, daß man den verachte, als wenn ein Dieb jemand in Bann thäte, darum, daß man ihn nicht wollte stehlen lassen; ja, man sollte sie hart strafen, daß sie des Banns und göttliches Namens so lästerlich mißbrauchen, ihre Räuberey zu stärken, und mit falschen erdichten Dräuen uns treiben wollen dahin, daß wir solche Lasterung göttliches Namens und Mißbrauch Christlicher Gewalt sollen leiden und loben, und ihrer Schalkheit vor Gott theilhaftig werden; so wir ihr zu wehren vor Gott schuldig sind, wie St. Paulus Röm. 1, 32. dieselben strafet: Sie sind des Todes würdig, daß sie nicht allein solches thun, sondern auch daß sie verwilligen und gestatten solches zu thun. Zuvor aber die lügenhaftige reservatio pectoralis ist unseidlich, dadurch die Christenheit so lästerlich und öffentlich wird zur Schmach und Spott gesetzt, daß ihr Oberster mit öffentlichen
Lügen

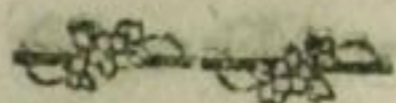


Lügen handelt, und um das verfluchte Gut, Gunst, jedermann unverschämt betreugt und narret.

Zum sechsten, daß auch abgethan werden, die Casus reservati, die behaltene Fälle, damit nicht allein viel Geld von den Leuten geschunden wird, sondern viel armer Gewissen von dem wütrichen Tyrannen verstrickt und verwirret, zu untrüglichen Schaden ihres Glaubens zu Gott; sonderlich die lächerlichen, kindischen Fälle, die sie aufblasen mit der Bulla coenae Domini, die nicht würdig sind, daß man es tägliche Sünde nennen sollte; schweige denn, so grosse Fälle, die der Pabst mit keinem Ablass nachlässet: als da sind, so jemand verhindert einen Pilgrim gen Rom, oder brächte den Türken Wehre, oder verfälschte des Pabsts Briefe. Sie narren uns mit so groben, tollen, unbehenden Stücken; Sodoma und Gomorra, und alle Sünde, die wider Gottes Gebot geschehen und geschehen mögen, sind nicht Casus reservati, aber was Gott nie geboten hat, und sie selbst erdacht haben, das müssen Casus reservati seyn, nur daß man niemand hindere, Geld gen Rom zu bringen, daß sie vor dem Türken sicher in Wohl lust leben, und mit ihren losen unnützen Bullen und Briefen die Welt in ihrer Tyrannen behalten.

Sollte nun billig ein solch Wissen bey allen Priestern, oder eine öffentliche Ordnung seyn, daß keine heimliche, unverklagte Sünde ein vorbehaltner Fall ist, und ein jeglicher Priester Gewalt hat, allerley Sünde zu entbinden, wie sie immer genennet werden, wo sie heimlich sind; auch weder Abt, Bischof noch Pabst Gewalt hat, der eine ihm vorzubehalten. Und wo sie das thäten, so hält und gilt es nichts; wären auch darum zu strafen, als die ohne Befehl in Gottes Gericht fallen, und ohne Ursache die armen, unverständigen Gewissen verstricken und beschweren. Wo

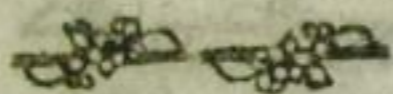
es



es aber öffentlich grosse Sünden sind, besonders wider Gottes Gebot, da hats wol einen Grund, Casus reservatos zu haben. Doch auch nicht zu viel; auch nicht aus eigener Gewalt ohne Ursache. Denn Christus hat nicht Tyrannen, sondern Hirten in seine Kirche gesetzt, wie St. Petrus saget 1. Epist. 5, 2. 3.

Zum siebenten, daß der Römische Stuhl die Officia abthue, das Gewürm und Schwürm zu Rom weniger, auf daß des Pabsts Gesinde möge von des Pabsts eigen Gut ernähret werden, und lasse seinen Hof nicht aller Königen Hof mit Prangen und Kosten übertreten: angesehen daß solch Wesen nicht allein nie gedienet hat zur Sache des Christlichen Glaubens; sondern sie auch dadurch verhindert am Studiren und Gebet, daß sie selbst fast nichts mehr wissen vom Glauben zu sagen: welches sie gar gröblich beweiset haben in diesem letzten Römischen Concilio, darinnen sie unter vielen kindischen leichtfertigen Articuli auch das gesetzt haben, daß des Menschen Seel sey unsterblich, und ein Priester je einmal im Monat sein Gebet zu sprechen schuldig ist, will er sein Leben nicht verlieren. Was sollten die Leute über der Christenheit und Glaubens Sachen richten, die für grossem Geiz, Gut und weltlicher Pracht erstockt und verblendt, nun allererst sehen, die Seele sey unsterblich? Welches nicht eine geringe Schmach ist aller Christenheit, so schüchtflich zu Rom mit dem Glauben umgehen. Hätten sie nun weniger Gut und Prangen, so möchten sie das studiren und beten, daß sie würdig und tüchtig würden, des Glaubens Sachen zu handeln; wie vorzeiten waren, da sie Bischöfe und nicht Könige aller Könige zu seyn sich vermassen.

Zum

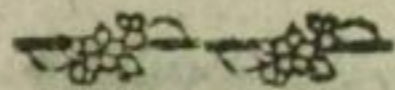


Zum achten, daß die schweren greulichen Ende aufgehoben würden g), so die Bischöffe dem Pabst zu thun gezwungen, ohn alles Recht, damit sie, gleich wie die Knechte, gefangen werden; wie das untüchtige, ungelahrte Capitel, Significasti, von eigener Gewalt und grossen Unverstand setzet. Ist's nicht gnug, daß sie uns Gut, Leib und Seel beschweren mit vielen ihren tollen Befehlen, dadurch den Glauben geschwächt, die Christenheit verderbet, sie nehmen denn auch, gefangen die Person, ihr Amt und Werk; dazu auch die Investitur, die vorzeiten der Deutschen Rånser gewesen, und in Frankreich und etlichen Königreichen noch der Rånige sind. Darüber sie mit den Rånsern grossen Krieg und Hader gehabt, so lange, bis daß sie sie mit frecher Gewalt genommen und behalten haben bisher; gerade als müßten die Deutschen vor allen Christen auf Erden des Pabsts und Römischen Stuhls Böckelnarren seyn, thun und leiden, was sonst niemand leiden noch thun will. Dieweil denn diß Stück eitel Gewalt und Räuberey ist, zu Hindernisse bischöflicher ordentlicher Gewalt, und zu Schaden der armen Seelen, ist der Rånser mit seinem Adel schuldig, solche Tyrannen zu wehren und strafen.

Zum neunten, daß der Pabst über den Rånser keine Gewalt habe h), ohne daß er ihn auf dem Altar
falbe

g) Dieses ist durch eine K. K. Verordnung d. d. 1. Sept. 1781. wirklich geschehen. Hievon verdienet nachgelesen zu werden, die 1781 in Wien erschienene Abhandlung über den Eyd, welchen die Bischöffe dem Pabste zu leisten angehalten werden.

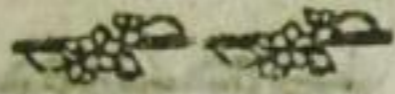
h) Ganz vortreflich hat dieses, der ehemalige Reichsvicercanzler Seld, in einer höchst merkwürdigen Staatschrift gethan, die 1612. 4. zu Frankfurt unter folgendem Titel herausgekommen ist: Consilium oder Besenden an Kaiser Ferdinanden, wie des Pabsts zu Rom Pauli IV. unbilligen Anmassen wider J. Rånf. Majest.



salbe und Krone, wie ein Bischof einen König krönt; und je nicht der teuflische Hoffart hinfort zugelassen werde, daß der Kaiser des Pabsts Füße küsse, oder zu seinen Füßen sitze, oder, wie man sagt, ihm den Stegreif halte und den Zaum seines Maulpferds, wenn er aufsteigt zu reiten; noch vielweniger dem Pabst hulde und treue Unterthänigkeit schwöre, wie die Pabste unverschämt vornehmen zu fordern, als hätten sie Recht dazu. Es ist das Capitel Solite, darinnen päpstliche Gewalt über Kaiserliche erhebt wird, nicht eines Hellers werth, und alle, die sich darauf gründen oder davor fürchten; dieweil es nichts anders thut, denn die heiligen Gottes Wort zwinget und dringet von ihrem rechten Verstand, auf ihre eigene Träume; wie ich das angezeigt habe im Latein.

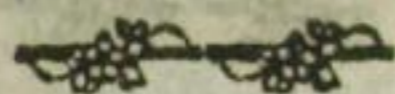
Solches überschwengliches, überhochmüthiges, überfreveliches Vornehmen des Pabsts hat der Teufel erdacht, darunter mit der Zeit den Endechrist einzuführen, und den Pabst über Gott zu erheben: wie denn schon viel thun und gethan haben. Es gebühret nicht dem Pabst, sich zu erheben über weltliche Gewalt, denn allein in geistlichen Aemtern; als da sind,

predi
Majest. ordentliche Wahl durch die Churfürsten des h. R. R. ohne des Pabsts Consens und Bewilligung geschehen, zu begegnen sey. Gestellt aus J. R. M. Befehl durch Herrn Georg Sigismund Selden, der Rechten Doctorn und des h. R. Reichs Vicekanzlern. Von dieser wichtigen Schrift, in welcher von einem Kayserlichen Minister, welcher der catholischen Kirche sehr eifrig bengethan war, gründlich dargethan wird, wie klein der römische Bischof Anfangs gewesen, und durch was für Künste derselbe nach und nach weltliche Herrschaft und Güter erworben, und sich in eine so grosse geistliche und weltliche Macht gesetzt habe, ist in des berühmten Herrn Hæberlins neuesten deutschen Reichsgeschichte im 3. B. S. 531. u. f. ein Auszug geliefert worden.



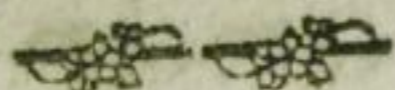
predigen und absolviren. In andern Stücken soll er darunter seyn, wie St. Paulus Röm. 13, 1. und 1. Petr. 3, 13. 14. lehren; als ich droben gesagt habe. Er ist nicht ein Statthalter Christi im Himmel, sondern allein Christi, auf Erden wandelend. Denn Christus im Himmel, in der regierenden Form, darf keines Statthalters; sondern sisset, siehet, thut, weiß und vermag alle Dinge. Aber er darf sein in der dienenden Form, als er auf Erden gieng, mit arbeiten, predigen, leiden und sterben. So kehren sie es um, nehmen Christo die himmlisch regierende Form, und geben sie dem Pabst; lassen die dienende Form ganz untergehen. Er sollte schier der Widerchrist seyn, den die Schrift heisset Antichrist; gehet doch alle sein Wesen, Werk und Vornehmen wider Christum, nur Christi Wesen und Werk zu vertilgen und verstören.

Es ist auch lächerlich und kindisch, daß der Pabst aus solchem verblendten, verkehrten Grund sich rühmet in seinem Decretal Pastoralis, er sey des Rånserthums ein ordentlicher Erbe, so es ledig stünde. Wer hat es ihm gegeben? Hatz Christus gethan, da er sagt Luc. 22, 25. 26: Die Fürsten der Heyden sind Herren; ihr aber sollt nicht so seyn? Hatz ihm St. Peter aufgeerbet? Mich verdreust, daß wir solche unverschämte, grobe, tolle Lügen müssen im geistlichen Recht lesen und lehren, dazu für Christliche Lehre halten, so es doch teuflische Lügen sind. Welcher Art auch ist die unerhörte Lügen de donatione Constantini. Es muß eine besondere Plage von Gott gewesen seyn, daß so viel verständige Leute sich haben lassen bereden, solche Lügen aufzunehmen, so sie doch so gar grob und unbehend sind, daß mich dünkt, es sollte ein trunkener Bauer behender und geschickter lügen können. Wie sollte bestehen bey einem Rånserthum zu regieren, predigen, beten, studiren und der Armen warten? welch Amt aufs allereigentlichste



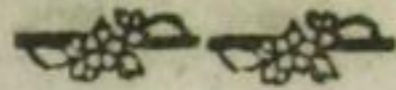
lichste dem Pabst zustehet, und von Christo mit so grossem Ernst aufgelegt, daß er auch verbot, sie sollten nicht Röcke, nicht Geld mit sich tragen, Matth. 10, 10. s̄ntemal der kaum solch Amt warden kann, der einiges Haus regieren muß; und der Pabst will K̄nserthum regieren, dazu Pabst bleiben. Es haben die Buben erdacht, die unter des Pabsts Namen gerne Herren w̄ren über die Welt, und das verstor̄ete R̄mische Reich durch den Pabst und Namen Christi wieder aufrichten, wie es vor gewesen ist.

Zum zehnten, daß sich der Pabst enthalte, die Hand aus der Suppen ziehe, sich keines Titels unterwinde des Königreichs zu Neapel und Sicilien. Er hat eben so viel Recht daran als ich, will dennoch Lehensherr darüber seyn. Es ist ein Raub und Gewalt, wie fast alle andere seine Güter sind; darum sollte ihm der K̄nser solchs Lehens nicht gestatten, und wo es geschehen w̄re, nicht mehr verwilligen; sondern ihm die Biblien und Betbücher dafür anzeigen, daß er weltliche Herren lasse Land und Leute regieren, sonderlich die ihm niemand geben hat; und er predige und bete. Solche Meinung sollte auch gehalten werden über Bononien, Imola, Vincenz, Raven, und alles, was der Pabst in der Anconitaner Mark, Romandiol, und mehr Länder Welschlandes mit Gewalt eingenommen, und mit Unrecht besitzt, dazu wider alle Gebote Christi und St. Pauli sich drein menget. Denn also saget St. Paulus 2. Tim. 2, 4: Niemand wickelt sich in die weltlichen Geschäfte, der göttlicher Ritterschaft warden soll. Nun soll der Pabst das Haupt und der erste seyn in dieser Ritterschaft; und menget sich mehr in weltliche Geschäfte, denn kein K̄nser noch König: je so müßte man ihm heraus helfen, und seiner Ritterschaft warden lassen. Christus auch, des Statthalter er sich rühmet, wolte noch nie mit weltlichem Regiment zu schaffen haben, so gar,
daß



daß er zu einem, der ein Urtheil von ihm über seinen Bruder begehrte, sprach Luc. 12, 14: Wer hat mich dir zu einem Richter gemacht? Aber der Pabst fährt einhin unberuffen, unterwindet sich aller Dinge, wie ein Gott, bis daß er selbst nicht mehr weiß, was Christus sey, deß Statthalter er sich aufwirft.

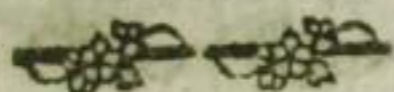
Zum eilften, daß das Füßküssen des Pabsts auch nicht mehr geschehe. Es ist ein unchristlich, ja Endechristlich Exempel, daß ein armer sündiger Mensch ihm läßet seine Füße küssen von dem, der hundertmal besser ist, denn er. Geschieht es der Gewalt zu Ehren; warum thut es der Pabst auch nicht den andern, der Heiligkeit zu Ehren? Halte sie gegeneinander, Christum und den Pabst. Christus wusch seinen Jüngern die Füße und trocknet sie, und die Jünger wuschen sie ihm noch nie. Der Pabst, als höher denn Christus, kehret das um, und läßet es eine grosse Gnade seyn, ihm seine Füße zu küssen; der doch das billig, so es jemand von ihm begehret, mit allem Vermögen wehren sollte, wie St. Paulus und Barnabas, die sich nicht wollten lassen ehren als Gott, von denen zu Aistris; sondern sprachen: Wir sind gleich Menschen als ihr, Apg. 14, 14. sqq. Aber unsere Schmeichler habens so hoch gebracht, und uns einen Abgott gemacht, daß niemand sich so fürchtet vor Gott, niemand ihn mit solchen Geberden ehret als den Pabst. Das können sie wol leiden; aber gar nicht, so des Pabsts Prachten ein haarbret würde abgebrochen. Wenn sie nun Christen wären, und Gottes Ehre lieber hätten denn ihre eigne, würde der Pabst nimmer fröhlich werden; wo er aber gewahr würde, daß Gottes Ehre verachtet, und seine eigene erhaben wäre, würde auch niemand lassen ihn ehren, bis er vermerkt, daß Gottes Ehre wieder erhaben, und grösser denn seine Ehre wäre.



Derselben grossen ärgerlichen Hoffart ist auch das ein heftlich Stück, daß der Pabst ihm nicht läßt be-
gnügen, daß er reiten oder fahren möge; sondern, ob
er wol stark und gesund ist, sich von Menschen, als
ein Abgott, mit unerhörter Pracht tragen läßet. Lie-
ber, wie reimet sich doch solche luciferische Hoffart
mit Christo, der zu Fusse gangen ist, und alle seine
Aposteln? Wo ist ein weltlicher König gewesen, der
so weltlich und prächtig je gefahren hat, als der fährt,
der ein Haupt seyn will aller derer, die weltliche
Pracht verschmähen und fliehen sollen, das ist, der
Christen? Nicht daß uns das fast soll bewegen an
ihm selbst; sondern, daß wir billig Gottes Zorn fürch-
ten sollen, so wir solcher Hoffart schmeicheln, und uns-
fern Verdriess nicht merken lassen. Es ist genug, daß
der Pabst also tobet und narret; es ist aber zu viel,
so wir das billigen, und vergönnen.

Denn welch Christenherz mag oder soll das mit
Lust sehen, daß der Pabst, wenn er sich will lassen
communiciren, stille sitzt, als ein Gnadenjungherr,
und läßet ihm das Sacrament von einem knienden
gebeugten Cardinal mit einem güldenen Rohr i) rei-
chen; gerade als wäre das heilige Sacrament nicht
würdig, daß ein Pabst, ein armer stinkender Sünder,
aufstünde, seinem Gott eine Ehre thäte; so doch alle
andere Christen, die viel heiliger sind, denn der aller-
heiligste Vater, der Pabst, mit aller Ehrerbietung
dasselbe empfahen? Was wäre es Wunder, daß uns
Gott allesamt plagete, daß wir solche Unehre Got-
tes leiden und loben in unsern Prälaten, und solcher
sei

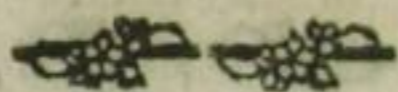
i) Die ganze Ceremonie ist ausführlich beschrieben in
Marcelli Rituum eccles. s. ceremoniar. S. S. Rom. Eccles.
Libb. III. Ein Auszug davon steht in dem Papstge-
preng aus dem Ceremonienbuch von Wenc. Link
übersezt.



seiner verdammten Hoffart uns theilhaftig machen durch unser schweigen oder schmeicheln? Also gehet es auch, wenn er das Sacrament in der Proceſſion umträgt. Ihn muß man tragen, aber das Sacrament ſtehet vor ihm wie eine Kandel Weins auf dem Tiſch. Kürzlich, Chriſtus gilt nichts zu Rom; der Pabſt gilt allesamt: und wollen uns dennoch dringen und bedrängen, wir ſollen ſolch endechriſtlichen Tadel billigen, preiſen und ehren, wider Gott und alle Chriſtliche Lehre. Hülfe nun Gott einem freyen Concilio, daß es den Pabſt lehre, wie er auch ein Menſch ſey, und nicht mehr, denn Gott, wie er ſich unterſtehet zu ſeyn.

Zum zwölften, daß man die Wallfahrten k) gen Rom abthäte, oder niemand von eigener Fürwiß oder Andacht wallen ließe, er würde denn zuvor von ſeinem Pfarrherrn, Stadt, oder Oberherrn erkannt, gnugsam und redlich Urſache haben. Das ſage ich nicht darum, daß Wallfahrten böſe ſey, ſondern daß ſie zu dieſer Zeit übel gerathen; denn ſie zu Rom kein gut Exempel, ſondern eitel Aergerniß ſehen, und wie ſie ſelbſt ein Sprüchwort gemacht haben: Je näher
D 3 Rom,

k) Eben ſo nachdrücklich wird in der Apologie der Auasp. Confefſion gegen die Wallfahrten überhaupt geeifert: Darüber ſind noch Werk, die noch weniger göttlichen Befehl oder Gebot haben, als da ſind, Rosenkrenze, Wallfahrten, welche denn mancherley ſind. Denn etliche gehen in vollen Harniſch zu St. Jacob, etliche mit bloßen Füßen und dergleichen. Das nennet Chriſtus vergeblich unnütz Gottesdienſt; darumb ſind ſie nicht nutz Gott zu verſöhnen, wie doch die Widersacher ſagen, und dieſelbigen Werk, als Wallfahrt, rühmen ſie doch, und achtens für köſtliche Werk, nennen es Opera ſupererogationis, und das ſchändlicher iſt, das noch gottesläſterlicher iſt, man giebt ihnen die Ehre, die Chriſti Tod und Blut allein gebühret, daß ſie ſollen das Pretium, das iſt, der Schatz ſeyn, damit wir von dem ewigen Tode erlöſet ſeyn.

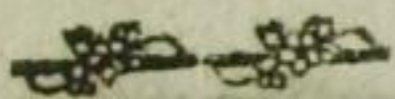


Rom, je ärger Christen; bringen sie mit sich Verachtung Gottes und Gottes Geboten. Man sagt, wer das erstemal gen Rom gehet, der suchet einen Schalk; zum andernmal findet er ihn; zum dritten, bringt er ihn mit heraus. Aber sie sind nun so geschickt worden, daß sie die drey Reisen auf einmal ausrichten, und haben fürwahr uns solche Stücklein aus Rombracht. Es wäre besser, Rom nie gesehen noch erkannt.

Und obschon diese Sache nicht wäre, so ist doch noch da eine fürtrefflichere, nemlich die, daß die einfältigen Menschen dadurch verführet werden in einen falschen Wahn und Unverstand göttlicher Gebote. Denn sie meinen, daß solch Wallen sey ein köstlich gut Werk; das doch nicht wahr ist. Es ist ein gering gut Werk, zu mehrmalen ein böß verführisch Werk; denn Gott hat es nicht geboten. Er hat aber geboten, daß ein Mann seines Weibes und Kinder warte, und was dem ehlichen Stand zugebühet, dabey seinem Nächsten dienen und helfen. Nun geschiehet es, daß einer gen Rom wasset, verzehret funfzig, hundert, mehr oder weniger Gulden, das ihm niemand befohlen hat, und läßet sein Weib und Kind, oder seinen Nächsten daheim Noth leiden; und meynet doch, der thörichte Mensch, er wolke solch Ungehorsam und Verachtung göttlicher Gebote mit seinem eigenwilligen Wallen schmücken, so es doch ein lauter Fürwitz oder Teufels Verführung ist. Da haben nun zu geholffen die Päbste mit ihren falschen, erdichten, närrischen gülden Jahren, damit das Volk erregt, von Gottes Geboten gerissen, und zu ihrem eigen verführischen Vornehmen gezogen, und eben dasselbe angericht, das sie sollten verboten haben. Aber es hat Geld getragen und falsche Gewalt gestärkt, darum hats muß fortgehen, es sey wider Gott oder der Seelen Heil.

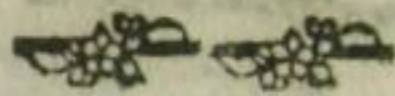
Solchen falschen, verführischen Glauben der einfältigen Christen auszurotten, und wiederum einen rechten

rechten



rechten Verstand guter Werke aufzurichten, solten alle Wallfahrten niedergelegt werden; denn es ist kein Gutes nicht drinnen, kein Gebot, kein Gehorsam, sondern unzählig Ursache der Sünden, und Gottes Gebot zu Verachtung. Daher kommen so viel Bettler, die durch solch Wallen unzählige Hüben treiben, die betteln ohne Noth lernen und gewöhnen. Da kommt her fren Leben, und mehr Jammer, die ich jetzt nicht zählen will. Wer nun wollte wallen, oder wallen geloben, sollte vorhin seinem Pfarrherrn oder Oberherrn die Ursache anzeigen; fünde sich, daß ers thät um gutes Werks willen, daß dasselbe Gelübde und Werk durch den Pfarrherrn oder Oberherrn nur frisch mit Füßen getreten würde, als ein teuflisch Gespenste, und ihm anzeigen, das Geld und die Arbeit, so zur Wallfahrt gehöret, an Gottes Gebot und tausendmal besser Werk anzulegen, das ist, an den Seinen oder seinen nächsten Armen. Wo ers aber aus Fürwitz thäte, Land und Städte zu besehen, mag man ihm seinen Willen lassen. Hat ers aber in der Krankheit gelobet, daß man dieselben Gelübde verbiete, verspreche, und die Gottes Gebote dagegen empor hebe, daß er hinfort ihm begnügen lasse an dem Gelübde in der Taufe geschehen, Gottes Gebot zu halten. Doch mag man ihn auf dasmal, sein Gewissen zu stillen, sein närrisch Gelübde lassen ausrichten. Niemand will die richtige gemeine Strasse göttlicher Gebote wandeln; jedermann macht ihm selbst neue Wege und Gelübde, als hätte er Gottes Gebot alle vollbracht.

Zum Dreyzehnten, darnach kommen wir auf den grossen Haufen, die da viel geloben, und doch wenig halten. Zürnet nicht, lieben Herren, ich menne es wahrlich gut, es ist die bittere und süsse Wahrheit, und ist, daß man je nicht mehr Bettelklöster bauen lasse. Hilf Gott, ihr ist schon viel zu viel; ja, wollte



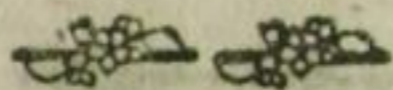
Gott sie wären alle ab, oder je auf zween oder dreyn Orten gehaufet! Es hat nichts Guts gethan, es thut auch nimmermehr gut, irre laufen auf dem Lande. Darum ist mein Rath, man schlage zehen, oder wie viel ihr noth ist, auf einen Haufen, und mache eines daraus, das gmugsam versorget, nicht betteln dürfe. Des ist hie vielmehr anzusehen, was gemeinem Haufen zur Seligkeit noth ist, denn was St. Franciscus, Dominicus, Augustinus, oder je ein Mensch gesetzt hat, besonders weil es nicht gerathen ist ihrer Meinung nach. Und daß man sie überhebe Predigens und Beichtens, es wäre denn, daß sie von Bischöffen, Pfarren, Gemeinde, oder Obrigkeit dazu beruffen und begehret würden. Ist doch aus solchem predigen und beichten nicht mehr denn eitel Haß und Neid zwischen Pfaffen und Mönchen, groß Aergerniß und Hinderniß des gemeinen Volks erwachsen, damit es würdig würde, und wohl verdienet aufzuhören, dieweil sein mag wol gerathen werden. Es hat nicht ein ungleich Ansehen, daß der heilige Römische Stuhl solch Heer nicht umsonst gemehret hat, auf daß nicht die Priesterschaft und Bissthum seiner Tyrannen unleidig, einmal ihm zu stark würden, und eine Reformation anfangen, die nicht tráglich seiner Heiligkeit wäre.

Dabey sollten auch aufgehoben werden so mancherley Secten und Unterscheid einerley Ordens, welche zuweilen um gar geringe Ursache erhaben, und noch viel geringer sich erhalten, mit unsäglichem Haß und Neid gegen einander streitend; so doch nichts destoweniger der Christliche Glaube, der ohn alle solch Unterscheid wohl bestehet, auf beyden Seiten untergehet, und ein gut Christlich Leben nur nach den äußerlichen Gesezen, Werken und Weisen gescházet und gesucht wird, davon nicht mehr denn Gleisneren, und der Seelen Verderben folgen und erfunden werden;
wie



wie das vor Augen jedermann siehet. Es müßte auch dem Pabst verboten werden, mehr solcher Orden aufzusetzen oder bestätigen, ja befohlen werden, etliche abzuthun und in inwenigere Zahl zu zwingen. Sondern der Glaube Christi, welcher allein das Hauptgut ist, und ohn einerley Orden bestehet, nicht wenig Gefahr leidet, daß die Menschen durch so viel und mancherley Werke und Weise leichtlich verführet werden, mehr auf solche Werk und Weise zu leben, denn auf den Glauben zu achten. Und wo nicht weise Prälaten in Klöstern sind, die da mehr den Glauben, denn des Ordens Gesetz predigen und treiben; da ist nicht möglich, daß der Orden sollte nicht schädlich und verführisch seyn einfältigen Seelen, die auf die Werke allein acht haben.

Nun aber zu unsern Zeiten gefallen sind fast an allen Orten die Prälaten, die den Glauben gehabt, und die Orden eingesezt haben. Gleichwie vorzeiten bey den Kindern von Israel, da die Väter abgangen waren, die da Gottes Werke und Wunder erkennet hatten, so bald anfiengen ihre Kinder, aus Unverstand göttlicher Werke und Glaubens, Abgötteren und eigene menschliche Werke aufzurichten: also auch jetzt, leider, solche Orden unverständig worden göttlicher Werke und Glaubens, nur in ihren eigenen Regeln, Gesetzen und Weisen sich jämmerlich martern, mühen und arbeiten, und doch nimmer zum rechten Verstand eines geistlichen guten Lebens kommen, wie der Apostel 2. Tim. 3, 7. verkündiget hat und gesaget: Sie haben einen Schein eines geistlichen Lebens, und ist doch nichts dahinten; lernen immer und immer, und kommen doch nicht dahin, daß sie wissen was wahrhaftig geistlich Leben sey. So wäre es besser, daß kein Kloster da wäre, wo kein geistlicher, verständiger im Christlichen Glauben, Prälat regieret. Denn derselbe mag nicht ohne Schaden

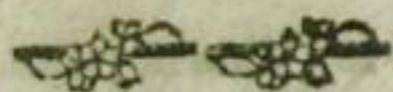


und Verderben regieren; und so viel mehr, so viel er heiliger und eines guten Lebens scheint in seinen äusserlichen Werken.

Es wäre, meines Bedenkens, eine nöthige Ordnung, besonders zu unsern gefährlichen Zeiten, daß Stifte und Klöster wiederum würden auf die Weise verordnet, wie sie waren im Anfang bey den Aposteln, und eine lange Zeit hernach, da sie alle frey waren, einem jedermann darinnen zu bleiben, so lang es ihn gelüstet. Denn was sind Stifte und Klöster anders gewesen, denn Christliche Schulen 1), darinnen man lehrete Schrift und Zucht nach Christlicher Weise, und Leute auferzog zu regieren und predigen; wie wir lesen, daß St. Agnes in die Schule gieng, und noch sehen in etlichen Frauenklöstern, als zu Quedelburg und dergleichen. Fürwahr es sollten alle Stifte und Klöster auch so frey seyn, daß sie Gott mit frehem Willen, und nicht gezwungenen Diensten dienen. Aber darnach hat man es gefasset mit Gelübden, und ein ewig Gefängniß daraus gemacht, daß auch dieselben mehr denn der Tauf Gelübde wird angesehen. Was aber für Frucht daraus ist kommen, sehen, hören, lesen und erfahren wir täglich mehr und mehr.

Ich

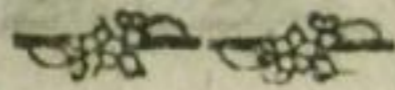
- 1) Anfänglich sein die Klöster nicht solche Kerker, oder ewige Gefengniß gewesen, sondern Schulen, darinne man die Jugend und andere in der h. Schrift hat auferzogen. Nun ist solch edel Gold zu Roth worden, und der Wein Wasser worden, fast in den rechten, größten Stiften und Klöstern sind eitel faule, unnütze, müßige Mönche, die unterm Schein der Heiligkeit, vom gemeinen Almosen, in allem Pracht und Bollust leben. Christus sagt aber, daß das taube Salz nichts nütze sey, denn daß mans hinwegwerfe und mit Füßen trette. Darum so die Mönche ein solch ungöttlich Wesen führen, so singen sie ihnen mit der That ihr eigen Requiem, und wird bald mit ihnen aus seyn. S. die Apologie der Augsp. Confes.



Ich achte wol, solcher mein Rathschlag sey aufs allerthörlichste angesehen; da frage ich jetzt nicht nach. Ich rathe, was mich gutdünkt; verwerfe wer es will. Ich sehe wohl wie die Gelübde werden gehalten, sonderlich der Keuschheit, die so gemein durch solche Klöster wird, und doch von Christo nicht geboten, sondern fast wenigen gegeben wird, wie er selbst und St. Paulus saget Coloss. 2, 20. Ich wollte gern jedermann geholfen seyn, und nicht fangen lassen Christliche Seelen, durch menschliche eigene erfundene Weise und Geseze.

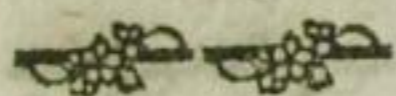
Zum vierzehnten, wir sehen auch, wie die Priesterschaft gefallen, und mancher armer Pfaf mit Weib und Kind überladen, sein Gewissen beschweret, da doch niemand zuthut ihnen zu helfen, ob ihnen fast wohl zu helfen wäre. Läßts Pabst und Bischöffe hie gehen, was da gehet, verderben was verderbt; so will ich erretten mein Gewissen, und das Maul frey aufthun, es verdriesse Pabst, Bischöffe, oder wem es will, und sage also: Daß nach Christi und der Apostel Einsetzen eine jegliche Stadt einen Pfarrherrn oder Bischof soll haben, wie klärlich Paulus schreibet Tit. 1, 6. und derselbe Pfarrherr nicht gedrungen ohn ein ehelich Weib zu leben m), sondern möge

m) Das Urtheil des Erasmus von Rotterdam vom Coelibat der Priester, wie solcher entstanden, und ob er bezubehalten, oder abzuschaffen sey, ist so gründlich, daß es hier allerdings eine Stelle verdient. Es steht solches in seiner Epistola apologetica de interdieto esu carnum ad — Christophor. Episcop. Basiliensem, gleich auf dem ersten Bogen. Nachdem er ganz vortreflich gezeiget, daß manche Gebräuche auch in der Religion entstanden sind, die Anfangs einen guten Schein gehabt, nachgehends aber über die Grenzen ausgedehnt worden; nachdem er bemerket, daß solche Dinge, welche blos iuris humani sind, nach dem gegenwärtigen Zustand der Sachen und der Zeiten billig abge-



möge eines haben, wie St. Paulus schreibt, 1. Tim. 3, 2. und spricht: Es soll ein Bischof seyn ein Mann, der unsträflich sey, und nur eines ehelichen Weibs Gemahl, welches Kinder gehorsam und züchtig sind &c. Denn ein Bischof und Pfarrherr ist ein Ding bey St. Paulo, wie das auch St. Hieronymus bewähret. Aber die Bischöffe, die jetzt

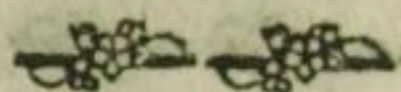
abgeändert werden sollen, so kommt er auch auf den Ehestand der Priester. Fortassis, schreibt er, idem sentiendum est de coniugio sacerdotum. Olim sacerdotum ut erat magna paucitas, ita erat summa pietas. Li quo liberius vacarent sanctis studiis, ultro sese castraban. Atque adeo priscis illis tantus erat amor castitatis, ut quidam aegre permiserint Christiano matrimonium, si baptismus deprehendisset coelibem: aegrius etiam digamiam. Iam quod plausibile uisum est in episcopis ac presbyteris, translatum est ad diaconos, tandem et ad hypodiatonos. Consuetudinem ultro receptam confirmavit pontificum autoritas. Interim crevit sacerdotum numerus ac decrevit pietas. Quot examina sacerdotum alunt monasteria, quot collegia? ac praeter hos etiam innumerabilis est ubique sacerdotum multitudo. Et inter hos quanta raritas eorum, qui caste vivunt. — Et haec quum sciamus, tamen in admit-tendo ad sacrum ordinem facillimi sumus, *in relaxanda coelibatus constitutione difficillimi*, quum contra Paulus docuerit nemini facile manum imponendam et non uno in loco diligenter praescripserit, qualis oporteat esse sacerdotes, quales diaconos; *de coelibatu neque Christus, neque Apostoli legem aliquam in sacris litteris praefixerunt*. Olim ecclesia permulta pro causis emergentibus variavit. Cur hic humanam constitutionem urgemus tam obstinate, praesertim quum tot causae *suadeant mutationem*. Diese Ursachen und Gründe, und überhaupt was Erasmus weiter von dieser Sache eben so gründlich als offenherzig sagt, nächst dem, was in der Apologie der Augsp. Confess. von der Priesterche erinnert worden ist, wird für Luthern, der wegen seiner hier geäußerten Gesinnungen so manche unbillige Vorwürfe hat erdulden müssen, die beste Apologie seyn.



jezt sind, weiß die Schrift nichts von, sondern sind von Christlicher gemeiner Ordnung gesetzt, daß einer über viel Pfarrherren regiere.

Also lernen wir aus dem Apostel klärlich, daß in der Christenheit sollte also zugehen, daß eine jegliche Stadt aus der Gemeinde einen gelehrten frommen Bürger erwählete, demselben das Pfarramt befähle, und ihn von der Gemeinde ernährete, ihm freye Willkühr liesse, ehelich zu werden oder nicht, der neben ihm mehr Priester oder Diacon hätte, auch ehelich oder wie sie wollten, die den Haufen und Gemeinde hülfsen regieren mit Predigen und Sacramenten; wie es denn noch blieben ist in der Griechischen Kirchen. Da sind nun hernachmals, da so viel Verfolgung und Streites war wider die Ketzer, viel heiliger Väter gewesen, die sich freywillig des ehelichen Standes verziehen haben, auf daß sie desto besser studirten, und bereit wären auf alle Stunde zum Tode und zum Streit. Da ist nun der Römische Stuhl aus eigenem Frevel drein gefallen, und ein gemein Gebot draus gemacht, verboten dem Priesterstand ehelich zu seyn; das hat ihnen der Teufel geheissen, wie St. Paulus 1. Tim. 4, 3. verkündiget: **Es werden kommen Lehrer, die Teufelslehre bringen, und verbieten ehelich zu werden ic.** Dadurch, leider, so viel Jammers entstanden, daß nicht zu erzehlen ist, und hat dadurch Ursache geben der Griechischen Kirchen, sich abzusondern, und unendliche Zwietracht, Sünde, Schande und Aergerniß gemehret; wie denn thut alles, was der Teufel anfähet und treibet.

Was wollen wir nun hie thun? Ich rathe, man machs wieder frey, und lasse einem jeglichen seine freye Willkühre, ehelich oder nicht ehelich zu werden. Aber da muß gar viel ein ander Regiment
und



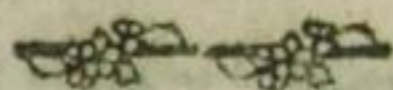
und Ordnung der Güter geschehen, und das ganze geistliche Recht zu boden gehen, und nicht viel Lehren gen Rom kommen. Ich besorge, der Geiz sey eine Ursach gewesen der elenden, unkeuschen Keuschheit; daraus denn gefolget, daß jedermann hat wollen Pfaf werden n), und jedermann sein Kind darauf studiren lassen: nicht der Meynung, keusch zu leben, das wohl ohne Pfaffenstand geschehen könnte; sondern sich mit zeitlicher Nahrung ohne Arbeit und Mühe zu ernähren, wider das Gebot Gottes, 1. Mos. 3, 19: Du sollt dein Brod essen im Schweiß Deines Angesichts, haben ihm eine Farbe angestrichen, als sollte ihr Arbeiten seyn beten und Messe halten. Ich laß hie anstehen Pabst, Bischöffe, Stift, Pfaffen und Mönche, die Gott nicht eingesezt hat. Haben sie ihnen selbst Bürden aufgelegt, so tragen sie sie auch. Ich will reden von dem Pfarrstand, den Gott eingesezt hat, der eine Gemeinde mit Predigen und Sacramenten regieren muß, bey ihnen wohnen und zeitlich haushalten; denselben sollte durch ein Christlich Concilium nachgelassen werden Freyheit, ehelich zu werden, zu vermeiden Gefährlichkeit und Sünde. Denn dieweil sie Gott selbst nicht verbunden hat, so soll und mag sie niemand verbinden, ob es gleich ein Engel vom Himmel wäre, schweige denn Pabst; und was dagegen im geistlichen

n) Derhalb wird der Spruch Christi (Wer da verläßt Weib, Kind, Haus, Hof u. s. w.) übel auf die Müncheren gedeutet. Es möcht sich aber das auf die Mönchen reimen, das sie hundertseltiges in diesem Leben empfahen. Denn viel werden Mönche um des Bauchs willen, und daß sie Müßiggang und feyeste Küchen haben, da sie als Bettler dennoch in reiche Klöster kommen. Wie aber die ganze Müncheren voll Heuchelen ist und Betrugs, also ziehen sie auch die Schrift fälschlich an. Apologie der Augsp. Confess.

hen Recht gesetzt, sind lauter Fabeln und Geschwätze.

Weiter rathe ich, wer sich hinfort weihen lässet zur Pfarr oder auch sonst, daß er dem Bischof in keinem Wege gerede Keuschheit zu halten; und halte ihm entgegen, daß er solch Gelübde zu fordern gar keine Gewalt hat, und ist eine teufelische Tyrannen solches zu fordern. Muß man aber oder will sagen, wie etliche thun: Quantum fragilitas humana permittit; so deute ein jeglicher dieselben Worte frey negative, id est: non promitto castitatem; denn fragilitas humana non permittit caste viuere, sondern allein angelica fortitudo et coelestis virtus, auf daß er ein frey Gewissen ohne alle Gelübde behalte. Ich will nicht rathen, auch nicht wehren, daß, so noch nicht Weiber haben, ehelich werden, oder ohne Weib bleiben; stelle das auf eine gemeine Christliche Ordnung und eines jeglichen bessern Verstand. Aber dem elenden Hansen will ich meinen treuen Rath nicht bergen, und einen Trost nicht verhalten, die da jetzt mit Weib und Kind überfallen, in Schanden und schweren Gewissen sitzen, daß man sie Pfaffenhure, die Kinder Pfaffenkinder schilt, und sage: daß für mein Hofrecht frey.

Man findet manchen frommen Pfarrherrn, dem sonst niemand keinen Tadel geben mag, denn daß er gebrechlich ist, und mit einem Weib zu schanden worden; welche doch beyde also gesinnet sind in ihres Herzens Grunde, daß sie gerne immer wollten bey einander bleiben in rechter ehelicher Treue, wenn sie nur das möchten mit gutem Gewissen thun, ob sie auch gleich die Schande müßten öffentlich tragen; die zwey sind gewißlich vor Gott ehelich. Und hie sage ich, daß wo sie so gesinnet sind, und also in ein
Leben



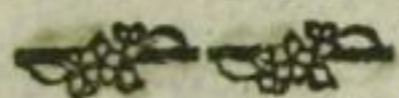
Leben kommen, daß sie nur ihr Gewissen frisch erretten, er nehme sie zum ehelichen Weibe, behalte sie, und lebe sonst redlich mit ihr, wie ein ehelich Mann, unangesehen ob das der Pabst will oder nicht will, es sey wider geistlich oder fleischlich Geseze. Es liegt mehr an deiner Seelen Seligkeit, denn an den tyrannischen, eigen gewaltigen, freventlichen Gesezen, die zur Seligkeit nicht Noth sind, noch von Gott geboten; und sollt eben thun als die Kinder von Israel 2. Mos. 11, 2. c. 12, 35. 36. die den Egyptern stahlen ihren verdienten Lohn, oder wie ein Knecht seinem böswilligen Herrn seinen verdienten Lohn stehle; also stihl auch dem Pabst dein ehelich Weib und Kind.

Wer den Glauben hat, solches zu wagen, der folge mir nur frisch, ich will ihn nicht verführen. Habe ich nicht Gewalt als ein Pabst; so habe ich doch Gewalt als ein Christ meinem Nächsten zu helfen und rathen von seinen Sünden und Gefährlichkeiten. Und das nicht ohne Grund und Ursach.

Zum Ersten: es kann je nicht ein jeglicher Pfarrherr eines Weibes mangeln, nicht allein der Gebrechlichkeit, sondern vielmehr des Haushaltens halben. Soll er denn ein Weib halten, und ihm der Pabst das zulasset, doch nicht zur Ehe haben; was ist das anders gethan, denn einen Mann und Weib bey einander allein lassen, und doch verbieten sie sollten nicht fallen; eben als Stroh und Feuer zusammen legen, und verbieten, es soll weder rauchen noch brennen.

Zum Andern, daß der Pabst solches nicht Macht hat zu gebieten, als wenig als er Macht hat zu verbieten Essen, Trinken und den natürlichen Ausgang, oder feist werden; darum ist niemand schuldig zu halten, und der Pabst schuldig ist aller Sünde, die dawider geschehen; aller Seelen, die dadurch verloren sind; aller Gewissen, die dadurch verwirret und gemartert sind:

sind:



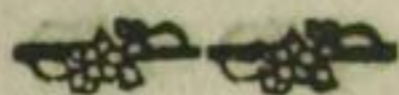
sind: daß er wol längst würdig wäre, wer ihn aus der Welt vertrieben hätte, so viel elender Seelen er mit dem teufelischen Strick erwürget hat. Wiewol ich hoffe, daß vielen Gott an ihrem Ende gnädiger sey gewesen, denn der Pabst an ihrem Leben. Es ist noch nie Gutes, und wird nimmermehr aus dem Pabstthum und seinen Gesezen, kommen.

Zum Dritten, ob schon des Pabstes Gesez dawider ist, so doch ein ehelich Stand wird anfangen wider des Pabsts Geseze, ist schon sein Gesez aus, und gilt nicht mehr. Denn Gottes Gebot, der da gebeut, daß Mann und Weib niemand scheiden soll, Matth. 19, 6. gehet weit über des Pabsts Geseze, und muß nicht Gottes Gebot um des päpstlichen Gebots willen zerrissen werden und nachbleiben. Wiewol viel toller Juristen mit dem Pabst haben Impedimenta erfunden, und dadurch verhindert, zertheilet, verwirret den ehelichen Stand, daß Gottes Gebot ist darob ganz untergangen. Was soll ich viel sagen, sind doch in dem ganzen geistlichen Pabsts Geseze nicht zwei Zeilen, die einen frommen Christen möchten unterweisen, und leider, so viel irriger und gefährlicher Geseze, daß nicht besser wäre, man machte einen rothen Haufen daraus.

Sprichst du aber, es sey ärgerlich, und muß zuvor der Pabst darinnen dispensiren; sage ich: Was Aergerniß drinnen ist, das sey des Römischen Stuhls Schuld, der solches Gesez ohne Recht und wider Gott gesetzt hat. Vor Gott und der heiligen Schrift ist kein Aergerniß. Auch wo der Pabst kann dispensiren um Geld in seinen geldsüchtigen tyrannischen Gesezen, so kann auch ein jeglicher Christ um Gottes und der Seelen Seligkeit willen eben in denselben dispensiren. Denn Christus hat uns frey gemacht von allen menschlichen Gesezen, zuvor wo sie wider Gott und

E

der



der Seelen Seligkeit sind, wie Galat. 5, 1. und I. Corinth. 8, 9. 10. St. Paulus lehret.

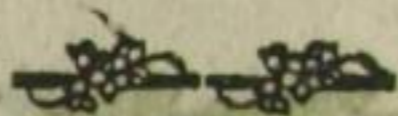
Zum funfzehnten, daß ich auch der armen Klöster nicht vergesse. Es hat der böse Geist, der nun alle Stände durch Menschengesetze verwirret und unträglich gemacht hat, auch etliche Aebte, Aebtissen, Prälaten besessen, daß sie ihren Brüdern und Schwestern also vorstehen, daß sie nur bald zur Hölle fahren, und ein elend Wesen auch hie führen; wie denn thun alle Teufelsmartyrer. Nemlich haben sie ihnen vorbehalten in der Beichte alle oder je etliche Todsünden, die da heimlich sind, daß die kein Bruder dem andern soll auflösen, ben Bann und Gehorsam. Nun findet man an allen Orten nicht allezeit Engel, sondern auch Fleisch und Blut, welche ehe alle Bann und Dräuen leiden, ehe sie den Prälaten und bestimmten Beichtigern ihre heimliche Sünde wollten beichten, gehen darauf zum Sacrament mit solchem Gewissen, dadurch denn sie Irregulares werden, und des Jammers vielmehr. O blinde Hirten! O tolle Prälaten! O reisende Wölfe! Sie sage ich: Wenn die Sünde öffentlich ist oder bekannt, so ist's billig, daß der Prälat allein sie strafe, und dieselben allein, und keine andere mag er ihm vorbehalten und ausziehen; der heimlichen hat er keine Gewalt, wenns gleich die ärgsten Sünden wären, die man findet oder finden kann. Und wo der Prälat dieselben auszeucht, so ist er ein Tyrann, hat sein nicht Recht, greift in Gottes Gericht.

So rathe ich denselben Kindern, Brüdern und Schwestern: Wollen die Obersten nicht Erlaub geben zu beichten die heimlichen Sünden, welchem du willst; so nimm sie selber und klage sie deinem Bruder oder Schwester, dem oder der du willst; laß dich absolviren und trösten, gehe und thue darauf was du willst und sollt; gläube nur best, daß du senst absolviret, so hat
es



es nicht noth. Und den Bann, Irregularität, oder was sie mehr dräuen, laß dich nicht betrüben noch irre machen; sie gelten nicht weiter, denn auf die öffentlichen oder bekantten Sünden, so die jemand nicht wolte bekennen, es trifft dich nichts. Was nimmst du dir vor, du blinder Prälat, durch dein Dräuen heimliche Sünde zu wehren? Laß fahren, was du nicht öffentlich erhalten kannst, daß Gottes Gericht und Gnade auch zu schaffen habe mit den Deinen. Er hat dir sie nicht sogar in deine Hand befohlen, daß er sie ganz aus seiner gelassen habe. Ja, du hast das wenigere Theil unter dir. Laß dein Statut Statut seyn, und hebe sie nicht in den Himmel in Gottes Gericht.

Zum sechzehnten, es wäre auch noth, daß die Jahrtage, Begängnisse, Seelmessen gar abgethan, oder je gar geringert würden; darum, daß wir öffentlich sehen vor Augen, daß nicht mehr denn ein Spott daraus worden ist, damit Gott höchlich erzürnet wird, und nur auf Geld, Fressen und Saufen gerichtet sind. Was sollt Gott für einen Gefallen darinnen haben, wenn die elenden Vigilien und Messen so jämmerlich geschlappert werden, noch gelesen noch gebetet; und ob sie schon gebetet würden, doch nicht um Gottes willen aus freyer Liebe, sondern ums Gelds willen, und verpflichter Schuld vollenbracht werden. Nun ist doch nicht möglich, daß Gott ein Werk gefalle, oder etwas bey ihm erlange, das nicht in freyer Liebe geschieht. So ist je Christlich, daß wir alles abthun, oder je weniger machen, was wir sehen in einen Mißbrauch kommen, und Gott mehr erzürnet denn verfühnet. Es wäre mir lieber, ja Gott angenehmer und viel besser, daß ein Stift, Kirche oder Kloster alle ihre jährliche Messe und Vigilien auf einen Haufen nähmen, und hielten einen Tag eine rechte Vigilien und Messe mit herzlichem Ernst, Andacht und



Glauben für alle ihre Wohlthäter, denn daß sie ihr tausend und tausend alle Jahr einem jeglichen eine besondere hielten, ohne solche Andacht und Glauben. O lieben Christen, es liegt Gott nicht an viel, sondern an wohl beten, ja er verdammt die langen und viele Gebete, Matth. 6, 7. c. 23, 14. und saget, sie werden nur mehr Pein damit verdienen. Aber der Geist, der Gott nicht kann trauen, richtet solch Wesen an, hat Sorge, er müsse Hungers sterben.

Zum siebenzehnten, man müßte auch abthun etliche Pöne oder Strafen des geistlichen Rechts, sonderlich das Interdict, welches ohn allen Zweifel der böse Geist erdacht hat. Ist das nicht ein teuflisch Werk, daß man eine Sünde bessern will mit vielen und größern Sünden? Es ist je größere Sünde, daß man Gottes Wort und Dienst schweiget oder niederleget, denn ob einer zwanzig Päbste hätte erwürget auf einmal, schweige denn einen Priester oder geistlich Gut behalten. Es ist auch der zarten Tugend eine, die im geistlichen Recht gelernet werden; denn das geistliche Recht heißet auch darum geistlich, daß es kommt von dem Geist; nicht von dem Heiligen Geist, sondern von dem bösen Geist.

Den Bann müßte man nicht ehe brauchen, denn wo die Schrift weiset zu brauchen, das ist, wider die, so nicht recht glauben, oder in öffentlichen Sünden leben, nicht ums zeitliche Gut. Aber nun ist's umgekehret; glaubt, lebt jedermann wie er will; eben die am meisten die andere Leute schinden und schänden mit bannen, und alle Bann jetzt nur ums zeitliche Gut ganghaftig sind. Welches wir auch niemand denn dem heiligen geistlichen Unrecht zu danken haben. Davon ich vorhin im Sermon weiter gesaget habe.

Die andern Strafen und Pönen, Suspension, Irregularität, Aggravation, Reaggravation, Disposition,

sition,

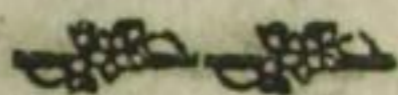
sition, Blitzen, Donnern, Vermaledenen, Verdammten, und was der Sündlein mehr sind, sollte man gehen Ellen tief begraben in die Erden, daß auch ihr Name und Gedächtniß nicht mehr auf Erden wäre. Der böse Geist, der durchs geistliche Recht ist los worden, hat solche greuliche Plage und Jammer in das himmlische Reich der heiligen Christenheit gebracht, und nicht mehr denn Seelenverderben und hindern dadurch zugerichtet, daß wohl mag von ihnen verstanden werden das Wort Christi Matth. 23, 13: **Wehe euch Schriftgelehrten, ihr habt euch genommen die Gewalt zu lehren, und schliesset zu das Himmelreich vor den Menschen; ihr gehet nicht hinein, und wehret denen, die hinein gehen.**

Zum achtzehnten, daß man alle Feste abthäte o), und allein den Sonntag behielte. Wollte man aber

§ 3

je

- o) Unter den auf dem Reichstag zu Nürnberg 1522. dem Pabst übergebenen Gravaminibus der Stände des Reichs dringet das 28ste sehr nachdrücklich auf die Abschaffung der vielen Feste. Es ist dem armen Volk, heißt es, nicht wenig, sondern hoch beschwerlich, daß so viel Feyertag, außserhalb göttlicher Gesetz, sondern durch Pepsie und Bischoff, bey dem Bann zu halten geboten, dadurch das arme Volk viel nöthiger Arbeit versäumen, auch derhalben oft von Ungewitters wegen, ihre Frucht auf dem Feld schadhafft werden und verderben lassen müssen, die sie sonst heimbringen möchten. Zu dem daß auch an den Feyertagen, die allein Gott zu Lob und seliger Besserung willen der Menschen gehalten werden sollten (wie offenbar am Tag liegt) die meisten Gotteslesterung, Todschläge, Verwundung, Fülleren, Unkeuschheit, Zwietracht, Spiel, übrige Verzehrung der Armen und sonst unzählige sündliche und schendliche Ding vollbracht werden. Gleichwol halten die Bischoffe, Official und Pfarrer gegen den armen Mann hart ob solchen Feyern, damit die geistlichen Genies, mit Opfer, Geben an der Kirchen, Begengnissen und anderm, durch das feyierend versamlet Volk dester statt



je unserer Frauen und der grossen Heiligen Fest halten, daß sie alle auf den Sonntag würden verlegt, oder nur des Morgens zur Messe gehalten, darnach ließ den ganzen Tag Werkeltag seyn. Ursach, denn als nun der Mißbrauch mit Saufen, Spielen, Müßiggang und allerley Sünde gehet, so erzürnen wir mehr Gott auf der Heiligen Tage, denn auf die andern. Und sind ganz umgekehret, daß heilige Tage nicht heilig, Werkeltage heilig sind, und Gott noch seinen Heiligen nicht allein kein Dienst, sondern grosse Unehre geschieht mit den vielen heiligen Tagen. Wie wol etliche tolle Prälaten meynen, wenn sie St. Ottilien, St. Barbaren, und ein jeglicher nach seiner blinden Andacht ein Fest machet, habe gar ein gut Werk gethan; so er viel ein bessers thäte, wo er zu Ehren einem Heiligen aus einem heiligen Tag einen Werkeltag machte.

Dazu

stattlicher gemehret werden möge, daß denn wider Gott und gemeinen Nutz ist. Darumb wird durch die weltlichen Stende für notig angesehen, daß man solcher Feyertag viel, aufferhalb den Sonntag und hohe Feste abthue u. s. w. Was Erasmus von den vielen Feyertagen für ein richtiges Urtheil gefällt, ist in der schon vorhin angeführten Schrift de interdicto esu carniæ, weitläufig zu lesen. Wir wollen nur eine einzige Stelle abschreiben, die besonders verdient beherziget zu werden. Quibus diebus, schreibt er, plus peccatur luxu, temulentia, libidine, alea, rixis, pugnis, homicidiis, quam festis diebus? Et quam hic sumus praepostero iudicio. Si quis toto die festo fuit ebrius, et scorto adhaesit, si lusit aleam: nemo facessit homini negotium: si calceum consuit, ut haereticus defertur. Non haec dico, quod velim à laicis contemni dies festos, sed quod ecclesiae pastores mihi videantur recte facturi, si huiusmodi dies festos, exceptis dominicis, et paucis eximiis, omnino tollant. Et in his ipsis, quos relinquunt, permittant tenui plebeculae, post sacrum et concionem, si res urgeat, opificio suo succurrere liberis et familiae, aut aliquid etiam parare, quod in pauperes erogent.

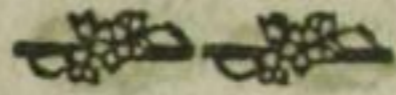
Dazu nimmt der gemeine Mann zween leibliche Schaden, über diesen geistlichen Schaden, daß er an seiner Arbeit versäumet wird; dazu mehr verzehret, denn sonst: Ja, auch seinen Leib schwächt und ungeschickt macht, wie wir das täglich sehen, und doch niemand zu bessern gedenkt. Und hie sollte man nicht achten, ob der Pabst die Feste eingesehet hat, oder eine Dispensation und Urlaub haben müßte. Was wider Gott ist, und den Menschen schädlich an Leib und Seel, hat nicht allein eine jegliche Gemein, Rath oder Obrigkeit Gewalt abzuthun und wehren, ohn Wissen und Willen des Pabsts oder Bischofs; ja, ist auch schuldig bey seiner Seelen Seligkeit dasselbe zu wehren, ob es gleich Pabst und Bischöfe nicht wollten, die doch die ersten sollten seyn, solches zu wehren. Und zuvor sollte man die Kirchweibe ganz austilgen; sintemal sie nichts anders sind denn rechte Tabern, Jahrmarkt und Spielhöfe worden, nur zur Mehrung Gottes Unehre, und der Seelen Unseligkeit. Es hilft nicht, daß man will aufblasen, es habe einen guten Anfang, und sey ein gut Werk. Hub doch Gott sein eigen Gesetz auf, das er vom Himmel herab gegeben hatte, da es in einen Mißbrauch verkehret ward, und kehret noch täglich um, was er gesetzt, zurbicht was er gemacht hat, um desselben verkehrten Mißbrauchs willen; wie im 18. Psalm v. 27. Stehet von ihm geschrieben: Du verkehrst dich mit den Verkehrten.

Zum neunzehnten, daß die Grade oder Glied würden geändert, in welchen der eheliche Stand wird verboten; als da sind Bevatterschaften p), der vierte

§ 4

und

p) S. Luthers Sendschreiben an Johann von Schlesien 1523: Dasselbst schreibt er: zur Ehe zu greiffen sollt man weder Bevatterschaft noch Patterschaft ansehen, auch weder Pabst noch Bischoff darumb ansehen, sondern frey dahin nehmen, ein Path den andern,



und dritte Grad, daß wo der Pabst zu Rom darinnen mag dispensiren uns Geld und schändlichen verkauft, daß auch daselbst möge ein jeglicher Pfarrherr dispensiren, umsonst und der Seelen Seligkeit. Ja, wollte Gott, daß alles, was man zu Rom muß kaufen, und den Geldstrick, das geistlich Gesetz lösen, daß ein jeglicher Pfarrherr dasselbe ohne Geld möchte thun und lassen; als da sind, Ablass, Ablassbriefe, Butterbriefe, Meßbriefe, und was der Confessionalia oder Büberen mehr sind zu Rom, da das arme Volk mit wird betrogen, und uns Geld gebracht. Denn so der Pabst Macht hat seinen Geldstrick und geistlich Meß (Gesetz sollte ich sagen,) zu verkaufen uns Geld, hat gewißlich ein Pfarrherr vielmehr Gewalt dieselben zu zureissen, und um Gottes willen mit Füßen zu treten. Hat er aber das nicht Gewalt, so hat auch der Pabst keine Gewalt, dieselben durch seinen schändlichen Jahrmarkt zu verkaufen.

Dahin gehöret auch, daß die Fasten q) würden frey gelassen einem jedermann, und allerley Speise frey

dern, ein Gevatter den andern, und der Path den Gevattern vnd wiederumb. Ursach ist die, daß Gott frey gesetzt hat und nicht verbotten. Was aber Gott frey setzt und nicht verbeut, das sollen alle Engel und alle Creaturen nicht binden, noch verbieten, bey Verlust der Seligkeit.

q) Auch hievon handelt Erasmus vortreflich in der Schrift de interdicto esu etc. Die Uebungen (worunter auch die Castenung des Fleisches gehöret, daß man sich nicht beschwere mit Fressen und Sauffen) sagt die Apologie der Augsp. Confes. sollen darum geschehen, nicht daß es nöthige Gottesdienst seyn, daß man für Gott fromt werde, sondern daß wir unser Fleisch im Zaum halten, damit wir durch Fül-leren und Beschwerung des Leibes nicht sicher und müßig werden, des Teufels-Reizung und des Fleisches Lusten folgen. Dasselbige Fasten und Casten sollt



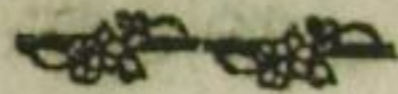
ren gemacht; wie das Evangelium gibel, Matth. 15, 11. Denn sie selbst zu Rom der Fasten spotten, lassen uns haussen Dele fressen, da sie nicht ihre Schuhe mit liessen schmieren; verkaufen uns darnach Freyheit, Butter und allerley zu essen; so der heilige Apostel saget 1. Cor. 10, 25. sqq. daß wir deß alles zuvor Freyheit haben aus dem Evangelio. Aber sie haben mit ihrem geistlichen Recht uns gefangen und gestohlen, auf daß wirs mit Geld wieder kaufen müssen; haben damit so blöde, schüchterne Gewissen gemacht, daß nicht gut mehr von derselben Freyheit zu predigen ist; darum, daß sich das gemeine Volk so fast darinnen ärgert, und achtet für grössere Sünde Butter essen, denn lügen, schwören, oder auch Unkeuschheit treiben. Es ist doch Menschenwerk, was Menschen gesetzt haben, man lege es wo man hin will, und entstehet nimmer nichts Guts daraus.

Zum zwanzigsten, daß die wilden Capellen und Feldkirchen würden zu Boden verstorret; als da sind, da die neuen Wallfahrten hingehen, Welsnacht, Sternberg, Trier, das Grimthal, und jest Regenspurg, und der Anzahl viel mehr. O wie schwere elende Rechen- schaft werden die Bischöfe müssen geben, die solches Teufelsgespensst zulassen und Genieß davon empfangen? Sie sollten die ersten seyn dasselbe zu wehren; so men- nen sie, es sey göttlich, heilig Ding, sehen nicht, daß der Teufel solches treibet, den Geiz zu stärken, falsche erdichte Glauben aufzurichten, Pfarrkirchen zu schwä- chen, Tabernen und Hureren zu mehren, unnütz Geld und Arbeit verlieren, und nur das arme Volk mit der

E 5

Nasen

sollt nicht allein auf gewisse Zeit, sondern allezeit geschehen. Denn Gott will, daß wir allezeit mäßig und nüchtern leben, wie die Erfahrung giebt, so helffen dazu nicht viel bestimmte Fastentag. Denn man hat mit Fischen und allerley Fastenspeise mehr Unkost und Quasseren getrieben, denn auffer der Fasten.

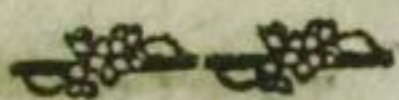


Nasen umführen. Hätten sie die Schrift so wohl gelesen, als das verdamnte geistliche Geseß, sie wüßten den Sachen wohl zu rathen.

Es hilft auch nicht, daß Wunderzeichen da geschehen. Denn der böse Geist kann wohl Wunder thun, wie uns Christus verkündiget hat, Matth. 24, 24. Wenn sie den Ernst dazu thäten, und verböten solch Wesen, die Wunder sollten bald aufhören. Oder, wäre es von Gott, es würde sich nicht hindern lassen durch ihr Verbieten, Apg. 1, 39. Und wenn kein ander Zeichen wäre, daß solches nicht von Gott sey, wäre das gnug, daß die Menschen tobend, ohne Vernunft mit Haufen wie das Viehe laufen, welches nicht möglich ist aus Gott seyn. So hat auch Gott nichts davon geboten, ist kein Gehorsam, kein Verdienst da; darum sollte man frisch darein greifen und dem Volk wehren. Denn was nicht geboten ist, und sich treibt mehr denn Gottes Gebot, das ist gewißlich der Teufel selbst. Auch so geschieht der Pfarrkirchen Nachtheil daran, daß sie weniger geehret werden. Summa Summarum, es sind Zeichen eines grossen Unglaubens im Volk. Denn wo sie recht gläubten, hätten sie alle Dinge in ihren eignen Kirchen, da ihnen hin geboten ist zu gehen.

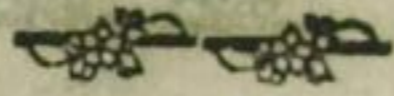
Aber was soll ich sagen? Ein jeglicher gedenket nur, wie er eine solche Wallfahrt in seinem Kreis aufrichte und erhalte, gar nichts sorgend, wie das Volk recht gläube, und lebe. Die Regenten sind wie das Volk, ein Blinder führet den andern. Ja, wo die Wallfahrten nicht wollen angehen, hebt man die Heiligen an zu erheben: nicht den Heiligen zu Ehren, die wol ohn ihr Erhebung gnug geehret würden; sondern Geläuft und ein Geld bringen aufzurichten. Da hilft nun Pabst und Bischöfe zu: hie regnet es Ablass, da hat man Gelds genug zu; aber was Gott geboten hat, da

da



da ist niemand sorgfältig, da läuft niemand nach, da hat niemand Geld zu. Ach daß wir so blind sind, und dem Teufel in seinen Gespensten nicht allein seinen Muthwillen lassen, sondern auch stärken und mehren! Ich wolte, man liesse die lieben Heiligen mit Frieden, und das arme Volk unverführet. Welcher Geist hat dem Pabst Gewalt geben, die Heiligen zu erheben? Wer sagt's ihm, ob sie heilig oder nicht heilig sind? Sind sonst nicht Sünden genug auf Erden, man muß Gott auch versuchen, in sein Urtheil fallen, und die lieben Heiligen zu Geldgözen aufsetzen? Darum rathe ich, man lasse sich die Heiligen selbst erheben, ja, Gott allein sollte sie erheben, und jeglicher bleibe in seiner Pfarr, da er mehr findet denn in allen Wallkirchen, wenn sie gleich alle eine Wallkirche wären. Sie findet man Taufe, Sacrament, Predigt und deinen Nächsten; welches grössere Dinge sind, denn alle Heiligen im Himmel. Denn sie alle sind durchs Wort Gottes und Sacrament geheiligt worden.

Dieweil wir denn solche grosse Dinge verachten, ist Gott in seinem zornigen Urtheil gerecht, daß er verhängt dem Teufel, der uns hin und her führet, Wallfahrt aufgerichtet, Kapellen und Kirchen anhebt, Heiligen Erhebung zurichtet, und der Narrenwerke mehr, damit wir aus rechtem Glauben in neue falsche Mißglauben fahren; gleichwie er vorzeiten that dem Volk von Israel, daß er von dem Tempel zu Jerusalem an unzählige Orter verführete, doch in Gottes Namen und gutem Schein der Heiligkeit, dawider alle Propheten predigten und darob gemartert worden. Aber jetzt prediget niemand dawider, es sollte ihn vielleicht Bischöffe, Pabst, Pfaffen und Mönche auch martern. Der Art muß jetzt auch Antonius zu Florenz und etliche mehr heilig und erhaben werden, auf daß ihre Heiligkeit zum Ruhm und Geld dienen mögen,
die



die sonst allein zu Gottes Ehre und gutem Exempel hätte gedienet.

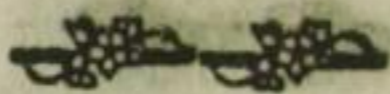
Und ob schon Heiligen erheben vorzeiten wäre gut gewesen, so istz doch jetzt nimmer gut; gleichwie viel andere Dinge vorzeiten sind gut gewesen, und doch nun ärgerlich und schädlich, als da sind, Feiertage, Kirchenschaff und Zierden. Denn es ist offenbar, daß durch Heiligen Erhebung r) nicht Gottes Ehre, noch der Christen Besserung, sondern Geld und Ruhm gesucht wird, daß eine Kirche will etwas besonders vor der andern seyn und haben, und ihr leid wäre, daß eine andere defgleichen hätte, und ihr Vortheil gemein wäre; sogar hat man geistliche Güter zu Mißbrauch und Gewinnst zeitlicher Güter verordnet, in dieser ärgsten letzten Zeit, daß alles, was Gott selber ist, muß dem Geiz dienen. Auch so dienet solcher Vortheil nur zu zwenen, Secten und Hoffart, daß eine Kirche der andern ungleich, sich untereinander verachten und erhe-

r) In der Apologie der Augsp. Confess. heißt es: Solch Exempel des Glaubens, da man lernt Gott fürchten, Gott vertrauen, daraus man recht siehet, wie es gottesfürchtigen Leuten in der Kirchen auch in grossen Sachen der hohen weltlichen Regiment ergangen, die hätte man fleißig und klar von den Heiligen schreiben und predigen sollen. Nu haben etliche müßige Mönch und lose Bussen, (welche nit gewußt, wie große und schwere Sorge es ist, Kirchen oder sonst Leute regieren) Fabeln erdichtet, zum Theil aus der Heiden Bücher, da nichts denn Exempel sind, wie die Heiligen heeren Hembde getragen, wie sie ihr sieben Zeiten gebet, wie sie Wasser und Brod gessen, und haben daß alles gerichtet auf ihr Kretschmeren, aus den Walfarten Geld zu marcken, wie denn sind die Wunderzeichen, welche sie vom Rosenkranz rühmen, und wie die Barfussen Mönche von ihren hülzern Kornern rühmen. Und ist hie nicht gros Noth Exempel anzuzeigen, ihr Lügen Legenden sind noch vorhanden, daß mans nit verneinen mag.

erheben; so doch alle göttliche Güter, allen gemein und gleich, nur zur Einigkeit dienen sollen. Da hat der Pabst auch Lust zu, dem leid wäre, daß alle Christen gleich und eines wären.

Hie gehöret her, daß man abthun sollte oder verachten, oder je gemein machen aller Kirchen Freyheit, Bullen, und was der Pabst verkauft zu Rom auf seinem Schindleich. Denn so er Wittenberg, Halle, Venedig, und zuvor seinem Rom verkauft oder gibt Indulta, Privilegia, Ablass, Gnade, Vortheil, Facultates; warum gibt ers nicht allen Kirchen insgemein? Ist er nicht schuldig allen Christen zu thun umsonst und Gottes willen alles, was er vermag, ja auch sein Blut für sie zu vergiessen? So sage mir, warum gibt er oder verkauft dieser Kirchen, und der andern nicht: oder muß das verfluchte Geld in seiner Heiligkeit Augen so einen grossen Unterscheid machen unter den Christen, die alle gleiche Taufe, Wort, Glaube, Christum, Gott, und alle Dinge haben? Eph. 4, 4. 5. Will man uns denn allerdinge mit sehenden Augen blind, und mit reiner Vernunft thöricht machen, daß wir solchen Geiz, Büberen und Spiegelfechten sollen anbeten? Er ist ein Hirte; ja, wo du Geld hast, und nicht weiter: und schämen sich dennoch nicht, solche Büberen mit ihren Bullen uns hin und her führen. Es ist ihnen nur um das verfluchte Geld zu thun, und sonst nichts mehr.

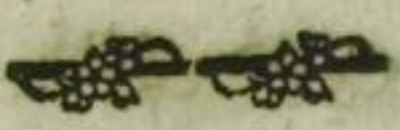
So rathe ich das, so solch Narrenwerk nicht wird abgethan, daß ein jeglich fromm Christenmensch seine Augen aufthue, und lasse sich mit den Römischen Bullen, Siegel und der Gleisneren nicht irren, bleibe daheim in seiner Kirchen, und laß ihm seine Taufe, Evangelium, Glaube, Christum und Gott, der an allen Orten gleich ist, das beste seyn, und den Pabst bleiben einen blinden Führer der Blinden, Matth. 15, 4. Es kann



kann dir weder Engel noch Pabst so viel geben, als dir Gott in deiner Pfarr gibt; ja, er verführet dich von den göttlichen Gaben, die du umsonst hast, auf seine Gaben, die du kaufen mußt, und gibt dir Bley ums Gold, Fell ums Fleisch, Schnur um den Beutel, Wachs ums Honig, Wort ums Gut, Buchstaben um den Geist; wie du vor Augen siehest, und willstz dennoch nicht merken. Sollt du auf seinem Pergament und Wachs gen Himmel fahren, so wird dir der Wagen gar bald zubrechen, und du in die Hölle fallen, nicht in Gottes Namen.

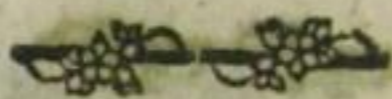
Laß dirz nur eine gewisse Regel seyn: Was du vom Pabst kaufen mußt, das ist nicht gut, noch von Gott. Denn was aus Gott ist, das wird nicht allein umsonst gegeben, sondern alle Welt wird darum gestraft und verdammt, daß sie es nicht hat wollen umsonst aufnehmen; als da ist das Evangelium und göttliche Werke. Solche Verführeren haben wir verdient um Gott, daß wir sein heiliges Wort, der Taufe Gnade verachtet haben, wie St. Paulus saget: 2. Thess. 2, 11. 12: Gott wird senden eine kräftige Irrung allen denen, die die Wahrheit nicht haben aufgenommen zu ihrer Seligkeit, auf daß sie gläuben und folgen der Lügen und Büberenen, wie sie würdig sind.

Zum ein und zwanzigsten. Es ist wohl der größten Noth eine, daß alle Bettelen abgethan würden in aller Christenheit; es sollte je niemand unter den Christen betteln gehen; es wäre auch eine leichte Ordnung darob zu machen, wenn wir den Muth und Ernst dazu thäten, nemlich, daß eine jegliche Stadt ihre arme Leute versorgte, und keinen fremden Bettler zuliesse, sie hießen wie sie wollen, es wären Waldbrüder oder Bettelorden. Es könnte je eine jegliche Stadt die Ihren ernähren; und ob
sie


 sie zu gering wäre, daß man auf den umliegenden Dörfern auch das Volk ermahnte dazu zu geben. Müßten sie doch sonst so viel Landläufer und böser Buben unter des Bettlens Namen ernähren; so könnte man auch wissen, welche wahrhaftig arm wären oder nicht.

So müßte da seyn ein Verweser oder Vormund, der alle die Armen kennete, und was ihnen Noth wäre, dem Rath oder Pfarrherrn ansagete, oder wie das aufs beste möchte verordnet werden. Es geschiehet meines Ahtens auf keinem Handel so viel Büberen und Trügeren, als auf dem Betteln, die da alle leichtlich wären zu vertreiben. Auch so geschiehet dem gemeinen Volk wehe durch so frey gemein Betteln. Ich habß überlegt, die fünf oder sechs Bettelorden kommen des Jahrs an einem Ort ein jeglicher mehr denn sechs oder siebenmal, dazu die gemeinen Bettler, Botschaften und Wallbrüder, daß sich die Rechnung funden hat, wie eine Stadt bey sechzigmal ein Jahr geschätzt wird, ohn was der weltlichen Obrigkeit gebührt, Aufsätze und Schätzung geben wird, und der Römische Stuhl mit seiner Waar raubet, und sie unnützlich verzehren; daß mirs der größten Gottes Wunder eines ist, wie wir doch bleiben mögen, und ernähret werden.

Daß aber etliche meinen, es würden mit der Weise die Armen nicht wohl versorget, und nicht so grosse steinerne Häuser und Klöster gebauet, auch nicht so reichlich; das glaube ich fast wohl. Istß doch auch nicht noth. Wer arm will seyn, soll nicht reich seyn; will er aber reich seyn, so greif er mit der Hand an den Pflug, und suchs ihm selbst aus der Erden. Es ist gnug, daß ziemlich die Armen versorget seyn, dabey sie nicht Hungers sterben noch erfrieren. Es fügt sich nicht, daß einer aufs andern Arbeit müßig gehe, reich sey und wohllebe, bey eines andern Uebelleben; wie
 jetzt



jetzt der verkehrte Mißbrauch gehet. Denn St. Paulus sagt 2. Thess. 3, 10: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Es ist niemand von der andern Güter zu leben von Gott verordnet, denn allein den predigenden und regierenden Priestern, (wie St. Paulus 1. Cor. 9, 14.) um ihrer geistlichen Arbeit; wie auch Christus sagt zu den Aposteln Luc. 10, 7: Ein jeglicher Wirker ist würdig seines Lohns.

Zum zwey und zwanzigsten, es ist auch zu besorgen, daß die viele Messen, so auf Stift und Kloster gestift sind, nicht allein wenig nützlich sind, sondern großen Zorn Gottes erwecken; derhalben es nützlich wäre, derselben nicht mehr stiften, sondern die gestifteten viel abthun: sintemal man siehet, wie sie nur als Opfer und gute Werke gehalten werden, so sie doch Sacramente sind; gleichwie die Taufe und Busse, welche nicht für andere, sondern allein dem, der sie empfähet, nützlich sind. Aber nun ist es eingerissen, daß Messen für lebendige und Todten werden gehalten, und alle Dinge darauf gegründet; darum ihr auch so viel gestiftet wird, und ein solch Wesen daraus worden, wie wir sehen.

Doch diß ist vielleicht noch zu frisch und ungehörret Ding, sonderlich denen, die durch solcher Messen Abgang sorgen, es werde ihnen ihr Handwerk und Nahrung niedergelegt; muß ich weiter davon zu sagen sparen, bis daß wieder auffkomme rechter Verstand, was und wozu die Messe gut sey. Es ist, leider, nun viel Jahr lang ein Handwerk zeitlicher Nahrung daraus worden, daß ich hinfort wollte rathen, ehe ein Hirte oder sonst Werkmann, denn ein Priester oder Mönch werden, er wisse denn vorhin wohl was Messe halten sey.

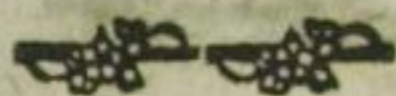
Ich rede aber hie mit nichten von den alten Stiftten und Domen, welche ohne Zweifel darauf sind gestift,

gestift,

gestift, daß, dieweil nicht ein jeglich Kind vom Adel Erbbesitzer und Regierer seyn soll, nach Deutscher Nation Sitten, in denselben Stiften möchten versorget werden, und alda Gott frey dienen, studiren und gelehrte Leute werden und machen. Ich rede von den neuen Stiften, die nur auf Gebet und Messhalten gestiftet sind, durch welcher Exempel auch die Alten mit gleichem Gebet und Messen beschweret werden, daß dieselben kein nutz sind, oder gar wenig; wiewol es auch von Gottes Gnaden kommt, daß sie zuletzt, wie sie würdig sind, kommen auf die Hefen, das ist, auf Choralsänger und Orgelgeschren, und faule kalte Messe, damit nur die zeitlichen gestiften Zins erlangt und verzehret werden. Ach solche Dinge sollten Pabst, Bischöffe, Doctores besehen und beschreiben; so sind sie, die es am meisten treiben: lassen immer einher gehen was nur Geld bringt, führet immer ein Blinder den andern. Das machet der Geiz und das geistliche Recht.

Es müßte aber auch nicht mehr seyn, daß eine Person mehr denn eine Domerey und Pfründe hätte, und sich mäßig Standes begnügen liesse, daß neben ihm auch ein anderer etwas haben möchte; auf daß obginge derer Entschuldigung, die da sagen: Sie müssen zu ihres redlichen Standes Erhaltung mehr denn eine haben. Man möchte redlichen Stand so groß messen, es wäre ein ganz Land nicht gnug zu seiner Erhaltung. So läuft der Geiz und heimliche Mißtrauen zu Gott gar sicher daneben her, daß es oft wird für Noth des redlichen Standes angezogen, das lauter Geiz und Mißtrau ist.

Zum drey und zwanzigsten, die Brüderschaften, item Ablass, Ablassbriefe, Butterbriefe, Messbriefe, Dispensation, und was des Dinges gleich ist, nur alles ersauft und umbracht, da ist nichts guts. Kann der Pabst dispensiren mit dir in Butter essen, Messe hören



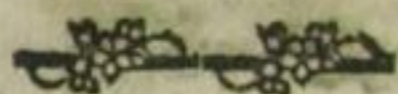
ren sc. so soll ers dem Pfarrherrn auch lassen können, dem ers nicht Macht hat zu nehmen. Ich rede auch von den Bruderschaften, darinnen man Ablass, Messe und gute Werke austheilet. Lieber, du hast in der Taufe eine Bruderschaft mit Christo, allen Engeln, Heiligen und Christen auf Erden angefangen; halte dieselben und thue ihr gnug, so hast du gnug Bruderschaften. Laß die andern gleissen wie sie wollen, so sind sie gleich wie die Zahlpfennige gegen die Guldin. Wo aber eine solche wäre, die Geld zusammen gebe, arme Leute zu speisen, oder sonst jemand zu helfen, die wäre gut, und hätte ihr Ablass und Verdienst im Himmel. Aber jetzt sind es Collation und Säufereneyen daraus worden.

Zuvor sollte man verjagen aus Deutschen Landen die Päpstlichen Botschaften mit ihren Facultäten, die sie uns um groß Geld verkaufen, das doch lauter Bissberien ist; als da sind, daß sie Geld nehmen und machen unrecht Gut gut, lösen auf die Eide, Gelübde und Bund; zureissen damit und lernen zureissen Treue und Glaube, unter einander zugesagt; sprechen, der Pabst hats Gewalt. Das heisset sie der böse Geist reden, und verkaufet uns so teuflische lehre, nehmen Geld darum, daß sie uns Sünden lehren und zur Höllen führen.

Wenn kein anderer böser Tück wäre, der da bewährete, daß der Pabst der rechte Endechrist sey, so wäre eben dieses Stück gnugsam, das zu bewähren. Hörest du es, Pabst, nicht der Allerheiligste, sondern Allersündigste, daß Gott deinen Stuhl vom Himmel aufs schierste zustöre, und in Abgrund der Höllen senke! Wer hat dir Gewalt geben, dich zu erheben über deinen Gott, das zu brechen und lösen, das er geboten hat, und die Christen, sonderlich Deutsche Nation, die von edler Natur, beständig und treu in
allen

allen Historien gelobet sind, zu lehren unbeständig,
 meineidig, Verräther, Bösewicht, treulos seyn? Gott
 hat geboten, man soll Eid und Treue halten auch den
 Feinden; und du unterwindest dich, solches Gebot zu
 lösen, sehest in deinen feyerischen, endechristlichen De-
 cretalen, du habest sein Macht, und leugt durch deinen
 Hals und Feder der böse Satan, als er noch nie ge-
 logen hat, zwingest und dringest die Schrift nach deis-
 nem Muthwillen. Ach Christe, mein HErr! siehe
 herab, laß herbrechen deinen Jüngsten Tag, und zu-
 störe des Teufels Nest zu Rom. Hie sitzt der Mensch,
 davon Paulus gesaget hat 2. Thessal. 2, 3. 4. der sich
 sollte über dich erheben, und in deiner Kirche
 sitzen, sich stellen als ein Gott: der Mensch der
 Sünden, und der Sohn der Verdammniß.
 Was ist päpstliche Gewalt anders, denn nur Sünde
 und Bosheit lehren und mehren, nur Seelen zur Ver-
 dammniß führen, unter deinem Namen und Schein?

Die Kinder Israel Jos. 9, 19. 20. mußten
 vorzeiten halten den Eid, den sie den Gibeoniten, ih-
 ren Feinden, unbewußt und betrogen gethan hatten.
 Und der König Zedechias, 2. Kön. 23, 4. 5. 6. 7.
 cap. 24, 20. mußte jämmerlich mit allem Volk verlo-
 ren werden, darum, daß er dem König zu Babilo-
 nien seinen Eid brach. Und bey uns vor hundert Jahren,
 der feine König zu Polen und Ungern, Vladislaus, lei-
 det mit so viel seinem Volk erschlagen ward von dem
 Türken, darum, daß durch päpstliche Botschaft und
 Cardinal er sich verführen ließ, und den seeligen nütz-
 lichen Vertrag und Eid, mit dem Türken gemacht,
 zuriß. Der fromme Käyser Siegmund hatte kein
 Glück mehr nach dem Concilio Constantiensi,
 darinnen er brechen ließ die Buben das Geleit, so Jo-
 hann Hus und Hieronymo gegeben war, und ist aller
 Jammer zwischen Böhmen und uns daraus erfolget.



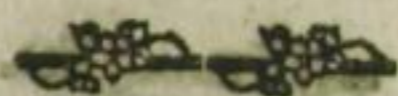
Und zu unsern Zeiten, hilf Gott, was Christliches Blut ist vergossen über den End und Bund, den der Pabst Julius zwischen dem Kaysen Maximilian und König Ludwig von Frankreich machte, und wieder zuriß? Wie möchte ichs alles erzählen, was die Pabste haben vor Jammer angerichtet, mit solcher teuflischen Vermessenheit, End und Gelübde zwischen grossen Herren zureissen, daraus sie als ein Schimpf machen, und Geld dazu nehmen. Ich hoffe, der Jüngste Tag sey vor der Thür. Es kann und mag je nicht ärger werden, denn es der Römische Stuhl treibet. Gottes Gebot drückt er unter; sein Gebot erhebt er drüber. Ist das nicht der Endechrist, so sage ein andrer wer er seyn möge. Doch davon ein andermal mehr und besser.

Zum vier und zwanzigsten, es ist hohe Zeit, daß wir auch einmal ernstlich und mit Wahrheit der Böhmen Sache vornehmen, sie mit uns, und uns mit ihnen zu vereinigen, daß einmal aufhören die greuelichen Lasterungen, Haß und Meid auf beyden Seiten. Ich will meiner Thorheit nach, der erste mein Gutdünken vorlegen, mit Vorbehalt eines jeglichen besern Verstandes.

Zum ersten, müssen wir wahrlich die Wahrheit bekennen und unser Rechtfertigen lassen, den Böhmen etwas zugeben, nemlich daß Johannes Hus und Hieronymus von Prag zu Costniz, wider päpstlich, Christlich, Kaysenlich Geleit und End sind verbrannt, damit wider Gottes Gebot geschehen, und die Böhmen hoch in Bitterkeit verursacht sind. Und wiewohl sie sollten vollkommen gewesen seyn, solch schwer Unrecht und Gottes Ungehorsam von den Unsern gelitten haben; so sind sie doch nicht schuldig gewesen, solches zu billigen, und als recht gethan bekennen; ja, sie sollten noch heutiges Tages darob lassen Leib und Leben, ehe sie bekennen sollten, daß recht sey, Kaysenlich, päpstlich

päpstlich, Christlich Geleit brechen, treulos dawider handeln. Darum, wiewohl es der Böhmen Ungedult ist, so ist doch mehr des Pabsts und der Seinen Schuld, all der Jammer, all der Irrthum und Seelenverderben, das sint demselben Concilio erfolgt ist. Ich will hie Johannis Hus Artikel nicht richten, noch seinen Irrthum verfechten, wiewohl mein Verstand noch nichts irriges bey ihm gefunden hat, und ich mag fröhlich glauben, daß die nichts gutes gerichtet, noch redlich verdammt haben, die durch ihren treulosen Handel, Christlich Geleit und Gottes Gebot übertreten, ohne Zweifel mehr vom bösen Geist denn vom heiligen Geist besessen gewesen sind. Es wird niemand daran zweifeln, daß der heilige Geist nicht wider Gottes Gebot handelt; so ist doch niemand so unwissend, daß Geleit und Treu brechen sey wider Gottes Gebot, ob sie gleich dem Teufel selbst, schweige einem Ketzer wäre zugesagt. So ist auch offenbar, daß Johannes Hus und den Böhmen solch Geleit ist zugesagt, und nicht gehalten, sondern darüber er verbrennet. Ich will aus Johanne Hus keinen Heiligen noch Märtyrer machen, wie etliche Böhmen thun, ob ich gleich bekenne, daß ihm Unrecht geschehen, und sein Buch und Lehre unrecht verdammt ist. Denn Gottes Gerichte sind heimlich und erschrecklich, die niemand, denn er selbst allein offenbaren und ausdrücken soll.

Das will ich nur sagen: Er sey ein Ketzer, wie böse er immer möchte seyn, so hat man ihn mit Unrecht und wider Gott verbrennet; und soll die Böhmen nicht dringen solches zu billigen, oder wir kommen sonst nimmermehr zur Einigkeit. Es muß uns die öffentliche Wahrheit eins machen, und nicht die Eigensinnigkeit. Es hilft nicht, daß sie zu der Zeit haben fürgewendet, daß einem Ketzer sey nicht zu halten das Geleit; das ist eben so viel gesaget, man soll Gottes Gebot nicht halten, auf daß man Gottes Gebot

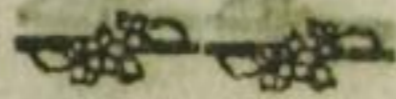


bot halte. Es hat sie der Teufel toll und thöricht ge-
 macht, daß sie nicht gesehen haben, was sie geredet
 oder gethan haben. Geleit halten hat Gott geboten,
 das sollte man halten, obgleich die Welt sollte unter-
 gehen, schweige denn einen Keger los werden. So
 sollte man die Keger mit Schriften, nicht mit Feuer
 überwinden, wie die alten Väter gethan haben. Wenn
 es Kunst wäre mit Feuer Keger überwinden, so wären
 die Henker die gelehrtesten Doctores auf Erden; dürf-
 ten wir auch nicht mehr studiren, sondern welcher den
 andern mit Gewalt überwinde, möchte ihn verbrennen.
 Zum andern, daß Kaysen und Fürsten hinein
 schicken etliche fromme, verständige Bischöfe und Ge-
 lehrten, benleibe keinen Cardinal noch päpstliche Bot-
 schaft, noch Kegermeister; denn das Volk ist mehr
 denn zu viel ungelehrt in Christlichen Sachen, und
 suchen auch nicht der Seelen Heil; sondern wie des
 Pabsts Heuchler alle thun, ihre eigne Gewalt, Nutz
 und Ehre. Sie sind auch die Häupter gewesen dieses
 Jammers zu Costniz. Daß dieselben Geschickten soll-
 ten erkunden bey den Böhmen, wie es um ihren
 Glauben stünde, ob es möglich wäre alle ihre Secten
 in eine zu bringen. Hie soll sich der Pabst um der
 Seelen willen eine Zeitlang seiner Obrigkeit außern,
 und nach dem Statut des allerchristlichsten Concilii
 Niceni den Böhmen zulassen, einen Erzbischof zu
 Praag aus ihnen selbst zu erwählen, welchen bestätige
 der Bischof zu Olmütz in Mähren, oder der Bischof
 zu Gran in Ungern, oder der Bischof von Gnezen in
 Pohlen, oder der Bischof zu Magdeburg in Deutsch-
 land; ist genug, wenn er von dieser einer oder zweien
 bestätigtiget wird, wie zu den Zeiten St. Cypriani ge-
 schah. Und der Pabst hat solches keines zu wehren;
 wehret er es aber, so thut er als ein Wolf und Tyrann,
 und soll ihm niemand folgen, und sein Bannen mit
 einem Wiederbannen zurücke treiben.

Doch,

Doch, ob man St. Peters Stuhl zu Ehren will solches thun, mit Wissen des Pabsts, laß ich geschehen, so ferne daß die Böhmen nicht einen Heller darum geben, und sie der Pabst nicht ein haarbreit verpflichte, unterwerfe mit Enden und Verbündniß seiner Tyrannen, wie er allen andern Bischöfen wider Gott und Recht thut. Will er nicht lassen ihm genügen an der Ehre, daß sein Gewissen darum gefragt wird, so laß man ihn mit seinen eigenen Rechten, Gesetzen und Tyrannen ein gut Jahr haben, und laß genug seyn an der Erwählung, und das Blut aller Seelen, so in Gefährlichkeit bleiben, über seinen Hals schreien. Dann niemand soll Unrecht bewilligen, und ist nicht genug an der Tyrannen die Ehre erboten. Wenn es je nicht anders mag seyn, kan noch wohl des gemeinen Volks Erwählung und Bewilligung einer tyrannischen Bestätigung gleich gelten; doch hoffe ich, es soll nicht noth haben. Es werden je zuletzt etliche Römer oder fromme Bischöfe und Gelehrten päpstliche Tyrannen merken und mehrern.

Ich will auch nicht rathen, daß man sie zwingen, Gestalt des Sacraments abzuthun; dieweil dasselbe nicht unchristlich noch keßerisch ist, sondern sie lassen bleiben, wo sie wollen, in derselben Weise. Doch, daß der neue Bischof darob sey, daß nicht Uneinigheit um solcher Weise sich erhebe, sondern sie gütlich unterweise, daß keines nicht Irrthum sey. Gleichwie nicht Zwietracht machen soll, daß die Priester anderweit sich kleiden und geberden, denn die Layen; desselben gleichen ob sie nicht wollten Römische geistliche Gesetze aufnehmen, soll man sie auch nicht dringen; sondern zum ersten wahrnehmen, daß sie im Glauben und göttlicher Schrift recht wandeln. Denn Christlicher Glaube und Stand mag wohl bestehen, ohn des Pabsts unträgliche Gesetze; ja, er mag nicht wohl bestehen,



bestehen, es sey denn der Römischen Geseze weniger oder keine. Wir sind in der Taufe frey worden, und allein göttlichen Worten unterthan; warum soll uns ein Mensch in seine Worte gefangen nehmen? Wie St. Paulus saget, 1 Cor. 7, 23. Gal. 5, 1: Ihr seyd frey worden; werdet je nicht Knechte der Menschen, das ist, derer, die mit Menschengesetzen regieren.

Wenn ich wüßte, daß die Pöckarten keinen Irrthum hätten im Sacrament des Altars, denn daß sie gläubten, es sey wahrhaftig Brod und Wein natürlich da, doch darunter wahrhaftig Fleisch und Blut Christi, wollte ich sie nicht verwerfen, sondern unter den Bischof zu Prage lassen kommen. Denn es ist nicht ein Artikel des Glaubens, daß Brod und Wein wesentlich und natürlich sey im Sacrament, welches ein Wahn ist St. Thomá und des Pabsts; sondern das ist ein Artikel des Glaubens, daß in dem natürlichen Brod und Wein wahrhaftig natürliches Fleisch und Blut Christi sey. So sollte man dulden beyder Seiten Wahn, bis daß sie eins würden, dieweil keine Gefährlichkeit daran liegt, du gläubst daß Brod da sey oder nicht. Denn wir müssen vielerley Weise und Orden leiden, die ohne Schaden des Glaubens sind. Wo sie aber anderst gläubten, wollte ich sie lieber draussen wissen, doch sie unterweisen die Wahrheit.

Was mehr Irrthum und Zwiespaltigkeit in Böhmen erfunden würde, sollte man dulden, bis der Erzbischof wieder eingeseßen, mit der Zeit den Haufen wieder zusammen brächte, in einträchtige Lehre. Es will fürwahr nicht mit Gewalt, noch mit Troßen, noch mit Eilen wieder versamlet werden; es muß Weile und Sanftmüchigkeit hie seyn. Mußte doch Christus so lange mit seinen Jüngern umgehen, und ihren Unglauben tragen, bis sie gläubten seiner Auferstehung.
Wäre

Wäre nur wieder ein ordentlicher Bischof und Regiment darinnen, ohne Römische Tyrannen, ich hoffe es sollte schier besser werden.

Die zeitlichen Güter, die der Kirchen gewesen sind, sollten nicht aufs strengste wieder gefodert werden; sondern dieweil wir Christen und ein jeglicher dem andern schuldig ist zu helfen, haben wir wol die Macht, um Einigkeit willen ihnen dieselben zu geben und lassen, vor Gott und der Welt. Denn Christus saget Matth. 18. v. 20: Wo zween mit einander eins sind auf Erden, da bin ich in ihrem Mittel. Wolte Gott, wir thäten auf benden Seiten dazu, und mit brüderlicher Demuth einer dem andern die Hand reichen, und nicht auf unsre Gewalt oder Recht uns stärken. Die Liebe ist mehr und nöthiger, denn das Pabstthum zu Rom, welches ohne Liebe, und Liebe ohne Pabstthum seyn mag. Ich will hiemit das Meine dazu gethan haben; hindert es der Pabst oder die Seinen, sie werden Rechenschaft darum geben, daß sie wider die Liebe Gottes, mehr das ihre, denn ihres Nächsten gesucht haben. Es soll der Pabst sein Pabstthum, alle sein Gut und Ehre verlieren, wo er eine Seele damit möchte erretten. Nun ließ er ehe die Welt untergehen, ehe er ein haarbreit seiner vermessenem Gewalt liesse abbrechen; und will dennoch der Heiligste seyn. Hiemit bin ich entschuldiget.

Zum fünf und zwanzigsten, die Universitäten *)

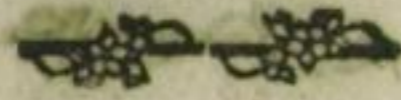
dürften auch wol einer guten starken Reformation;

F 5

ich

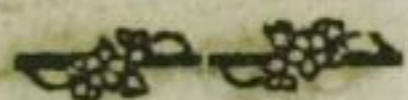
s) Melanctons Zeugniß von dem elenden Zustand der Universitäten in den damaligen Zeiten, welches er in der Schrift, die er unter dem Titel: Didymi Faventini adversus Thom. Placentinum, pro Martino Luthero oratio herausgegeben, verdienet hier einen Platz: Si docendi genus ipectes, schreibt er, quid magis impium,

quam



ich muß es sagen, es verdrüsse wem es will. Ist doch alles, was das Pabstthum hat eingesezet und ordiniret, nur gericht auf Sünde und Irrthum zu mehren. Was sind die Universitäten, wo sie nicht anders, denn bisher verordnet, denn, wie das 2. Buch Macabäorum c. 4, 12. sagt: Gymnasia Epheborum et Graecae gloriae, darinnen ein fren Leben geführet, wenig der H. Schrift und Christlicher Glaube gelehret wird, und allein der blinde heidnische Meister Aristoteles regieret, auch weiter denn Christus? Hier wäre nun mein Rath, daß die Bücher Aristotelis, Physicorum, Metaphysicae de Anima, Ethicorum, welches bisher die besten gehalten, ganz würden abgethan mit allen andern, die von natürlichen Dingen sich rühmen, so doch nichts darinnen mag gelehret werden, weder von natürlichen noch geistlichen Dingen; dazu seine Meinung niemand bisher verstanden, und mit unnützer Arbeit, Studieren und Kost, so viel edler Zeit und Seelen umsonst beladen gewesen sind. Ich darfs sagen, daß ein Töpfer mehr Kunst hat der natürlichen Dinge, denn in den Büchern geschrieben stehet. Es thut mir wehe in meinem Herzen, daß der verdammte,
hoch

quam illae professionum vices, philosophia et disciplina iuris consultorum, quae cum prorsus cum christiana doctrina pugnent, tamen in Christianis scholis censentur, ita ut eruditum neminem putent, nisi qui bonam aetatis partem stulte philosophando perdiderit. Rebus publicis nemo praeficiatur, nisi qui iustus sit, hoc est, nisi qui sit et egregius rabula et fumivendus nequaquam vulgaris — Theologia Academiaram quid aliud, quam ineptae nugarum rhapsodiae, confutae ex Aristotelis Philosophia, et illo stulto iure, quod vocant Canonicum. Eben so schlecht sah es um die Sitten auf Academien aus. Quaeso, sagt Melancthon, quid aliud Academiae sunt, quam quaedam omnium vitiorum lerna. Adolescentia, quae tenerrima pars Christiani populi est, luxu, libidinibus, ingluvie perit.

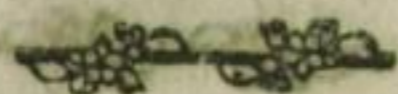


hochmüthige, schalkhaftige Henne mit seinen falschen Worten so viel der besten Christen verführet und genarret hat. Gott hat uns also mit ihm geplagt, um unserer Sünde willen.

Lehret doch der elende Mensch in seinem besten Buche, de Anima, daß die Seele sterblich sey mit dem Körper; wiewol viel mit vergebenen Worten ihn haben wollen erretten, als hätten wir nicht die H. Schrift, darinnen wir überreichlich von allen Dingen gelehret werden, deren Aristoteles nicht einen kleinsten Geruch je empfunden hat; dennoch hat der todte Henne überwunden, und des lebendigen Gottes Bücher verhindert und fast unterdrückt; daß, wenn ich solchen Jammer bedenke, nicht anders achten mag, der böse Geist habe das Studieren herein gebracht.

Desselbigen gleichen, das Buch Ethicorum, ärger denn kein Buch, stracks der Gnade Gottes und Christlichen Tugenden entgegen ist, das doch auch der besten eines wird gerechnet. O nur weit mit solchen Büchern von allen Christen! Darf mir niemand auflegen, ich rede zu viel, oder verwerfe das ich nicht wisse. Lieber Freund, ich weiß wohl was ich rede, Aristoteles ist mir sowol bekannt, als dir und deines gleichen; ich habe ihn auch gelesen und gehört, mit mehrerm Verstand, denn St. Thomas oder Scotus, daß ich mich ohne Hoffart rühmen, und wo es noth ist, wol beweisen kann. Ich achte nicht, daß so viel hundert Jahr lang so viel hoher Verstand, darinnen sich verarbeitet haben. Solche Einreden fechten mich nimmer an, wie sie wol etwa gethan haben; sintemal es am Tag ist, daß wol mehr Irrthum mehr hundert Jahr in der Welt und Universitäten blieben sind.

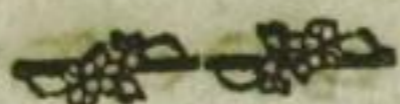
Das möchte ich gerne leiden, daß Aristotelis Bücher von der Logica, Rhetorica, Poetica, behalten, oder sie in eine andere kurze Formen bracht, nützlich gelesen würden, junge Leute zu üben, wohl reden und
predi



predigen; aber die Comment und Secten müssen abgethan, und gleich wie Ciceronis Rhetorica, ohne Comment und Secten, so auch Aristotelis Logica einformig ohne solche grosse Comment gelesen werden. Aber jetzt höret man weder reden noch predigen daraus, und ist ganz eine Disputation und Mudererey daraus worden. Darneben hätte man nun Sprachen, Lateinisch, Griechisch und Ebraisch, die Mathematicas disciplinas, Historien, welches ich befehle Verständigern, und sich selbst wohl geben würde, so man mit Ernst nach einer Reformation trachtete; und fürwahr viel daran gelegen ist. Denn hie soll die Christliche Jugend, und unser edles Volk, darinnen die Christenheit bleibet, gelehret und bereitet werden. Darum ichs achte, daß kein päpstlicher noch kaiserlicher Werk möchte geschehen, denn gute Reformation der Universitäten; wiederum, kein reufelischer Wesen, denn unreformirte Universitäten.

Die Aerzte lasse ich ihre Facultäten reformiren; die Juristen und Theologen nehme ich für mich, und sage zum ersten, daß es gut wäre, das geistliche Recht von dem ersten Buchstaben bis auf den letzten würde zu Grund ausgetilget, sonderlich die Decretalen. Es ist uns übrig genug in der Bibel geschrieben, wie wir uns in allen Dingen halten sollen; so hindert solches Studieren, nur die H. Schrift, auch das mehrere Theil nach eitel Geiz und Hoffart schmeckt. Und ob schon viel Gutes darinnen wäre, sollte es dennoch billig untergehen, darum, daß der Pabst alle geistliche Rechte in seines Herzens Kasten gefangen hat, daß hinfort eitel unnütz Studiren und Betrug darinnen ist. Heut ist geistlich Recht, nicht das in den Büchern, sondern was in des Pabsts und seiner Schmeichler Muthwill stehet. Hast du eine Sache im geistlichen Rechte, gegründet aufs allerbeste, so hat der Pabst darüber *Scrinium pectoris*, darnach muß sich

sich

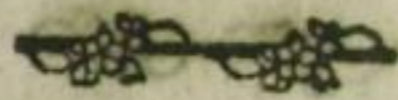


sich lenken alles Recht und die ganze Welt. Nun regieret dasselbige Scrinium vielmal ein Bube, und der Teufel selbst, und lässet sich preisen, der Heil. Geist regiere es. So geht man um mit dem armen Volk Christi, setzt ihm viel Recht, und hält keines, zwingt andere zu halten, oder mit Geld zu lösen.

Diemeil denn der Pabst und die Seinen selbst ganze geistliche Rechte aufgehoben, nicht achten, und sich nur nach ihrem eigenen Muthwillen halten über alle Welt, sollen wir ihnen folgen, und die Bücher auch verwerfen. Warum sollten wir vergebens darinnen studieren? So können wir auch nimmermehr des Pabsts Muthwillen, welches nun geistlich Recht worden ist, auslernen. En so fall es ja dahin in Gottes Namen, das ins Teufels Namen sich erhaben hat, und sey kein Doctor Decretorum mehr auf Erden; sondern allein Doctores scrinii papalis, das sind, des Pabstes Heuchler. Man saget, daß kein feiner weltlicher Regiment irgend sey, denn bey dem Türken, der doch weder geistlich noch weltlich Recht hat, sondern allein seinen Alkoran; so müssen wir bekennen, daß nicht schändlicher Regiment ist, denn bey uns, durch geistlich und weltlich Recht, daß kein Stand mehr gehet natürlicher Vernunft, schweige der heiligen Schrift gemäß.

Das weltliche Recht, hilf Gott! wie ist auch das eine Wildniß worden? Wiewol es viel besser, künstlicher, redlicher ist, denn das geistliche, an welchem über den Namen nichts gutes ist, so ist sein doch auch viel zu viel worden. Fürwahr, vernünftige Regenten neben der heiligen Schrift, wären übrig recht gnug, wie St. Paulus 1. Cor. 6, 1. saget: Ist niemand unter euch, der da möge seines Nächsten Sache richten, daß ihr für heidnischen Gerichten müsset hadern? Es dünkt mich gleichsam, daß Landrecht und Landsitten den Ränserlichen gemeinen Rechten werden vorgezogen, und die Ränserlichen nur zur Noth braucht.

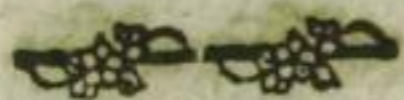
Und



Und wollte Gott, daß, wie ein jegliches Land seine eigene Art und Gaben hat; also auch mit eigenen kurzen Rechten regieret würden, wie sie geregieret sind gewesen, ehe solche Rechte sind erfunden, und noch ohn sie viel Lande regieret werden. Die weitläufigen und fern gesuchten Rechte sind nur Beschwerung der Leute, und mehr Hinderniß denn Förderung der Sachen. Doch, ich hoffe, es sey die Sache schon von andern das bedacht und angesehen, denn ich es anbringen mag.

Meine lieben Theologen haben sich aus der Mühe und Arbeit gesetzt, lassen die Bibeln wol ruhen, und lesen Sententias. Ich meyne, Sententiae sollten der Anfang seyn der jungen Theologen, und die Biblia Doctoribus bleiben; so ist's umgekehret, die Biblia ist das erste, die fährt mit dem Baccalariat dahin, und Sententiae sind das letzte, die bleiben mit dem Doctorat ewiglich; dazu mit solcher heiliger Pflicht, daß die Bibel mag wol lesen der nicht Priester ist, aber Sententias muß ein Priester lesen, und könnte wol ein ehrlicher Mann Doctor seyn in der Bibel, als ich sehe, aber gar nicht in Sententiis. Was sollte uns Glück wiederfahren, wenn wir so verkehrt handeln, und die Bibel, das H. Gottes Wort, so enthinder sehen? Dazu der Pabst gebeut mit vielen gestrengen Worten, seine Geseze in der Schulen und Gerichten zu lesen und brauchen; aber des Evangelii wird wenig gedacht. Also thut man auch, daß das Evangelium in Schulen und Gerichten wol müßig unter der Bank im Staube lieget, auf daß des Pabsts schädliche Geseze nur allein regieren mögen.

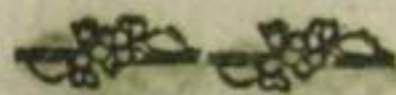
So wir denn haben den Namen und Titel, daß wir Lehrer der heiligen Schrift heißen, sollten wir, wahrlich, gezwungen seyn, dem Namen nach, die heilige Schrift und keine andere lehren. Wiewol auch der hochmüthige, aufgeblasene Titel zu viel ist, daß ein Mensch soll sich rühmen und krönen lassen einen Lehrer der heiligen Schrift. Doch wäre es zu dulden, wenn
das



das Werk den Namen bestätigte. Nun aber, so Sententiae allein herrschen, findet man mehr heydnische und menschliche Dünkel, denn heilige gewisse Lehre der Schrift in den Theologen. Wie wollen wir ihm nun thun? Ich weiß hie keinen andern Rath, denn ein demüthiges Gebet zu Gott, daß uns derselbe Doctores Theologiae gebe, Doctores der Kunst, der Arzney, der Rechten. Der Sententien mögen der Pabst, Käyser und Universitäten machen; aber sey nur gewiß, einen Doctor der heiligen Schrift wird dir niemand machen, denn alleine der Heilige Geist vom Himmel, wie Christus saget Joh. 6, 45: Sie müssen alle von Gott selber gelehret seyn. Nun fragt der Heilige Geist nicht nach roth, braun Baretten, oder was des Prangens ist; auch nicht ob einer jung oder alt, Län oder Pfaf, Mönch oder weltlich, Jungfrau oder ehelich sey; ja er redete vorzeiten durch eine Eselin, wider den Propheten, der darauf ritte, 4. Mos. 22, 28. Wollte Gott wir wären sein würdig, daß uns solche Doctores gegeben würden, sie wären ja Länen oder Priester, ehelich oder Jungfrauen, wiewol man nun den H. Geist zwingen will in den Pabst, Bischöffe und Doctores, so doch kein Zeichen noch Schein ist, daß er bey ihnen sey.

Die Bücher müßte man auch wenigern, und erlesen die besten. Denn viel Bücher machen nicht gelehrt, viel lesen auch nicht; sondern gut Ding und oft lesen, wie wenig sein ist, das macht gelehrt in der Schrift, und fromm dazu. Ja es sollten aller H. Väter Schrift nur eine Zeitlang werden gelesen, dadurch in die Schrift zu kommen; so lesen wir sie nur, daß wir darinnen bleiben, und nimmer in die Schrift kommen: damit wir gleich denen sind, die die Wege zeigen ansehen, und wandeln den Weg dennoch nimmer. Die lieben Väter haben uns wollen in die Schrift führen mit ihrem Schreiben, so führen wir uns damit heraus; so doch allein Schrift unser Weingarten ist, darinnen wir alle uns sollten üben und arbeiten.

Vor



Vor allen Dingen sollte in den hohen und niedrigen Schulen die fürnehmste und gemeinste Lection seyn die H. Schrift, und den jungen Knaben das Evangelium. Und wollte Gott, eine jegliche Stadt hätte auch eine Mägdleinschule, darinnen des Tages die Mägdlein eine Stunde das Evangelium hörten, es wäre zu Deutsch oder Lateinisch. Fürwahr die Schulen, Manns- und Frauenklöster, sind vorzeiten darauf angefangen, gar aus löblicher, Christlicher Meinung; wie wir lesen von St. Agnes und mehr Heiligen; da wurden heilige Jungfrauen und Märtyrer, und stand ganz wohl in der Christenheit; aber nun ist nicht mehr denn beten und singen daraus worden. Sollte nicht billig ein jeglicher Christenmensch bey seinen neunt und zehnten Jahren wissen das ganze heilige Evangelium, da sein Namen und Leben innen stehet? Lehret doch eine Spinnerin und Nätherin ihre Tochter dasselbe Handwerk in jungen Jahren; aber nur wissen das Evangelium auch die grossen gelehrten Prälaten und Bischöfe selbst nicht.

O wie ungleich fahren wir mit dem armen jungen Haufen, der uns befohlen ist zu regieren und unterweisen? Und schwere Rechnung dafür muß gegeben werden, daß wir ihnen das Wort Gottes nicht vorlesen: geschiehet ihnen, wie Jeremias sagt Klagl. c. 2, 11. 12: Meine Augen sind vor Weinen müde worden, mein Eingeweide ist erschrocken, meine Leber ist ausgeschüttet auf die Erden, um des Verderbens willen der Tochter meines Volks, da die Jungen und Kindlein verderben, auf allen Gassen der ganzen Stadt. Sie sprachen zu ihren Müttern: Wo ist Brod und Wein: Und verschmachteten als die Verwundeten auf der Strassen der Stadt, und gaben den Geist auf im Schoos ihrer Mütter. Diesen elenden Jammer sehen wir nicht, wie auch jetzt das junge Volk mitten in der Christenheit verschmacht und erbärm-

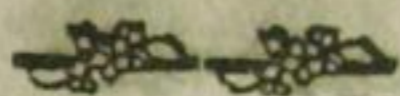
bärmlich verdirbet, Gebrechens halben des Evangelii,
das man mit ihnen immer treiben und üben sollte.

Wir sollten auch, wo die hohen Schulen fleißig
wären in der H. Schrift, nicht dahin schicken jeder-
mann, wie jetzt geschieht, da man nur fraget nach
der Menge, und ein jeder will einen Doctor haben;
sondern allein die Allergeschicktesten, in den kleinen
Schulen vor wohl erzogen, darüber ein Fürst oder
Rath der Stadt soll acht haben, und nicht zulassen zu
senden, denn Wohlgeschickte. Wo aber die H. Schrift
nicht regieret, da rathe ich fürwahr niemand, daß er
sein Kind hinhue. Es muß verderben, alles, was nicht
Gottes Wort ohn Unterlaß treibet; darum sehen wir
auch, was für Volk wird und ist in den hohen Schu-
len: ist niemands Schuld, denn des Pabstes, Bischöfe
und Prälaten, denen solch des jungen Volcks Ruß be-
fohlen ist. Denn die hohen Schulen sollten erziehen ei-
tel hochverständige Leute in der Schrift, die da möc-
ten Bischöfe und Pfarrherren werden, an der Spitzen
stehen, wider die Keger und Teufel und alle Welt.
Aber wo findet man das? Ich habe grosse Sorge, die
hohen Schulen sind grosse Pforten der Höllen, so sie
nicht emsiglich die heilige Schrift üben und treiben ins
junge Volk.

Zum sechs und zwanzigsten, ich weiß wohl,
daß der Römische Hause wird fürwenden und hoch auf-
blasen, wie der Pabst habe das heilige Römische Reich
von dem Griechischen Kaysen genommen, und an die
Deutschen bracht: für welche Ehre und Wohlthat, er
billig Unterthänigkeit, Dank und alles Gutes an den
Deutschen verdienet und erlanget haben soll. Derhal-
ben sie vielleicht allerley Vornehmen, sie zu reformiren,
sich unterwinden werden, in den Wind zu schlagen, und
nichts lassen ansehen, denn solches Römischen Reichs
Begabungen. Aus diesem Grund haben sie bisher
manchen theuren Kaysen so muthwillig und übermüthig
verfolget und verdruckt, daß Jammer ist zu sagen, und

G

mit



mit derselben Behendigkeit sich selbst zu Oberherren gemacht aller weltlicher Gewalt und Obrigkeit, wider das heilige Evangelium; darum ich auch davon reden muß.

Es ist ohne Zweifel, daß das rechte Römische Reich, davon die Schrift der Propheten 4. Mos. 24, 1. und Daniel c. 2. v. 44. verkündiget haben, längst verstorret und ein Ende hat, wie Balaam 4. Mos. 24, 24. klar verkündiget hat, da er sprach: Es werden die Römer kommen, und die Juden verstoren, und darnach werden sie auch untergehen. Und das ist geschehen durch die Getas, sonderlich aber da des Türken Reich ist angegangen, bey tausend Jahren, und ist also mit der Zeit abgefallen. Asia und Africa, darnach Francia, Hispania, zuletzt Venedig aufkommen, und nichts mehr zu Rom blieben von der vorigen Gewalt.

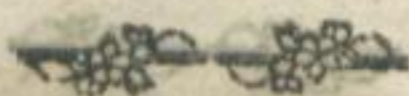
Da nun der Pabst die Griechen und den Kaysen zu Constantinopel, der erblich Römischer Kaysen war, nicht mochte nach seinem Muthwillen zwingen, hat er ein solches Fündlein erdacht, ihn desselben Reichs und Namens berauben, und den Deutschen, die zu der Zeit streitbar und gutes Geschrey reich waren, zuwenden, damit sie des Römischen Reichs Gewalt unter sich brächten, und von ihren Händen zu lehen gienge. Und ist auch also geschehen. Dem Kaysen zu Constantinopel ist's genommen, und uns Deutschen der Name und Titel desselben zugeschrieben, sind damit des Pabstes Knechte worden, und ist nun ein ander Römisches Reich, das der Pabst hat auf die Deutschen gebauet. Denn jenes, das erste, ist längst, wie gesagt, untergangen.

Also hat nun der Römische Stuhl seinen Muthwillen: Rom eingenommen, den Deutschen Kaysen heraus getrieben, und mit Eiden verpflichtet, nicht innen zu Rom zu wohnen. Soll Römischer Kaysen seyn, und dennoch Rom nicht innen haben; dazu allzeit ins Pabsts und der Seinen Muthwillen hangen und we-
ben,

ben, daß wir den Namen haben, und sie das Land und Städte. Denn sie allezeit unsrer Einfältigkeit mißbraucht haben zu ihrem Uebermuth und Tyrannen, und heissen uns tolle Deutschen, die sich äffen und narren lassen, wie sie wollen.

Nun wolan, Gott dem HErrn ist's ein klein Ding, Reich und Fürstenthum hin und her werfen: er ist so mild derselben, daß er zuweilen einem bösen Buben ein Königreich gibt, und nimmts einem Frommen. Zuweilen durch Verrätheren böser untreuer Menschen. Zuweilen durch Erben; wie wir das lesen in dem Königreich Persenlands, Griechen, und fast allen Reichen. Und Daniel c. 2, 21. und c. 4, 14. sagt: Er wohnet im Himmel, der über alle Dinge herrschet, und er allein ist's, der die Königreiche versetzet, hin und her wirfet, und macht. Darum, wie niemand kann das für groß achten, daß ihm ein Reich wird zugetheilet, sonderlich so er ein Christ ist; so mögen wir Deutschen auch nicht hochfahren, daß uns ein neu Römisch Reich ist zugewendet. Denn es ist vor seinen Augen eine schlechte Gabe, die er den Alleruntüchtigsten das mehrmal gibt. Wie Daniel c. 4, 37. sagt: Alle die auf Erden wohnen, sind vor seinen Augen als das Nichts ist, und er hat Gewalt in allen Reichen der Menschen, sie zu geben welchem er will.

Wiewol nun der Pabst mit Gewalt und Unrecht das Römische Reich, oder des Römischen Reichs Namen, hat dem rechten Kaysen beraubet, und uns Deutschen zugewendet; so ist's doch gewiß, daß Gott des Pabsts Bosheit darinne hat gebraucht, Deutscher Nation ein solch Reich zu geben, und nach Fall des ersten Römischen Reichs ein anders, das jetzt stehet, aufzurichten. Und wiewol wir der Pabste Bosheit hierinnen nicht Ursach geben, noch ihre falsche Gesuch und Meinungen verstanden, haben wir doch durch päbstliche Tücke und Schalkheit, mit unzähligem Blutvergiessen,



giessen, mit Unterdrückung unserer Freyheit, mit Zusatze und Raub aller unsrer Güter, sonderlich der Kirchen und Pfründen, mit Dulden unträglicher Trügeren und Schmach, solch Reich, leider allzuthur, bezahlet. Wir haben des Reichs Namen; aber der Pabst hat unser Gut, Ehre, Leib, Leben, Seele, und alles, was wir haben. So soll man die Deutschen teuschen, und mit teuschen teuschen. Das haben die Pabste gesucht, daß sie gern Käyser wären gewesen; und da sie das nicht haben mocht schicken, haben sie sich doch über die Käyser gesetzt.

Diemeil denn durch Gottes Geschick und böser Menschen Gesuch, ohn unser Schuld, das Reich uns geben ist, will ich nicht rathen, dasselbe fahren zu lassen, sondern in Gottes Furcht, so lange es ihm gefällt, redlich regieren. Denn, wie gesaget ist, es liegt ihm nichts dran, wo ein Reich herkömmt, er wills dennoch regiert haben. Habens die Pabste unredlich andern genommen; so haben wirs doch nicht unredlich gewonnen. Es ist uns durch boswillige Menschen aus Gottes Willen geben: denselben wir mehr ansehen, denn der Pabste falsche Meynung, die sie darinnen gehabt, selbst Käyser und mehr denn Käyser zu seyn, und uns nur mit dem Namen zu äffen und spotten.

Der König zu Babylonien, hatte sein Reich auch mit Rauben und Gewalt genommen; dennoch wollte Gott dasselbe geregieret haben durch die heiligen Fürsten, Daniel, Anania, Asaria, Misael. Dan. c. 2, 48. 49. Vielmehr will er von den Christlichen Deutschen Fürsten dieses Reich geregieret haben, es habe es der Pabst gestohlen oder geraubt, oder von neuem angemacht; es ist alles Gottes Ordnung, welches ehe ist geschehen, denn wir darum haben gewußt.

Derhalben mag sich der Pabst und die Seinen nicht rühmen, daß sie Deutscher Nation haben groß gut gethan, mit Verleihen dieses Römischen Reichs. Zum Ersten darum, daß sie nichts Gutes uns darinnen

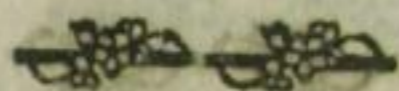
nen

nen gegönnet haben, sondern haben unsere Einfältigkeit darinnen mißbraucht, ihren Uebermuth wider den Römischen Kaysler zu Constantinopel zu stärken, dem der Pabst solches genommen hat, wider GOTT und Recht, deß er keine Gewalt hatte.

Zum Andern; daß der Pabst dadurch nicht uns, sondern ihm selbst das Kayslerthum zuzueignen gesucht hat, ihm zu unterwerfen alle unsere Gewalt, Freyheit, Gut, Leib und Seel, und durch uns (wo es GOTT nicht hätte gewehret,) alle Welt; wie das klärlich in seinen Decretalen er selbst erzehlet, und mit manchen bösen Tücken an vielen Deutschen Kayslern versucht hat. Also sind wir Deutschen hübsch Deutsch gelehret: da wir vermeynet Herren zu werden, sind wir der allerlistigsten Tyrannen Knechte worden: haben den Namen, Titel und Wapen des Kayslerthums; aber den Schatz, Gewalt, Recht und Freyheit desselben hat der Pabst; so frist der Pabst den Kern, so spielen wir mit den ledigen Schalen.

So helfe uns Gott, der solch Reich (wie gesagt) uns durch listige Tyrannen hat zugeworfen und zu regieren befohlen, daß wir auch dem Namen, Titel und Wapen Folge thun, und unsere Freyheit erretten, die Römer einmal lassen sehen, was wir durch sie von Gott empfangen haben. Rühmen sie sich, sie haben uns ein Kayslerthum zugewendet; wolan, so sey es also, laß ja seyn: so geb der Pabst her, Rom und alles, was er hat vom Kayslerthum, lasse unser Land frey von seinem unträglichen Schätzen und Schinden, gebe wieder unsere Freyheit, Gewalt, Gut, Ehre, Leib und Seele, und lasse ein Kayslerthum seyn, wie einem Kayslerthum gebühret, auf daß seinen Worten und Tügelben gnug geschehe.

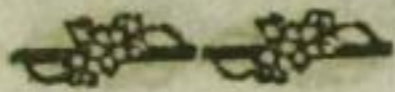
Will er aber das nicht thun, was spiegelficht er denn mit seinen falschen erdichten Worten und Gespügnissen. Ist sein nicht gnug gewesen, durch so viel hundert Jahre die edle Nation so gröblich mit der Nase unzuföhren,



ren, ohn alles Aufhören? Es folgt nicht, daß der Pabst soll über den Kaysen seyn, darum daß er ihn krönet oder macht. Denn der Prophet St. Samuel salbete und krönete den König Saul und David, aus göttlichem Befehl, und war doch ihnen unterthan, 1. Sam. 10, 1. c. 16, 13. Und der Prophet Nathan salbete den König Salomon, war darum nicht über ihn gesetzt, 1 Kön. 1, 38. 39. Item, St. Eliseus ließ seiner Knechte einen salben den König Jehu von Israel; dennoch blieben sie unter ihm gehorsam, 2. Kön. 9, 6. Und ist noch nie geschehen in aller Welt, daß der über den König wäre, der ihn weihet oder krönet, denn allein durch den einigen Pabst.

Nun läßt er sich selbst drey Cardinale krönen zum Pabst, die unter ihm sind, und ist doch nichts desto weniger über sie. Warum sollte er denn wider sein eigen Exempel und aller Welt und Schrift Uebung der Lehre sich über weltliche Gewalt oder Kaysertum erheben, allein darum, daß er ihn krönet oder weihet? Es ist gnug, daß er über ihn in göttlichen Sachen ist, das ist, in predigen, lehren und Sacrament reichen, in welchen auch ein jeglicher Bischof und Pfarrherr über jedermann ist; gleichwie St. Ambrosius in dem Stuhl über den Kaysen Theodosium, und der Prophet Nathan über David, und Samuel über Saul. Darum laßt den Deutschen Kaysen recht und frey Kaysen seyn, und seine Gewalt noch Schwerdt nicht niederdrücken durch solch blind Fürgeben päpstlicher Heuchler, als sollten sie ausgezogen, über das Schwerdt regieren in allen Dingen.

Zum sieben und zwanzigsten: Das sey gnug gesagt von dem geistlichen Gebrechen; man wird und mag ihr mehr finden, wo diese würden recht angesehen; wollen auch der weltlichen eines Theils anzeigen. Zum ersten wäre hoch noch ein gemein Gebot und Bewilligung Deutscher Nation, wider den überschweulichen Ueberfluß und Kost der Kleidung, dadurch so
viel



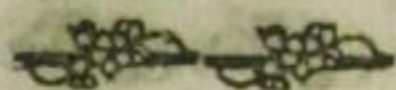
viel Adel und reiches Volk verarmet. Hat doch Gott uns, wie andern Ländern, gnug gegeben, Wolle, Haar, Flach, und alles, das zu ziemlicher ehrlicher Kleidung einem jeglichen Stande redlich dienet; das wir nicht dürfen so greulichen grossen Schatz für Seiden, Sammet, Guldensstück, und was der ausländischen Waar ist, so geudisch verschütten. Ich achte, obschon der Pabst mit seiner unträglichen Schinderey uns Deutschen nicht beraubet, hätten wir dennoch mehr denn zuviel an diesen heimlichen Räubern, den Seiden- und Sammetkrämern. So sehen wir, das dadurch ein jeglicher dem andern gleich seyn, und damit Hoffart und Meid unter uns, wie wir verdienen, erregt und gemehret wird; welches alles und viel mehr Jammer wol nachbliebe, so der Fürwitz uns liesse an den Gütern, von Gott gegeben, dankbarlich begnügen.

Desselben gleichen wäre auch noch weniger Specceren ^{t)}, das auch der grossen Schiffe eines ist, darinnen das Geld aus Deutschlande geführet wird. Es wächst uns je von Gottes Gnaden mehr Essen und Trinken, und so köstlich und gut, als irgend einem andern Land. Ich werde hier vielleicht närrische und unmögliche Dinge fürgeben, als wolte ich den grössten Handel, Kaufmannschaft niederlegen. Aber ich thue das meine. Wird es nicht in der Gemeinde gebessert, so bessere sich selbst, wer es thun will. Ich sehe nicht viel gute Sitten, die in ein Land kommen sind durch Kaufmannschaft, und Gott vorzeiten sein Volk von Israel darum von dem Meere wohnen liess, und nicht viel Kaufmannschaft treiben.

Aber das grösste Unglück Deutscher Nation ist gewislich der Zinskauf. Wo der nicht wäre, müste mancher sein Seiden, Sammet, Guldensstück, Specceren und allerley Prangen wol ungekauft lassen. Er

ist

t) Hier verdient Luthers Schrift vom Kaufhandel und Wucher 1524. vorzüglich nachgelesen zu werden.



ist nicht viel über hundert Jahr gestanden, und hat schon fast alle Fürsten, Stifte, Städte, Adel und Erben in Armuth, Jammer und Verderben bracht. Sollte er noch hundert Jahre stehen, so wäre es nicht möglich, daß Deutschland einen Pfennig behielte, wir müßten uns gewißlich untereinander fressen. Der Teufel hat ihn erdacht, und der Pabst wehe gethan, mit seinem Bestätigen, aller Welt.

Darum bitte ich und ruffe hier: sehe ein jeglicher sein eigen, seiner Kinder und Erben Verderben an, das ihm nicht vor der Thür, sondern schon im Hause rümmert; und thue dazu Kaysen, Fürsten, Herren und Städte, daß der Kauf nur auß schierste werde verdammt und hinfort erwehret, unangesehen ob der Pabst und all sein Recht oder Unrecht dawider sen, es senen Lehen oder Stift darauf gegründet. Es ist besser ein Lehn in der Stadt mit redlichen Erbgütern oder Zinsgestift, denn hundert auf den Zinskauf; ja, ein Lehen auf dem Zinskauf ärger und schwerer ist, denn zwanzig auf Erbgütern. Fürwahr, es muß der Zinskauf eine Figur und Anzeigen seyn, daß die Welt mit schweren Sünden dem Teufel verkauft sen, daß zugleich zeitlich und geistlich Gut uns muß gebrechen: noch merken wirs nicht.

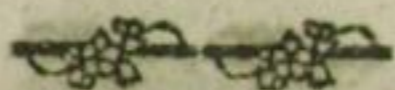
Hie müßte man, wahrlich, auch den Zuckern und dergleichen Gesellschaften einen Zaum ins Maul legen. Wie ist's möglich, daß sollte göttlich und recht zugehen, daß bey eines Menschen Lehen, sollten auf einen Haufen so große königliche Güter gebracht werden? Ich weiß die Rechnung nicht, aber das verstehe ich nicht, wie man mit hundert Gulden mag des Jahrs erwerben zwanzig, ja ein Gulden den andern; und das alles nicht aus der Erden oder von dem Viehe, da das Gut nicht in menschlicher Wiß, sondern in Gottes Benedenung stehet. Ich befehle das den Weltverständigen. Ich als ein Theologus habe nicht mehr daran zu strafen, denn das böse ärgerliche Ansehen, davon St. Paulus sagt

sagt

sagt 1. Thess. 5, 22: Hütet euch vor allem bösen Ansehen oder Schein. Das weiß ich wol, daß viel göttlicher wäre, Ackerwerk mehren, und Kaufmannschaft mindern, und die viel besser thun, die der Schrift nach die Erden arbeiten und ihre Nahrung daraus suchen, wie zu uns und allen gesaget ist in Adam, 1. Mos. 3, 17. 18. 19: Vermaledeyet sey die Erde, wenn du darinnen arbeitest, sie soll dir Disteln und Dornen tragen, und im Schweiß deines Angesichts sollt du essen dein Brod. Es ist noch viel Land, das nicht umtrieben und geheret ist.

Folget nach der Mißbrauch Fressens und Sauffens, davon wir Deutschen, als einem sondern Laster, nicht ein gut Geschrey haben in fremden Landen, welchem mit predigen hinfort nimmer zu rathen ist, so fast es eingerissen und überhand genommen hat. Es wäre der Schade am Gute das geringste; wenn die folgenden Laster, Mord, Ehebruch, Stehien, Gottes Unehre und alle Untugend nicht folgeten. Es mag das weltliche Schwerdt hie etwas wehren, sonst wirds gehen wie Christus sagt Matth. 24, 38. 39. Luc. 17, 26. sqq. daß der Jüngste Tag wird kommen, wie ein heimlicher Strick, wenn sie werden trinken und essen, freyen und bulen, bauen und pflanzen, kaufen und verkaufen; wie es denn jetzt gehet, so stark, daß ich fürwahr hoffe, der Jüngste Tag sey vor der Thür, ob man es wol am wenigsten gedenkt.

Zuletzt, ist das nicht ein jämmerlich Ding, daß wir Christen unter uns sollen halten freye, gemeine Frauenhäuser; so wir doch alle sind zur Keuschheit getauft? Ich weiß wohl was etliche dazu sagen, und nicht eines Volks Gewohnheit worden ist, auch schwerlich abzubringen, dazu besser ein solches, denn ehelich und Jungfrauen Personen, oder noch ehrlicher, zuschanden machen. Sollten aber hie nicht denken weltlich und Christlich Regimente, wie man demselben nicht mit solcher heidnischer Weise möchte vorkommen. Hat das
Volk

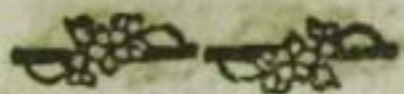


Volk von Israel mögen bestehen ohne solchen Unfug; wie sollte das Christenvolk nicht mögen auch so viel thun? Ja, wie halten sich viel Städte, Märkte, Flecken und Dörfer ohne solche Häuser; warum solltens grosse Städte nicht auch halten?

Ich will aber damit, und andern oben angezeigten Stücken, angesaget haben, wie viel guter Werke die weltliche Obrigkeit thun möchte, und was aller Obrigkeit Amt seyn sollte: dadurch ein jeglicher lerne, wie schrecklich es sey, zu regieren und obenan zu sitzen. Was hilft's, daß ein Oberherr so heilig wäre für sich selbst, als St. Peter, wo er nicht den Unterthanen in diesen Stücken fleißig zu helfen gedenket? Wird ihn doch seine Obrigkeit verdammen; denn Obrigkeit ist schuldig der Unterthanen Bestes zu suchen. Wenn aber die Obrigkeit darauf dächte, wie man das junge Volk ehelich zusammen brächte, würde einem jeglichen die Hornung ehelichen Standes fast wol helfen tragen, und wehren den Unfechtungen.

Aber jetzt geht es, daß jedermann zu Pfafferey und Möncherey gezogen wird; unter welchen ich besorge, der hundertste keine andere Ursache hat, denn das Gesuch der Nahrungen, und Zweifel im ehelichen Leben sich zu erhalten. Darum sind sie zuvor wild gnug, und wollen (wie man sagt,) ausbuben, so sichs viel mehr hinein bubet, wie die Erfahrung weiset. Ich befinde das Sprüchwort wahrhaftig: Das Verzweifeln macht, das mehrer Theil Mönche und Pfaffen; darum gehet und stehet es auch, wie wir sehen.

Ich will aber rathen treulich, um vieler Sünde, die gröblich einreißen, zu meiden, daß weder Knab noch Mägdlein sich zur Keuschheit oder geistlichen Leben verbinde, vor dreßsig Jahren. Es ist auch eine sonderbare Gnade, wie S. Paulus sagt 1. Cor. 7, 7. 8. 9. Darum, welchen Gott nicht sonderlich dazu dringt, lasse sein geistlich werden und geloben anstehen. Ja, weiter sage ich: Wenn du Gott so wenig trauest,

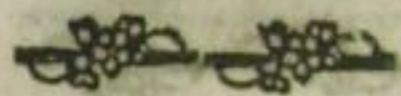


trauest, daß du dich nicht mögest im ehelichen Stande ernähren, und allein um desselben Mißtrauen wilt geistlich werden: so bitte ich dich selbst für deine eigene Seele, du wollest ja nicht geistlich werden, sondern werde ehe ein Bauer, oder was du magst. Denn wo einfältig Trauen zu Gott seyn muß, in zeitlicher Nahrung zu erlangen, da muß freylich zehenfältiges Trauen seyn, im geistlichen Stande zu bleiben. Trauest du nicht, daß dich Gott möge nähren zeitlich; wie willst du ihm trauen, daß er dich erhalte geistlich? Ach der Unglaube und Mißtrau verderbet alle Dinge, führet uns in allen Jammer: wie wir in allen Ständen sehen.

Es wäre wol viel von dem elenden Wesen zu sagen. Die Jugend hat niemand, der für sie forget. Es gehet jedes hin wie es gehet, und sind ihnen die Obrigkeiten eben so viel nutz, als wären sie nichts; so doch das die vornehmste Sorge des Pabsts, Bischöffen, Herrschaften und Concilien seyn. Sie wollen fern und weit regieren, und doch keinem nutz seyn. O wie seltsam Wildpret wird, um dieser Sache willen, seyn ein Herr und Oberherr im Himmel, ob er schon Gott selbst hundert Kirchen bauet, und alle Todten aufweckt. Das sey dßmal gnug.

(Denn was den weltlichen Gewalt und dem Adel zu thun sey, hab ich meines Dünkens gnugsam gesagt im Büchlein von den guten Werken. Denn sie leben auch, daß es wol besser taugte. Doch ist kein gleichen weltlicher und geistlicher Mißbräuche, wie ich daselbst angezeigt habe.) Ich achte auch wol, daß ich hoch gesungen habe, viel Dings fürgeben, daß unmöglich wird angesehen, viel Stück zu scharf angriffen. Wie soll ich aber thun? Ich bin es schuldig zu sagen. Könnte ich, so wollte ich auch also thun. Es ist mir lieber, die Welt zürne mit mir, denn Gott; man wird mir je nicht mehr denn das Leben können nehmen. Ich habe bisher vielmal Friede angebo-

angebo-



angeboten meinen Widersachern; aber, als ich sehe, Gott hat mich durch sie gezwungen, das Maul immer weiter aufzuthun, und ihnen, weil sie unnüßig sind, zu reden, belien, schreyen und schreiben genug geben. Wolan, ich weiß noch ein Liedlein von Rom, und von ihnen. Tucket sie das Ohr, ich wills ihnen auch singen, und die Noten aufs höchste stimmen. Verstehest mich wol, liebes Rom, was ich meine?

Auch habe ich mein Schreiben vielmal auf Erkenntniß und Verhör erboten, das alles nicht gehalten. Wiewol auch ich weiß, so meine Sache recht ist, daß sie auf Erden muß verdammet, und allein von Christo im Himmel gerechtfertiget werden. Denn das ist die ganze Schrift, daß der Christen und Christenheit Sache allein von Gott muß gerichtet werden, ist auch noch nie eine von Menschen auf Erden gerechtfertiget, sondern ist allzeit der Widerpart zu groß und stark gewesen. Es ist auch meine allergröste Sorge und Furcht, daß meine Sache möchte unverdammt bleiben, daran ich gewißlich erkennet, daß sie Gott noch nicht gefalle. Darum laß nur frisch einher gehen; es sey Pabst, Bischöfe, Pfaf, Mönch oder Gelehrten; sie sind das rechte Volk, die da sollen die Wahrheit verfolgen, wie sie allezeit gethan haben. Gott gebe uns allen einen Christlichen Verstand, und sonderlich dem Christlichen Adel Deutscher Nation, einen rechten geistlichen Muth, der armen Kirchen das Beste zu thun, Amen. Zu Wittenberg im Jahr 1520.

